

Ludwig-Maximilians-Universität München  
Institut für deutsche Philologie  
Zulassungsarbeit zum 1. Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien  
Korrektorin: Prof. Dr. Annette Keck  
Vorgelegt am 02.04.2007  
Note: 1

## **Anleitung zum Unbürgerlichsein**

---

### **F. Gräfin zu Reventlows Roman *Von Paul zu Pedro* als Spiel mit Genres und Geschlecht**

*Bitte wie folgt zitieren:*

Presser, Kaya (2007): Anleitung zum Unbürgerlichsein - F. Gräfin zu Reventlows Roman Von Paul zu Pedro als Spiel mit Genres und Geschlecht. Onlineveröffentlichung der Wissenswerkstatt, abrufbar unter:  
[http://www.wissenswerkstatt.net/Kaya\\_Presser\\_Anleitung\\_zum\\_Unbürgerlichsein\\_Reventlows\\_Roman\\_Von\\_Paul\\_zu\\_Pedro](http://www.wissenswerkstatt.net/Kaya_Presser_Anleitung_zum_Unbürgerlichsein_Reventlows_Roman_Von_Paul_zu_Pedro), Abrufdatum: TT.MM.Jahr

**Kaya Presser**  
kaya@sprachspielerin.de  
www.sprachspielerin.de

## **Inhalt:**

<b>1.</b>	<b>EINLEITUNG.....</b>	<b>4</b>
<b>2.</b>	<b><i>VON PAUL ZU PEDRO UND DIE HETÄRENGESPRÄCHE.....</i></b>	<b>7</b>
<b>2.1</b>	<b>REVENTLOW UND DAS HETÄRENTUM.....</b>	<b>8</b>
2.1.1	REVENTLOW ALS 'MODERNE HETÄRE': MÄNNLICHE ZUSCHREIBUNGEN.....	8
2.1.2	DIE POPULARITÄT DES HETÄRENTUMS UM 1900.....	10
2.1.3	EIGENE THEORETISCHE POSITION ZUM HETÄRENTUM: <i>DAS MÄNNERPHANTOM DER FRAU</i> UND <i>VIRAGINES ODER HETÄREN?</i> .....	15
<b>2.2</b>	<b>DIE ANTIKEN HETÄRENGESPRÄCHE UND HETÄRENBRIEFE.....</b>	<b>24</b>
<b>2.3</b>	<b>DIE PROTAGONISTIN IN <i>VON PAUL ZU PEDRO</i> ALS HETÄRENFIGUR.....</b>	<b>27</b>
2.3.1	EINSTELLUNG ZU BÜRGERLICHEN WERTEN UND VORSTELLUNGEN.....	27
2.3.2	UMKEHRUNG DER GESCHLECHTERVERHÄLTNISSE UND LEBEN QUER ZU DEN GESCHLECHTERGRENZEN.....	31
<b>2.4</b>	<b><i>VON PAUL ZU PEDRO</i> ALS MODERNE HETÄRENGESPRÄCHE.....</b>	<b>36</b>
<b>3.</b>	<b><i>VON PAUL ZU PEDRO UND DER BRIEFROMAN.....</i></b>	<b>38</b>
<b>3.1</b>	<b>DIE TRADITION DES EMPFINDSAMEN (FRAUEN-)BRIEFROMANS.....</b>	<b>38</b>
<b>3.2</b>	<b><i>VON PAUL ZU PEDRO</i> ALS MONOLOGISCHER BRIEFROMAN.....</b>	<b>41</b>
<b>3.3</b>	<b>EINE HETÄRE ALS PROTAGONISTIN DES BRIEFROMANS.....</b>	<b>43</b>
3.3.1	EINSTELLUNG ZU DEN THEMEN DES EMPFINDSAMEN BRIEFROMANS.....	43
3.3.2	OBERFLÄCHLICHKEIT STATT INNERLICHKEIT.....	45
3.3.3	PÄDAGOGISCHE ELEMENTE IN <i>VON PAUL ZU PEDRO</i> .....	47
3.3.4	<i>VON PAUL ZU PEDRO</i> UND DIE <i>GESCHICHTE DES FRÄULEINS VON STERNHEIM</i> .....	48
<b>3.4</b>	<b>EXKURS: NUTZUNG DES BRIEFROMANS ZUR SELBSTINSZENIERUNG.....</b>	<b>51</b>
<b>3.5</b>	<b><i>VON PAUL ZU PEDRO</i> ALS PARODIE DES BRIEFROMANS.....</b>	<b>54</b>
<b>4.</b>	<b><i>VON PAUL ZU PEDRO UND DER ENTWICKLUNGSROMAN. .</i></b>	<b>55</b>
<b>4.1</b>	<b>DAS MÄNNLICHE GENRE DES ENTWICKLUNGSROMANS.....</b>	<b>55</b>
<b>4.2</b>	<b>HETÄRENFIGUREN IM BILDUNGSROMAN.....</b>	<b>58</b>

<b>4.3</b>	<b>BILDUNG UND ENTWICKLUNG IN <i>VON PAUL ZU PEDRO</i>.....</b>	<b>61</b>
4.3.1	DIE EINSTELLUNG DER PROTAGONISTIN ZUR BILDUNG.....	62
4.3.2	DIE BILDUNGSREISE IN <i>VON PAUL ZU PEDRO</i> .....	63
4.3.3	ENTWICKLUNG, ERFAHRUNGEN, EINSICHTEN, ERKENNTNISSE.....	68
4.3.4	DAS ENDE DES ROMANS: RÜCKZUG DER HETÄRE AUS DER GESELLSCHAFT.....	70
<b>4.4</b>	<b><i>VON PAUL ZU PEDRO</i> ALS TRAVESTIE DES ENTWICKLUNGSROMANS.....</b>	<b>72</b>
<b>5.</b>	<b><u><i>VON PAUL ZU PEDRO – AMOURESKEN</i>.....</u></b>	<b>73</b>
<b>5.1</b>	<b>DER BEGRIFF ‚AMOURESKEN‘ .....</b>	<b>73</b>
<b>5.2</b>	<b>DER BEGRIFF ‚ARABESKEN‘ .....</b>	<b>75</b>
<b>6.</b>	<b><u>FAZIT.....</u></b>	<b>77</b>
<b>7.</b>	<b>LITERATURVERZEICHNIS.....</b>	<b>85</b>
7.1	VERZEICHNIS DER SIGLEN.....	85
7.2	VERWENDETE LITERATUR.....	86
<b>8.</b>	<b>ANHANG.....</b>	<b>97</b>
8.1	BENENNUNGEN REVENTLOWS IN DER LITERATUR.....	97
8.2	CATHERINA GODWIN: <i>FIFE O’CLOCK TEA</i> .....	100

# 1. Einleitung

Den kurzen Roman *Von Paul zu Pedro – Amouresken* hat Fanny Gräfin zu Reventlow<sup>1</sup> zwischen Dezember 1911 und Dezember 1912 in Ascona verfasst.<sup>2</sup> 1912 konnte er im Albert-Langen-Verlag in München erscheinen. *Von Paul zu Pedro* behandelt in 19 Briefen einer Frau an einen „Freund“<sup>3</sup> Themen wie Liebe, Erotik, Liebhaber, Ehe und Alter,<sup>4</sup> „Männer, Männertypen und Männerpathos“.<sup>5</sup> Der Roman lässt sich grob in einen theoretisch-philosophischen und einen praktisch-handelnden Teil untergliedern, was sich auch in der räumlichen Strukturierung spiegelt.<sup>6</sup> Sieht man genauer hin, stellt man fest, dass es sich um neun Kapitel handelt, in denen die Protagonistin über vergangene Erlebnisse berichtet, Anekdoten erzählt und verschiedene Überlegungen skizziert, wobei sie sich in der nicht näher beschriebenen oder festgelegten „Regenstadt“ (PP S. 188) befindet. Diese bedeutet für sie „eine Art Re traite“ (PP S.213), einen Ort der Einsamkeit und des Rückzugs. Darauf folgt das zentrale zehnte Kapitel, in dem die Erzählerin zwar schon die ‚Regenstadt‘ verlässt, zu einer Reise nach Italien aufbricht

---

<sup>1</sup> Zur Namensfrage – Fanny vs. Franziska – vgl. Irene Weiser und Jürgen Gutsch: Zu dieser Ausgabe, in: F. Gräfin zu Reventlow: 'Wir sehen uns ins Auge, das Leben und ich'. Tagebücher 1895-1910. Aus dem Autograph textkritisch neu herausgegeben und kommentiert von denselben. Passau: Stutz 2006, S.9-28, hier S. 21-28. Hier weisen sie nach, dass Reventlow alle ihre Bücher und ihre meisten Briefe nur mit F. Gräfin zu Reventlow signierte und es nur ein einziges Autograph ihres Namens ‚Franziska Gräfin zu Reventlow‘ gibt, während auch ihr erster Ehemann einmal darauf hingewiesen hat, dass sie auf den Namen Fanny getauft wurde (bzw. auf die Namen Fanny Liena Wilhelmine Sophie Auguste Adrienne). Hinzuzufügen ist, dass auch in ihrem russischen Pass, nach der Heirat mit dem Baron Rechenberg-Linten 1911, immer noch Fanny steht, sie hat ihren Namen offiziell also nicht geändert. Es ist wohl einerseits der süddeutschen Ansicht, dass Fanny eine Abkürzung von Franziska sei und andererseits v.a. der Herausgeberin und Schwiegertochter Else Reventlow zuzuschreiben, dass Fanny zu Franziska wurde, eine eigene Abneigung gegen den Namen Fanny ist nirgendwo nachzuweisen.

<sup>2</sup> Zumindest erwähnt Reventlow das Projekt erstmals in einem Brief an Franz Hessel vom 9.12.1910 (Franziska zu Reventlow: Briefe 1890 bis 1917, in: Dies.: Sämtliche Werke in fünf Bänden, herausgegeben von Michael Schardt. Band 4. Mit einem Nachwort herausgegeben von Martin-M. Langner. Oldenburg: Igel 2004, S.546) und erklärt in einem Brief an Paul Stern vom 25.12.1910 (S.574), dass das Buch vom Verlag angenommen worden sei. In Reventlows Briefen wird auch berichtet, dass der Roman noch beim Verlag gepfändet worden ist (S.580 f. und S.593).

<sup>3</sup> Franziska zu Reventlow: *Von Paul zu Pedro* [1912], in: Dies.: Sämtliche Werke in fünf Bänden, herausgegeben von Michael Schardt. Band 1: Romane 1: Ellen Olestjerne, *Von Paul zu Pedro*. Mit einem Nachwort herausgegeben von Karin Tebben. Oldenburg: Igel 2004, S.185-249, hier S.187; im Folgenden zitiert unter PP, alle Seitenangaben im laufenden Text beziehen sich auf diese Ausgabe.

<sup>4</sup> vgl. Johannes Székely: Franziska Gräfin zu Reventlow. Leben und Werk. Mit einer Bibliographie. Bonn: Bouvier 1979, S.149 f.

<sup>5</sup> Ulla Egbringhoff: Schriftstellerinnen in Schwabing. Helene Böhlau und Franziska Gräfin zu Reventlow, in: Helmut Bauer/Elisabeth Tworek (Hg.): Schwabing. Kunst und Leben um 1900. München: Münchner Stadtmuseum 1998, S.127-137, hier S.136.

<sup>6</sup> vgl. Székely: Franziska Gräfin zu Reventlow, S.158 und Antje Böhning und Natascha Ueckmann: Fanny zu Reventlow und Rachilde. Erotische Libertinage um 1900. Klagenfurt: Inst. für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung 1994, S.8.

und in Venedig landet, sie aber noch immer im Rückblick die „Geschichte vom roten Faden“ (PP S.215) – eine immer wieder ergebnislos bleibende Beziehung zu einem Mann – erzählt. Die Briefe 11 bis 19 beschreiben die aktuellen Erlebnisse der Ich-Erzählerin auf ihrer Reise durch Italien. Die ‚Geschichte vom roten Faden‘ endet wiederum ergebnislos, aber dieser Mann macht sie mit einem Sizilianer bekannt, durch den sie sich „rangieren“ (PP S.218) soll. Sie reist dabei nach Rom und schließlich nach Neapel. In Rom trifft sie ihren alten Bekannten Sir John und dessen Begleiter, den jungen Dichter Bobby. Der Sizilianer oder „Rasta“ (PP S.223) muss dann – weil er finanziell von seinem Onkel abhängig ist – doch seine sizilianische Cousine heiraten, man trennt sich und die Schreiberin bricht (wahrscheinlich) mit Bobby auf, um auf eine griechische Insel zu gehen.<sup>7</sup>

Die Handlung ist also schnell erzählt. Doch welcher Gattung ist dieser Roman zuzurechnen?<sup>8</sup> Bei diesem Text Fanny zu Reventlows ist dies nicht so leicht zu entscheiden: „Seine Ungewöhnlichkeit macht Einordnern Schwierigkeiten, die die Landschaft deutscher Literatur am liebsten nach dem Modell des französischen Parks vor sich sähen; da ist dergleichen Wild- oder Mißwuchs, der die Klassifizierung stört.“<sup>9</sup> Diese ‚Störung der Klassifizierung‘ soll hier zum Ausgangspunkt der Arbeit genommen werden. Dabei interessiert mich vor allem der Ansatz des intertextuellen Schreibens, ein komplexer und hochliterarischer Vorgang, welcher der Schriftstellerin Reventlow bisher fast nicht zugetraut worden ist.<sup>10</sup> Nach solchen intertextuellen Momenten in *Von Paul zu Pedro* soll also gesucht werden – auch um Reventlow als Schriftstellerin zu rehabilitieren.

Bei dieser Untersuchung sollen Gattungen als Abstraktionen unseres Geistes, als Konstrukte bzw. ‚Normen der Kommunikation‘ aufgefasst werden.<sup>11</sup> Des weiteren soll

---

<sup>7</sup> Zu dieser Gliederung vgl. Vera Jost: Fliegen oder Fallen. Prostitution als Thema in Literatur von Frauen im 20. Jahrhundert. Königstein i.Ts.: Helmer 2002, S.28.

<sup>8</sup> Hier soll davon ausgegangen und nicht weiter diskutiert werden, dass es sich bei *Von Paul zu Pedro* um einen Roman, d.h. um einen umfangreichen, selbständig veröffentlichten Erzähltext handelt (vgl. Hartmut Steinecke: Roman, in: Jan-Dirk Müller u.a. (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Band III. 3. neubearb. Aufl. Berlin/New York: de Gruyter 2003, S.317-322, hier S.317).

<sup>9</sup> Ursula Püschel: Versuch, etwas über das literarische Selbstverständnis der F. R. in Erfahrung zu bringen, in: Franziska Gräfin zu Reventlow: Der Selbstmordverein. Zwei kleine Romane und drei Aufsätze. Herausgegeben von Ursula Püschel. Berlin: Verlag der Nation 1991, S.273-297, hier S.277.

<sup>10</sup> Eine Ausnahme stellt u.a. Szekely: Franziska Gräfin zu Reventlow dar und natürlich neuere Forschungen. Zur Abwertung Reventlows als Schriftstellerin vgl. hier Punkt 3.4 und das Fazit der Arbeit.

<sup>11</sup> vgl. Klaus W. Hempfer: Gattung, in: Klaus Weimar u.a. (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Band I. 3. neubearb. Aufl. Berlin/New York: de Gruyter 1997, S.651-655, hier S.653; Rüdiger Zymner: Gattungstheorie. Probleme und Positionen der Literaturwissenschaft. Paderborn: mentis 2003, S. 57-60 und Klaus W. Hempfer: Gattungstheorie. Information und Synthese. München: Fink 1973, S.125.

zwischen den transhistorischen, invarianten Schreibweisen bzw. Textsorten<sup>12</sup> und den historischen, konkreten Gattungen bzw. Genres<sup>13</sup> unterschieden werden. Die Parodie wird als eine „intertextuell ausgerichtete Schreibweise [verstanden], bei der konstitutive Merkmale der Ausdrucksebene eines Einzeltextes, mehrerer Texte oder charakteristische Merkmale eines Stils übernommen werden“,<sup>14</sup> um die Vorlage oder deren Inhalt durch Komisierung-Strategien herabzusetzen und zu kritisieren. Dagegen ist die Travestie eine „intertextuell ausgerichtete Schreibweise, bei der wichtige Merkmale der Inhaltsebene eines Einzeltextes, mehrerer Texte oder der mythischen Überlieferung übernommen werden, um sie durch Komisierung herabzusetzen.“<sup>15</sup> Benutzt die Parodie also die *Form*, um etwas zu kritisieren, so übernimmt die Travestie *Inhalte* anderer Texte oder (Unter-)Gattungen. Der Begriff Persiflage wird als Oberbegriff zu Parodie und Travestie verwendet.<sup>16</sup>

Diese Arbeit möchte zeigen, dass Fanny zu Reventlow in *Von Paul zu Pedro* die Figur der anti-bürgerlichen Hetäre nutzt, um bürgerliche Gattungen zu persiflieren. Dazu soll zuerst die Verbindung Reventlows mit dem Hetärentum und die des Romans mit den antiken Hetärengesprächen untersucht und definiert werden. Besondere Beachtung verdient hier die unbürgerliche Hetärenfigur der *Amouresken*, die ein Leben zwischen den Geschlechtern führt. In einem nächsten Schritt sollen die *Amouresken* als Briefroman beschrieben und ihr Verhältnis zum empfindsam-bürgerlichen Frauenbriefroman

---

<sup>12</sup> vgl. Klaus W. Hempfer: Schreibweise, in: Jan-Dirk Müller u.a. (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Band III. 3. neubearb. Aufl. Berlin/New York: de Gruyter 2003, S.391-393 und Harald Fricke und Elisabeth Stuck: Textsorte, in: Jan-Dirk Müller u.a. (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Band III. 3. neubearb. Aufl. Berlin/New York: de Gruyter 2003, S.612-615. Hierbei wird dem Begriff ‚Schreibweise‘ der Vorrang eingeräumt, weil führende Theoretiker der Parodie/Travestie (Verweyen/Witting) mit diesem Begriff arbeiten.

<sup>13</sup> ‚Gattung‘ und ‚Genre‘ werden hier als Synonyme verwendet, unter beiden Begriffen wird also die ‚historische‘ Gattung im Gegensatz zur ‚systematischen‘ Gattung verstanden (vgl. Dieter Lamping: Genre, in: Klaus Weimar u.a. (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Band I. 3. neubearb. Aufl. Berlin/New York: de Gruyter 1997, S.704-705, hier S.704); Bildungsroman und Briefroman sind strenggenommen ‚Untergattungen‘ der Gattung Roman, vgl. Hempfer: Gattungstheorie, S.27 und Zymner: Gattungstheorie, S. 107 f., der hier herausstellt, dass ein und derselbe Text verschiedenen (Unter-)Gattungen angehören kann.

<sup>14</sup> Theodor Verweyen und Gunther Witting: Parodie, in: Jan-Dirk Müller u.a. (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Band III. 3. neubearb. Aufl. Berlin/New York: de Gruyter 2003, S.23-27, hier S.23; vgl. dazu ausführlicher Theodor Verweyen und Gunther Witting: Die Parodie in der neueren deutschen Literatur. Eine systematische Einführung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1979, v.a. S.112-160.

<sup>15</sup> Theodor Verweyen und Gunther Witting: Travestie, in: Jan-Dirk Müller u.a. (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Band III. 3. neubearb. Aufl. Berlin/New York: de Gruyter 2003, S.682-684, hier S.682.

<sup>16</sup> vgl. Verweyen/Witting: Parodie, S.24; der Begriff ‚Pastiche‘, der sich mit Persiflage und Parodie berührt und überschneidet, sich aber ungenauer definieren lässt (vgl. Jan Erik Antonsen: Pasticcio, Pastiche, in: Jan-Dirk Müller u.a. (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Band III. 3. neubearb. Aufl. Berlin/New York: de Gruyter 2003, S.34-36), wird hier nicht gebraucht, um Irritationen zu vermeiden.

dargestellt werden. Dabei wird der Roman u.a. als *Anleitung zum Unbürgerlichsein* gelesen. Danach werden Verbindungen zum männlich-bürgerlichen Entwicklungsroman aufgezeigt, mit denen *Von Paul zu Pedro* spielt. Abschließend sollen dann die Begriffe ‚Amouresken‘ und ‚Arabesken‘ untersucht werden, um sich einer Gattungsbezeichnung anzunähern. Das Ergebnis ist jedenfalls die Beschreibung eines Romans, der quer zu Gattungs- und bürgerlichen Geschlechtergrenzen liegt und diese dadurch unterminiert und lächerlich macht, dass er sich spielerisch über sie hinwegsetzt.

## 2. *Von Paul zu Pedro* und die Hetärengespräche

Der Roman *Von Paul zu Pedro – Amouresken* sollte eigentlich gar nicht so heißen. Der Arbeitstitel Reventlows war ‚Briefe an Franzl‘, veröffentlichen wollte sie diese Briefe unter dem Titel ‚Teegespräche‘.<sup>17</sup> Doch der Verlag widersprach: „der Titel ‚Teegespräche‘ ist Langen nicht recht – können Sie mir nicht einen andern finden, etwas mehr Sensation mit erotischem Hintergrund?“,<sup>18</sup> fragte Reventlow in einem Brief an Franz Hessel. Von wem der Titel *Von Paul zu Pedro* mit dem Zusatz *Amouresken* letztlich stammt, von Reventlow selbst, von Hessel oder vom Verlag,<sup>19</sup> ist nicht zurückzufolgen. Wichtiger ist aber, dass dieser Titel zwar vielleicht mehr ‚erotische Sensation‘ enthält, dass beim Titel ‚Teegespräche‘ jedoch die ausdrückliche Anspielung auf die Tradition der Hetärengespräche von Lukian bis Aretino<sup>20</sup> und Reventlows eigene angebliche Existenz als Hetäre<sup>21</sup> erkennbar war. Doch im Text ist immerhin gleich zu Anfang und später noch häufig vom ‚Tea-room‘ oder von den ‚Teegesprächen‘ die Rede.<sup>22</sup>

<sup>17</sup> Dieses Nebeneinander der Titel ist in den Briefen an Franz Hessel gut nachzuverfolgen: Reventlow nennt den Roman in einem Brief an Hessel vom 9.12.1910 ‚Briefe an Franzl‘, will sie hier aber schon in ‚Teegespräche‘ umbenennen (Reventlow: Briefe, S.546); am 1.4.1911 heißt der Roman wieder ‚Briefe an Franzl‘ (S. 565), am 31.8.1911 ‚Teegespräche‘ (S.571), am 6.9.1911 ‚Franzl-Briefe‘ (S.572) und am 14.12.1911 wiederum ‚Teegespräche‘ (S.574); im Brief vom 26.12.1911 erklärt sie, die ‚Teegespräche‘ seien vom Verlag angenommen worden (S.575). Nieradka schreibt, dass Reventlow eigene Briefe an Franz Hessel unter dem Titel ‚Teegespräche‘ veröffentlichen wollte (vgl. Magali Laure Nieradka: *Der Meister der leisen Töne. Biographie des Dichters Franz Hessel*. Oldenburg: Igel 2003, S.48), dies kann so aber nicht stimmen, denn es handelt sich um Briefe, die von vornherein fiktiv waren.

<sup>18</sup> Reventlow: Briefe, Brief an Franz Hessel vom 26.12.1911, S.576.

<sup>19</sup> So zumindest Szekely: *Franziska Gräfin zu Reventlow*, S.149, ohne Belege anzuführen.

<sup>20</sup> vgl. Kurt Kreiler: *Das Logierhaus zur schwankenden Weltkugel oder Die lange Nacht der Bohème*, in: *Schriften der Erich-Mühsam-Gesellschaft, Heft 15: Literatur und Politik vor dem 1. Weltkrieg: Erich Mühsam und die Bohème* (1998), S.73-90: Kreiler nennt auf S.81 Reventlows Roman eine „muntere Fortsetzung“ der Hetärengespräche; zur Anspielung des Titels ‚Teegespräche‘ auf die Hetärengespräche vgl. auch Dirk Heisserer: *Wahnmoching. Franziska Gräfin zu Reventlow*, in: *Ders.: Wo die Geister wandern. Eine Topographie der Schwabinger Bohème um 1900*. München: Diederichs 1993, S.174-194, hier S.192; Walter Rösler: *Nachwort. Zwischen Wollust und Tragik*, in: *Franziska Gräfin zu Reventlow: Das allerjüngste Gericht. Erzählungen, Skizzen und Amouresken*. Berlin: Eulenspiegel 1989, S.181-207, hier S.203.

<sup>21</sup> vgl. Böhning/Ueckmann: *Fanny zu Reventlow und Rachilde*, S.8.

<sup>22</sup> PP S.187, S.190, S.191, S.192, S.212, S.226, S.238, S.244.

Dabei meinen ‚Teegespräche‘ wie die ‚Hetärengespräche‘ ein „Gerede über Liebe und Erotik und was dazu gehört“ (PP S.192).

## 2.1 *Reventlow und das Hetärentum*

In Fanny zu Reventlows Roman *Von Paul zu Pedro* kommen die Wörter ‚Hetäre‘, ‚Hetärismus‘ oder ‚Hetärentum‘ kein einziges Mal vor. Wie kommt man also dazu, die *Amouresken* mit dem Hetärenbegriff in Verbindung zu bringen und im Titel ‚Teegespräche‘ eine Anspielung auf die Hetärengespräche zu sehen?<sup>23</sup> Wenn man (ausnahmsweise biographisch) von Reventlow selbst ausgeht, wird man feststellen, dass sie mit etlichen Namen belegt wurde, häufig mit dem der ‚Hetäre‘. Dies hat wiederum damit zu tun hat, dass das ‚moderne Hetärentum‘ um 1900 populär wurde. Und dies führte letztendlich dazu, dass Reventlow sich auch in zwei theoretischen Texten selbst mit ‚der Hetäre‘ beschäftigte.

### 2.1.1 *Reventlow als 'moderne Hetäre': männliche Zuschreibungen*

„Um die Jahrhundertwende gibt es wohl kaum eine zweite Frauengestalt, um die sich so viele heterogene wie widersprüchliche Legenden und Mythen von Weiblichkeiten ranken“.<sup>24</sup> Fanny zu Reventlow bekam (und bekommt immer noch) viele Namen, sie ist nicht „eine Legende nur, sondern gleich mehrere auf einmal“<sup>25</sup> und man hat an ihr „immer wieder das Hetärische hervorgehoben“.<sup>26</sup> Ludwig Klages nannte sie „eine heidnische Heilige“<sup>27</sup> und sah in ihr „das Element nordischen Heidentums in unvermischter Reinheit“, für Rilke war sie die „Madonna mit dem Kinde“.<sup>28</sup> Oskar Panizza

<sup>23</sup> Zum ersten Mal machte dies wohl Szekely: Franziska Gräfin zu Reventlow, S.149-174.

<sup>24</sup> Regina Schaps: Tragik und Erotik - Kultur der Geschlechter: Franziska Gräfin zu Reventlows 'modernes Hetärentum', in: Wolfgang Lipp (Hg.): Kulturtypen, Kulturcharaktere. Träger, Mittler und Stifter von Kultur. Berlin: Reimer 1987, S.79-96, hier S.79; zu einer ‚Entmystifizierung‘ Reventlows trägt dagegen u.a. auch Reventlows ausgesprochen unterhaltsamer und komisch-zärtlicher Briefwechsel mit Bohdan von Suchocki bei (Franziska Gräfin zu Reventlow und Bohdan von Suchocki: 'Wir üben uns jetzt wie Esel schreien'. Briefwechsel 1903-1909. Herausgegeben von Irene Weiser, Detlef Seydel und Jürgen Gutsch. Passau: Stutz 2004).

<sup>25</sup> Christian Ferber: Nachwort, in: Franziska Gräfin zu Reventlow: Von Paul zu Pedro oder die Schwierigkeit nur einen Mann zu lieben. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1969, S.171-178, hier S.171.

<sup>26</sup> Szekely: Franziska Gräfin zu Reventlow, S.151.

<sup>27</sup> F. Gräfin zu Reventlow: 'Wir sehen uns ins Auge, das Leben und ich'. Tagebücher 1895-1910. Aus dem Autograph textkritisch neu herausgegeben und kommentiert von Irene Weiser und Jürgen Gutsch. Passau: Stutz 2006, S.194, am 10.03.1901 und Hans Eggert Schröder: Ludwig Klages. Die Geschichte seines Lebens. Erster Teil: Die Jugend. Bonn: Bouvier 1966, S.282.

<sup>28</sup> zitiert nach René Prévot: Kleiner Schwarm für Schwabylon. München: Braun & Schneider 1954, S.22 und Karin Tebben: 'Diskretion Ehrensache'. Franziska Gräfin zu Reventlow (1871-1918), in: Hans Wißkirchen (Hg.): 'Luftschifferinnen, die man nicht landen läßt'. Frauen im Umfeld der Familie Mann. Lübeck: Dräger 1996, S.35-69, hier S.35; dieser Aufsatz ist so gut wie identisch mit dem Kapitel über Reventlow in Karin



nannte sie einmal eine „Amazone“,<sup>29</sup> dann eine „schleswig-holsteinsche Venus“, aber auch „tapferes Voll-Weib“ und spricht sie als „Sie holsteinsches Prinzeßchen, Sie schneeweißes Marzipan-Persönchen“<sup>30</sup> an. Für Alfred Schuler war Reventlow eine „Sirene“,<sup>31</sup> für Theodor Lessing eine „Lais“ und „Braut von ganz Schwabing“.<sup>32</sup> Für Stefan George spielte sie „die Rolle des Mephisto“<sup>33</sup> und für Franz Hessel war sie „die Mildeste und Wildeste“.<sup>34</sup> Otto Falckenberg erzählt zusammenfassend: „Sie war die schöne, kluge, große Hetäre, [...] das weibliche Ideal Schwabings, noch dazu ebenso mütterlich wie amourös: *die* immer ersehnte Synthese von Mutter und Dirne, die Astarte des ‚kosmischen Urschlammes‘, die Wiederkehr des [...] Mutterrechtes.“<sup>35</sup>

Doch damit sind wir noch nicht am Ende der Benennungen und Zuschreibungen angelangt, denn nicht nur die Zeitgenossen wirken mit, auch jeder Biograph, Rezensent und Wissenschaftler scheint sich hieran beteiligen zu wollen, und so gibt es noch unzählige weitere ‚Namen‘ für Reventlow, die hier im Anhang (Punkt 8.1) aufgeführt sind. Diese „Stilblüten der männlichen Phantasie“<sup>36</sup> (und später der weiblichen ebenso) sind nicht

---

Tebben: Franziska Gräfin zu Reventlow: 'Ellen Olestjerne' (1903), in: Dies.: Literarische Intimität. Subjekt-konstitution und Erzählstruktur in autobiographischen Texten von Frauen. Tübingen/Basel: Francke 1997, S. 179-236.

<sup>29</sup> Oskar Panizza: NB! [erstmalig in: Zürcher Diskußionen 1898], in: Franziska zu Reventlow: Autobiographisches. Novellen, Schriften, Selbstzeugnisse. Herausgegeben von Else Reventlow. Mit einem Nachwort von Wolf Dietrich Rasch. Frankfurt a.M./Berlin: Ullstein 1986, S.234-235, hier S.235; dieser Zusatz von Panizza zu Reventlows *Das Männerphantom der Frau* ist leider in anderen Ausgaben nicht mehr abgedruckt.

<sup>30</sup> Oskar Panizza: Intra Muros Et Extra. Eine Schleswig-Holsteinsche Venus [erstmalig in: Zürcher Diskußionen 3, Nr. 28-32 (1900), S.35 f.], in: Johanna Seegers/Anna-Kathrin Geile (Hg.): Über Franziska zu Reventlow. Rezensionen, Porträts, Aufsätze, Nachrufe aus mehr als 100 Jahren. Mit Anhang und Gesamtbibliographie von 1893 bis 2006. Oldenburg: Igel 2007, S.218-221.

<sup>31</sup> Zitiert nach Schröder: Ludwig Klages, S.280; interessant ist hierbei, dass Wieland die Hetären „reizende[n] Sirenen“ nennt (Lukian von Samosata: Lügengeschichten und Dialoge. Aus dem Griechischen übersetzt und mit Anmerkungen und Erläuterungen versehen von Christoph Martin Wieland. Nördlingen: Greno 1985, Fußnote 1 von Wieland, S.215).

<sup>32</sup> Theodor Lessing: Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen mit einem Vorwort von Hans Mayer [1935]. Gütersloh: Bertelsmann 1969, S.334 f.

<sup>33</sup> Zitiert nach Edith Landmann: Gespräche mit Stefan George. Düsseldorf/München: Küpper 1963, S.157; für Rantzau ist sie ein „zynischer weiblicher Mephisto“ (Johann Albrecht von Rantzau: Zur Geschichte der sexuellen Revolution. Die Gräfin Franziska zu Reventlow und die Münchner Kosmiker, in: Archiv für Kulturgeschichte 56 (1974), S.394-446, hier S.403).

<sup>34</sup> Franz Hessel: Die Gräfin [1926], in: Ders.: Sämtliche Werke in 5 Bänden. Werke 5: Verstreute Prosa, Kritiken. Mit Zeittafel, Bibliographie und Nachwort herausgegeben von Hartmut Vollmer. Oldenburg: Igel 1999, S.144-146, hier S.145.

<sup>35</sup> Zitiert nach Wolfgang Petzet: Otto Falckenberg. Mein Leben - Mein Theater. München u.a.: Zinnen 1944, S. 69; Falckenberg nennt sie ebd. aber auch „eine der gescheitesten und witzigsten Frauen, denen ich je im Leben begegnet bin, [...] Intellektuelle und Künstlerin“. Auch Erich Mühsam beschreibt Reventlow sehr positiv, nennt sie eine „außerordentliche Frau, den innerlich freiesten und natürlichsten Menschen“ und erinnert sich „der wertvollsten Frau, die ich kannte“ (Erich Mühsam: Unpolitische Erinnerungen. Hamburg: Nautilus 1999, S.92 und S.124)

<sup>36</sup> Schaps: Tragik und Erotik, S.79; diese Stilblüten sind nicht immer nur nett und harmlos, die Biographen versteigen sich auch des öfteren zu Frechheiten. Eine der größten (und dümmsten) Indiskretionen findet sich

ohne Wirkung geblieben, sondern führen zu „scheinbar irreversiblen Interpretationen zu Leben und Wesen dieser Frau“<sup>37</sup> und dazu, dass die Wahrnehmung Reventlows immer noch von exotisierenden oder abwertenden Bildern bestimmt ist.<sup>38</sup> „Hat wer ihre Texte gelesen?“ kann man da zu Recht schon im Titel eines Artikels fragen und man muss bestätigen, dass Reventlow mit den immer gleichen Vokabeln herumgereicht wird, ohne dass ihren Texten sonderliche Beachtung geschenkt wird.<sup>39</sup>

Doch wie kommt es dazu, dass Reventlow immer wieder als ‚Hetäre‘ bezeichnet wurde und damit zu einem „Symbol weiblicher Befreiung vor allem der antiwilhelminischen männlichen Intellektuellen, die in ihr ihre eigenen Träume von ‚dionysischer‘ Lebensfülle verwirklicht sahen,“<sup>40</sup> wird? Diese (vor allem männlichen) Projektionen sind nur durch die Popularität des ‚modernen Hetärentums‘ im Schwabing der Jahrhundertwende zu erklären, die auch zu einer *literarischen* Mode des Hetärenkultes führte.<sup>41</sup>

### 2.1.2 Die Popularität des Hetärentums um 1900

Ausschlaggebend für die Popularität des Hetarismus um 1900 war die Wiederentdeckung Bachofens durch den Münchner Kreis der Kosmiker,<sup>42</sup> das heißt zuerst durch Karl Wolfskehl und dann durch Ludwig Klages und Alfred Schuler. Johann Jakob

---

meiner Meinung nach bei Wolfgang Kroeske: Franziska Gräfin zu Reventlow oder: Das Geld kommt nur zu dem, der es mehr liebt als alles andere. Ein sehr persönlicher Lesebericht, in: Schriften der Erich-Mühsam-Gesellschaft Heft 11: Frauen um Erich Mühsam: Zenzl Mühsam und Franziska zu Reventlow (1996), S. 89-138: auf S.118 bemerkt er über Reventlows Beziehung zu Klages: „Offenbar ist sie bei ihm nie richtig gekommen“ und schließt auf S.127: „Ihr ‚Unterleib‘ hat sie umgebracht.“

<sup>37</sup> Tebben: Franziska Gräfin zu Reventlow, S.179; Prévot: Kleiner Schwarm für Schwabylon, spricht von den „Legenden, die sie schon zu Lebzeiten umrankten und die nach ihrem Tode sozusagen als undurchdringliche Rosenhecke weiterwuchsen“ (S.21).

<sup>38</sup> vgl. Christiane Krause: Franziska zu Reventlow (1871-1918), in: Britta Jürgs (Hg.): Denn da ist nichts mehr, wie es die Natur gewollt. Porträts von Künstlerinnen und Schriftstellerinnen um 1900. Berlin/Grambin: AvivA 2001, S.13-34, hier S.33.

<sup>39</sup> vgl. Robert Erdmann und Maria Stiefl-Cermak: Hat wer ihre Texte gelesen? Zum 125. Geburtstag von Franziska zu Reventlow [erstmalig in: Der Literat 5, Jg. 38, Mai 1996, S.7], in: Johanna Seegers/Anna-Kathrin Geile (Hg.): Über Franziska zu Reventlow. Rezensionen, Porträts, Aufsätze, Nachrufe aus mehr als 100 Jahren. Mit Anhang und Gesamtbibliographie von 1893 bis 2006. Oldenburg: Igel 2007, S.197-198, hier S.197.

<sup>40</sup> Christiane Krause: ‚Hetarismus‘ und ‚Freie Liebe‘ gegen ‚Bürgerliche Verbesserung‘: Franziska zu Reventlow in den ‚Zürcher Diskussionen‘, in: Irmgard Roebeling (Hg.): Lulu, Lilith, Mona Lisa. Frauenbilder der Jahrhundertwende. Pfaffenweiler: Centaurus 1989, S.77-98, hier S.77.

<sup>41</sup> vgl. Szekely: Franziska Gräfin zu Reventlow, S.153.

<sup>42</sup> Etwas widersprüchliche Definitionen zu dem Namen ‚Kosmiker‘ finden sich u.a. bei Friedrich Wolters: Stefan George und die Blätter für die Kunst. Berlin: Georg Bondi 1930, S.260 und Schröder: Ludwig Klages, S.223; zu den Kosmikern vgl. auch Hermann Wilhelm: Die Münchner Bohème. Von der Jahrhundertwende bis zum Ersten Weltkrieg. München: Buchendorfer 1993, v.a. S.149-157; Christoph Conti: Abschied vom Bürgertum. Alternative Bewegungen in Deutschland von 1890 bis heute. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1984, S.34-40; Ulla Egbringhoff: Franziska zu Reventlow. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2000, S.76-84.

Bachofen (1815-1887) war ein Basler Jurist und Altertumsforscher, der 1861 sein Hauptwerk *Das Mutterrecht*<sup>43</sup> veröffentlichte. Darin behauptet er, von einer Fülle an Material unterstützt, dass es geschichtlich vor dem Patriarchat andere Formen des sozialen Zusammenlebens gegeben habe: „Wie auf die Periode des Mutterrechts die Herrschaft der Paternität folgt, so geht jener eine Zeit des regellosen Hetärismus voran.“<sup>44</sup> Die erste und ursprünglichste Form ist also der Hetärismus, auf dieser Stufe der Entwicklung gibt es noch keine Gesetze, keine Familie, keine Ehe. Zwar erscheint die Hingabe der Frau an jeden Mann als Religionsgebot und die Prostitution als natürlicher Beruf der Frau, trotzdem ist dies laut Bachofen für die Frau erniedrigend.<sup>45</sup> Deshalb beginnen die Frauen, sich gegen den Angriff auf ihre Rechte zu verteidigen und Rache für diese Entwürdigung zu nehmen, der Hetärismus führt zum Amazonentum.<sup>46</sup> Nach dieser Phase sind es wiederum die Frauen, welche die Gesellschaft in die Gynaiokratie, ins Mutterrecht überführen, Ehe und Gesetze werden eingeführt, Name und Besitz werden über die Mutter vererbt. Doch letztendlich siegt das Patriarchat: „Der Fortschritt von der mütterlichen zu der väterlichen Auffassung des Menschen bildet den wichtigsten Wendepunkt der Geschichte des Geschlechterverhältnisses.“<sup>47</sup>

Die Kosmiker haben allerdings bei der Lektüre Bachofens „dessen letzte Entscheidung für das Apollinische, gegen das Dionysische, für das patriarchalische Prinzip, gegen

---

<sup>43</sup> Johann Jakob Bachofen: *Das Mutterrecht* [1861]. I. Band. Herausgegeben von Karl Meuli. Basel: Schwabe 1948. Zur Biographie Bachofens und einer kompetenten Zusammenfassung seines *Mutterrechts* vgl. Eva Cantarella: Johann Jakob Bachofen. Zwischen römischer Rechtsgeschichte und Sozialwissenschaft [1982], in: Beate Wagner-Hasel (Hg.): *Matriarchatstheorien der Altertumswissenschaft*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1992, S.262-294, hier S.264-281; hier nennt es Cantarella (bei aller nötigen Kritik) auch „Bachofens Verdienst, endlich den Glauben von der Ursprünglichkeit des Patriarchats durchbrochen zu haben“ (S.285).

<sup>44</sup> Bachofen: *Das Mutterrecht*, S.36; man kann drei oder vier Stufen der Entwicklung ansetzen, je nachdem, ob man das Amazonentum dazurechnet; Elke Hartmann: *Zur Geschichte der Matriarchatsidee*. Antrittsvorlesung 2. Februar 2004. Berlin: o.V. 2004, spricht von vier Stufen, 1. dem Hetärismus/Aphroditismus, 2. dem Amazonentum, 3. der geordneten/ehelichen Gynaiokratie, dem Mutterrecht und 4. dem Vaterrecht/der Paternität (vgl. S.6 f.); sie nennt Bachofens Werk hier „eine Mischung aus einem antiquarischen Sammelsurium und einer kühnen geschichtsphilosophischen Spekulation“ (S.8 f.); ähnlich urteilte auch schon Wilfried Nippel: *Griechen, Barbaren und 'Wilde'*. Frankfurt a.M.: Fischer 1990, S.103; der Begriff ‚Gynaiokratie‘, den Bachofen verwendet, wurzelt im antiken Sprachgebrauch, während ‚Matriarchat‘ ein neuzeitliches Kunstwort ist (vgl. Beate Wagner-Hasel: Einleitung, in: Dies. (Hg.): *Matriarchatstheorien der Altertumswissenschaft*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1992, S.1-13, hier S.4).

<sup>45</sup> vgl. Bachofen: *Das Mutterrecht*, S.37; vgl. ebd. S.38: „Nicht um in den Armen eines Einzelnen zu verwelken, wird das Weib von der Natur mit allen Reizen, über welche sie gebietet, ausgestattet: das Gesetz des Stoffes verwirft alle Beschränkungen, haßt alle Fesseln und betrachtet jede Ausschließlichkeit als Verwundigung an ihrer Göttlichkeit.“

<sup>46</sup> vgl. Bachofen: *Das Mutterrecht*, S.49.

<sup>47</sup> Bachofen: *Das Mutterrecht*, S.53.

eine Verherrlichung des Matriarchats, für das Christentum, also gegen das Heidentum<sup>48</sup> einfach ausgeschieden und die Entwicklung zum Patriarchat ausschließlich negativ bewertet. Die Werthierarchien Bachofens werden bei den Kosmikern umgekehrt, Mütterlichkeit und besonders uneheliche Mutterschaft in einem „areligiösen Marienkult“<sup>49</sup> aufgewertet und so wird das Hetärentum ein Ideal: „Erklärte man also die urmütterliche Zeit als lebendigste und wirklichste, so mußte man auch das hetärische Dasein bejahen und die mütterliche Hetäre preisen“.<sup>50</sup> „Dieser irrealer Hetärenraum wird der bürgerlichen Frau als neues, subversives Ideal entgegengesetzt.“<sup>51</sup> Zwar idealisierten die Kosmiker also die Frau und gaben der freien Liebe eine höhere Weihe, sie sind aber keineswegs pro-emanzipatorisch. Man muss bedenken, dass sich diese erotische Bewegung v.a. *gegen* etwas richtete, gegen die bürgerlichen Lebensformen und besonders die Ehe, „dem Eros und der Frau zu huldigen, war ein Mittel zu diesem Zweck“.<sup>52</sup> Und so vertrug sich diese Idealisierung durchaus mit einer gleichzeitigen Geringschätzung der Frauen durch diesen quasi homoerotischen Bund.

Gleichzeitig fing um die Jahrhundertwende auch die Altertumskunde – nach einzelnen Vorläufern im 19. Jahrhundert<sup>53</sup> – verstärkt an, sich für die antiken Hetären zu interessieren. Hans Licht etwa definiert in seinem einflussreichen Werk die Hetären als Lebensgefährtinnen, Freundinnen und Priesterinnen der Venus (bzw. der käuflichen

<sup>48</sup> Rantzaus: Zur Geschichte der sexuellen Revolution, S.417, vgl. auch ebd. S.411.

<sup>49</sup> Anne-Rose Meyer: Jenseits der Norm. Aspekte der Bohémendarstellung in der französischen und deutschen Literatur 1830-1910. Bielefeld: Aisthesis 2001, S.318; vgl. auch Ulla Egbringhoff: Heidnisches Hetärentum. Alfred Schuler und Franziska zu Reventlow, in: Baal Müller (Hg.): Alfred Schuler. Der letzte Römer. Neue Beiträge zur Münchner Kosmik. Amsterdam: Castrum Peregrini 2000, S.103-118, hier S.111; Tebben: Franziska Gräfin zu Reventlow, S.224 und Christine Kanz: Zwischen sexueller Befreiung und misogynen Mutteridealisation. Psychoanalytische Rezeption und Geschlechterkonzeption in der literarischen Moderne (Lou Andreas-Salomé, Franziska zu Reventlow, Erich Mühsam, Otto Groß), in: Schriften der Erich Mühsam-Gesellschaft Heft 19: Anarchismus und Psychoanalyse zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Der Kreis um Erich Mühsam und Otto Groß (2000), S.101-124, hier S.117.

<sup>50</sup> Wolters: Stefan George, S.264; eine Zusammenfassung der Bachofenlektüre durch die Kosmiker findet sich bei Martin Green: Else und Frieda. Die Richtigthofen-Schwwestern. München/Zürich: Piper 1996, S.118 f.

<sup>51</sup> Marlis Gerhardt: Franziska zu Reventlow oder Der Zauber der Bohème, in: Dies.: Kein bürgerlicher Stern, nichts, nichts konnte mich je beschwichtigen. Essay zur Kränkung der Frau. Neuwied/Darmstadt: Luchterhand 1982, S.91-113, hier S.102 und S.106; dieser Aufsatz ist identisch mit dem später erschienenen Marlis Gerhardt: Franziska zu Reventlow 1871-1918, in: Hans Jürgen Schultz (Hg.): Frauen. Porträts aus zwei Jahrhunderten. 4. Aufl. Stuttgart: Kreuz 1986, S.226-243; vgl. auch Kerstin Gernig: Von der Schwierigkeit, nur einen Mann zu lieben. Franziska Gräfin zu Reventlow und der Schwabinger Kreis, in: Unda Hörner (Hg.): Im Dreieck. Liebesbeziehungen von Friedrich Nietzsche bis Marguerite Duras. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1999, S.85-113, hier S.93.

<sup>52</sup> Green: Else und Frieda, S.109; vgl. dazu auch Rantzaus: Zur Geschichte der sexuellen Revolution, S.398 f.

<sup>53</sup> vgl. Hans Licht, d.i. Paul Brandt: Liebe und Ehe in Griechenland. Berlin: Aretz 1925, dieser nennt u.a. Friedrich Jacobs: Vermischte Schriften 4: Abhandlungen über Gegenstände des Alterthums. Leipzig: Dyk 1830, der sich als einer der ersten sehr ausführlich (S.311-554) mit den Hetären bzw. berühmten Hetären auseinandersetzt und Wilhelm Adolf Becker: Charikles. Bilder altgriechischer Sitte, zur genaueren Kenntnis des griechischen Privatlebens [1840]. Berlin: Calvary 1877, der die Hetären auf S.85-104 beschreibt.

Liebe) und als Königinnen der Liebe, die mit den Huren in Bordellen nichts zu tun gehabt hätten. Vielmehr zeichneten sie sich durch eine feine Bildung, Kenntnis der klassischen Literatur, Esprit und schlagfertigen Witz aus. Die griechischen Hetären pflegten nach Hans Licht Umgang mit ausgezeichneten Persönlichkeiten und genossen große gesellschaftliche Achtung.<sup>54</sup> Dies ist kein Einzelfall, sondern typisch für die Altertumskunde bis in die 20er Jahre des 20. Jahrhunderts: moralisch verurteilt werden nur die Straßen- und Bordelldirnen, die Hetären werden dagegen mit dem Argument ihres gesellschaftlichen Ansehens und ihrer Bildung zu Gallionsfiguren des Antikebildes. Dabei wird der Gedanke an die Käuflichkeit der Hetären verdrängt und es findet eine Stilisierung zu geistreich-eleganten Salondamen statt: „In Anlehnung an das Bild der Mätresse und Kurtisane wurde die Hetäre Symbolträger für gesellschaftliches Ansehen und sogar politischen Einfluß von Frauen, auf jeden Fall für Weltläufigkeit und Lebensart.“<sup>55</sup> So wie die Käuflichkeit in den Hintergrund tritt, wird die Unabhängigkeit und Selbstbestimmtheit der Hetäre akzentuiert – im Gegensatz zur griechischen Ehefrau – und es ist von beiderseitig freier Liebe und freier Wahl die Rede.<sup>56</sup> Die Hetäre wurde also – und wird – als Gegensatz zur Ehefrau konstruiert und bewertet.

Diese Popularität der Hetäre äußert sich auch in der zeitgenössischen Literatur. Einerseits werden Texte aus der Antike und der galanten französischen Literatur neu übersetzt. So überträgt etwa Franz Blei die Hetärensprache des Lukian 1907 neu ins

---

<sup>54</sup> vgl. Licht: Liebe und Ehe in Griechenland, S.28-45; eine ähnlich positive Bewertung der Hetäre findet sich auch schon bei Wieland, dem ersten Übersetzer der Hetärensprache des Lukian, der behauptet, dass die Hetären „die Kunst zu gefallen und Vergnügen zu machen, entweder als eine mechanische Handhierung oder als eigentliche *Künstlerinnen* trieben“ und sich teils neben ihrer Schönheit „durch Talente und Schönheit des Geistes auszeichneten“ (Lukian: Lügengeschichten und Dialoge, Fußnote 1 von Wieland, S.213 f.).

<sup>55</sup> Carola Reinsberg: Ehe, Hetärentum und Knabenliebe im antiken Griechenland. München: Beck 1993, S.81; vgl. auch Elke Hartmann: Heirat, Hetärentum und Konkubinat im klassischen Griechenland. Frankfurt a.M./New York: Campus 2002; diese spricht von einer Stilisierung der Hetäre „zum Sinnbild für unbeschränkte Erotik und weltoffene Lebensart“ (S.133), sie merkt aber an, dass schon in der Antike „der Anschein der Käuflichkeit streng vermieden wurde“ (S.210): „die materielle Entlohnung wird als Geschenk aufgefasst, nicht als Bezahlung“ (S.172). Dem stilisierten, positiven Hetärenbild folgt z.B. auch noch Sarah B. Pomeroy: Frauenleben im klassischen Altertum. Stuttgart: Kröner 1985, die die Hetären als gebildet und emanzipiert bezeichnet (S.135).

<sup>56</sup> Diese Vorstellung bleibt lange erhalten und prägt auch den Feminismus, auf den Punkt gebracht hat dies Marianne Weber: „Die griechische Hetäre war meist eine gebildete Frau, die sich den Männern ihrer Wahl in freier Liebe hingab.“ (Marianne Weber: Die Frauen und die Liebe. Königstein i. Ts./Leipzig: Langewiesche 1935, S.182); vgl. auch Reinsberg: Ehe, Hetärentum und Knabenliebe, S.82; dass dem nicht so war, betont Reinsberg auf den folgenden Seiten (S.84-89): sie spricht von Rechtlosigkeit, wirtschaftlicher und physischer Ausbeutung durch Männer, von fehlender Bildung, von großer Bedeutung aber keineswegs von hoher Wertschätzung und folgert: „Die verbreitete Vorstellung von Hetären als schönen, kultivierten Damen, deren Gesellschaft die anspruchsvollen Männer Athens der ihrer ungebildeten Ehefrauen vorzogen, lässt sich bei genauer Betrachtung nicht aufrecht erhalten. [...] Ihre wesentliche Funktion bestand nicht im geistigen Austausch, sondern in körperlicher Verfügbarkeit“ (S.86).

Deutsche und gibt 1924 die Hetärenbriefe des Alkiphron neu heraus, Broichstetten übersetzt circa 1915 die Briefe der Ninon de Lenclos neu.<sup>57</sup> Andererseits bemühen sich auch viele Autoren wie Franz Hessel, Paul Stern, Oscar A. H. Schmitz und Franz Blei – allesamt Bekannte Reventlows – mit eigenen Texten um die literarische Wiederbelebung von Erotik und Hetärentum.<sup>58</sup> In seinem Buch *Glanz und Elend berühmter Frauen* schreibt Franz Blei unter anderem über die Kaiserin Theodora, die angeblich eine Hetäre war, und über Ninon de Lenclos. Weitere Frauenporträts (unter anderem das der angeblich sittenlosen Messalina) zeichnet er in seinem Buch *Himmlische und irdische Liebe in Frauenschicksalen* ebenso wie in *Von amoureusen Frauen*. Um Geschichten von Frauen und der Liebe geht es auch im Buch *Die Frivolitäten des Herrn von D.*, unter dem Titel *Die schamhaften Hetären* sammelt er Liebesgeschichten des Orients und verfasst *Die Puderquaste. Ein Damen-Brevier*. Und auch eine *Arabeske* gibt es von Franz Blei: *Der bestrafte Wollüstling*.<sup>59</sup> Auch Oskar A. H. Schmitz schreibt in dieser Zeit erotische Literatur, unter anderem zwei Bücher über Don Juan.<sup>60</sup> Max Brod schreibt *Die Erziehung zur Hetäre*,<sup>61</sup> Robert Heymann *Hetärengeschichten* und

---

<sup>57</sup> Zu Franz Blei vgl. Gregor Eisenhauer: Franz Blei. Der Literat. Ein biographischer Essay. Berlin: Elfenbein 2004; Reventlow nennt Blei in ihrem Tagebuch „Bleischwein“ (Reventlow: Tagebücher, Einträge im März 1906, S.413 und S.418). Lukian: Die Hetärengespräche. Deutsch von Franz Blei. Mit fünfzehn Bildern von Gustav Klimt. Dortmund: Harenberg Kommunikation 1979; Alkiphron: Die Hetärenbriefe des Alkiphron. Bilder und Buchschmuck von Julius Zimpel. Herausgegeben von Franz Blei. Wien/Leipzig: Verlag der Gesellschaft für graphische Industrie 1924; Ninon de Lenclos: Die Briefe der Ninon de Lenclos. Übertragen und eingeleitet von Horst Broichstetten. Mit Bildern von Arthur Grunenberg. Berlin: Wilhelm Borngräber o.J. (um 1915).

<sup>58</sup> vgl. Hans Eggert Schröder: Franziska Gräfin zu Reventlow. Schwabing um die Jahrhundertwende, in: Marbacher Magazin 8 (1978), S.1-31; er zählt nicht nur diese, sondern alle Bekannten Reventlows auf, die in der Literatur irgendeine Rolle spielten (S.3); vgl. dazu auch Hortense von Heppe: Fanny in der Brüderhorde. Über Franziska zu Reventlow, in: Sigrun Anselm/Barbara Beck (Hg.): Triumph und Scheitern in der Metropole. Zur Rolle der Weiblichkeit in der Geschichte Berlins. Berlin: Reimer 1987, S.141-156, hier S.142.

<sup>59</sup> Franz Blei: Die große Theodora, in: Ders.: Glanz und Elend berühmter Frauen. Berlin: Rowohlt 1927, S. 9-26; Franz Blei: Ninon de Lenclos, in: Ders.: Glanz und Elend berühmter Frauen. Berlin: Rowohlt 1927, S. 99-114; auch in Ders.: Von amoureusen Frauen. Berlin: Marquardt & Co. 1906, S. 23-37; Ninon de Lenclos wird in dieser Zeit zum „Leitbild der geschmackvollen Sinnlichkeit“ und es erscheinen mehrere Dramatisierungen ihres Lebens (Richard Hamann und Jost Hermand: Impressionismus. München: Nymphenburger Verlagshandlung 1972, S.54); Franz Blei: Himmlische und irdische Liebe in Frauenschicksalen. Berlin: Rowohlt 1928; Franz Blei: Von amoureusen Frauen. Berlin: Marquardt & Co. 1906; Franz Blei: Die Frivolitäten des Herrn von D. Geschichten von Frauen und Liebe [1925]. München: Desch 1969; Franz Blei: Die schamhaften Hetären. Liebesgeschichten des Orients [1922]. München: Desch 1969; Franz Blei: Die Puderquaste. Ein Damen-Brevier. Aus den Papieren des Prinzen Hippolyt. München: von Weber 1909; Franz Blei: Der bestrafte Wollüstling. Eine Arabeske. Wien/Leipzig: Avalun 1921.

<sup>60</sup> Oscar A. H. Schmitz: Don Juan, Casanova und andere erotische Charaktere. Ein Versuch. Zweite Ausgabe. München/Leipzig: Georg Müller 1913 und Oscar A. H. Schmitz: Don Juan und die Kurtisane. Fünf Einakter. Zweite Aufl. München: Georg Müller 1914.

<sup>61</sup> Max Brod: Die Erziehung zur Hetäre. Ausflüge ins Dunkelrote. Stuttgart/Leipzig: Juncker 1909.

über die Hetäre *Lais*<sup>62</sup> und Heinrich Zille seine *Hurengespräche*.<sup>63</sup> Und zu guter Letzt gibt es auch die *Hetärenbriefe* von Johanna von der Nahmer, einer Freundin des Kosmikers Alfred Schuler.<sup>64</sup> Man kann in der Literatur des Impressionismus generell von einer „Hetärenromantik“ sprechen, in der die Hetäre als „Dirne aus Abenteuerlust, als lüsterner Weibchentyp, deren Hingabe aus Spaß an der Sache geschieht“,<sup>65</sup> verstanden wird.

In diesem Kontext wird Fanny zu Reventlow nun für ihre Freunde eine Symbolfigur dieses neuen, unbürgerlichen Frauenideals der Hetäre. Sie bietet mit ihrer Person die Imagination für Hetärentum und Mutterschaft und kann zum „Inbegriff der Opposition gegen die pruden, verlogenen Verhältnisse im Wilhelminischen Deutschland“<sup>66</sup> werden. Auch hier ist die Konstruktion der Hetäre im Gegensatz zu bürgerlichen Werten und der bürgerlichen Ehe also wichtiges Element. „Ihr Plädoyer für ein neues Heidentum, ihre Lebensfreude und ihre ledige Mutterschaft erklären, warum Reventlow in den Augen der Kosmiker als Hetäre und Mutter zugleich erscheinen kann.“<sup>67</sup> Reventlow wird gefeiert als „Hetäre, die sich durch Mutterschaft über bloßes Dirnentum erhebt“.<sup>68</sup>

### 2.1.3 *Eigene theoretische Position zum Hetärentum: 'Das Männerphantom der Frau' und 'Viragines oder Hetären?'*

Wie hat Fanny zu Reventlow selbst auf die männlichen Zuschreibungen und die Stilisierung zur Hetäre reagiert? Interessanter als Spekulationen über ihr *Verhalten* demgegenüber sind zwei theoretische Texte, in denen sie sich teilweise selbst mit dem

---

<sup>62</sup> Robert Heymann: *Hetärengeschichten*. Leipzig: Dege 1902 und Robert Heymann: *Lais. Die Hetäre*. Leipzig: Dege 1902.

<sup>63</sup> Heinrich Zille: *Hurengespräche* [1913]. Mit einem Vorwort von Winfried Ranke. München: Knaur 1981.

<sup>64</sup> Zu ihrer Person vgl. Rantzau: *Zur Geschichte der sexuellen Revolution*, S.399 u. S.411, wo er ihr Werk „einen tragisch gefärbten Roman um die Liebschaft einer alleinstehenden geistigen Frau mit einem verheirateten Literaten oder Gelehrten“ nennt. Johanna von der Nahmer: *Hetärenbriefe*. Leipzig: Friedrich 1895; sie sind „Oskar Panizza in Verehrung und Dankbarkeit zugeeignet“. Es gibt durchaus Parallelen zur Reventlow: die Briefeschreiberin Nahmers wohnt in München und hat einen unehelichen Sohn von einem verheirateten Mann, sie verherrlicht ebenfalls die Mutterschaft, der Ton und die Einstellung sind jedoch ganz anders, wenn es in Nahmers Briefroman z.B. heißt: „Für uns Frauen gibt es nur *einen* Lebensgrund, die Liebe. – Daß wir, daß Viele uns [!] davon ernähren müssen, ist furchtbar“ (S.6), „Uns ist der Mann *Alles* – der einzig vernünftige Daseinsgrund“ (S.34) oder „Trage mich nun auch; übernimm die Verantwortung für mich“ (S.26). Der verheiratete Liebhaber verlässt diese ‚Hetäre‘, woraufhin sie ihren Sohn und sich selbst umbringt.

<sup>65</sup> Hamann/Hermand: *Impressionismus*, S.52.

<sup>66</sup> Irmela von der Lühe: *Mythos zu Lebzeiten? Selbst- und Fremdbilder in den Briefen und Briefromanen Franziska zu Reventlows*, in: Anita Runge/Lieselotte Steinbrügge (Hg.): *Die Frau im Dialog. Studien zu Theorie und Geschichte des Briefes*. Stuttgart: Metzler 1991, S.125-146, hier S.127; vgl. dazu auch Gerhardt: *Franziska zu Reventlow*, S.91.

<sup>67</sup> Egbringhoff: *Heidnisches Hetärentum*, S.108.

<sup>68</sup> Weber: *Die Frauen und die Liebe*, S.185.

Hetärentum beschäftigt: *Das Männerphantom der Frau*<sup>69</sup> von 1898 und *Viragines oder Hetären?*<sup>70</sup> von 1899, beide erstmals in der von Oskar Panizza herausgegebenen Zeitschrift *Zürcher Diskussionen* erschienen. Diese Essays sollen hier kurz und vor allem im Hinblick auf Reventlows Position zum Hetärentum zusammengefasst werden.

*Das Männerphantom der Frau* beschäftigt sich eingangs vor allem mit dem Problem des falschen Männerbildes junger Mädchen, das durch fehlende oder lückenhafte Aufklärung vor der Ehe entsteht, was dann nach Reventlow zu großen Missverständnissen und Enttäuschung bei der (u.a. sexuellen) Bekanntschaft mit den Männern führt. Denn diese haben schon Erfahrungen gesammelt, während sich die Mädchen unschuldig erhalten, also „Perlen sammeln sollen, um sie vor die Säue zu werfen“ (MF S.201).<sup>71</sup> Die gekränkten Frauen wenden sich entweder an die Religion oder werden „Bewegungsweiber“ (MF S.202) und verachten und bekämpfen die Männer. Doch Reventlow sieht die Lösung anderswo und behauptet, „daß dieser intensive Schrei des Weibes nach dem Manne im letzten Grunde doch nichts weiter ist wie der Ausdruck des tiefen Verlangens nach Mutterschaft“ (MF S.203). Sie zitiert dazu Nietzsche: „Alles am Weibe ist ein Rätsel, und alles am Weibe hat nur eine Lösung: Schwangerschaft“ (MF S.203 f.). Weiter führt sie aus, dass die Frau zur Mutter geschaffen und dies der Sinn ihres Lebens sei (MF S.204). Erst durch die Mutterschaft werde die Frau „ein brauchbares Mitglied der Gesellschaft“ (MF S.205). Der Mann dagegen sei für die Frau manchmal nur „das Mittel zum Kind [...]. Und wozu noch zusammenbleiben, wenn der beiderseitige Zweck erfüllt ist?“ (MF S.205). Damit stellt sie die bürgerlich-christliche Ehe in Frage. Die Moral der christlichen Gesellschaft treibe außerdem „den Mann zur Prostitution und die Frau zum ‚Verbrechen gegen das Leben‘“ (MF S.205). Nach einem Exkurs über die weibliche Eifersucht, welche zum Kampf „Weib gegen Weib um den Mann“ (MF S.206 f.) führe und die Freundschaft zwischen zwei Frauen nur dann möglich mache, „wenn kein Mann in Frage kommt, also in Fällen, wo entweder jede einen hat, oder keine einen

<sup>69</sup> Franziska zu Reventlow: *Das Männerphantom der Frau* [1898], in: Dies.: *Sämtliche Werke in fünf Bänden*, herausgegeben von Michael Schardt. Band 5: Gedichte, Novellen, Aufsätze, Kritisches, Schwabinger Beobachter, Übersetzung. Mit einem Nachwort herausgegeben von Baal Müller. Oldenburg: Igel 2004, S. 199-210; im Folgenden zitiert unter MF, alle Seitenangaben im laufenden Text beziehen sich auf diese Ausgabe.

<sup>70</sup> Franziska zu Reventlow: *Viragines oder Hetären?* [1899], in: Dies.: *Sämtliche Werke in fünf Bänden*, herausgegeben von Michael Schardt. Band 5: Gedichte, Novellen, Aufsätze, Kritisches, Schwabinger Beobachter, Übersetzung. Mit einem Nachwort herausgegeben von Baal Müller. Oldenburg: Igel 2004, S. 210-220; im Folgenden zitiert unter VH, alle Seitenangaben im laufenden Text beziehen sich auf diese Ausgabe.

<sup>71</sup> Dass diese Beobachtungen Reventlows auf historischen Tatsachen beruhen, ist nachzulesen bei Ute Frevert: *Frauen-Geschichte. Zwischen Bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1986, besonders S.130 f.



hat“ (MF S.207), präsentiert Reventlow ihre Lösung, die Vereinigung der Mutterschaft mit dem Typus der *grande amoureuse*: „In der Kokotte, dem ‚Mädel‘ und der Lebedame aus Fin-de-siecle-Kreisen, da vielleicht noch am ehesten ist ‚das Weib‘ zu finden, das absolute Weib, das den Mann am besten kennt und am richtigsten zu nehmen weiß“ (MF S.208). Reventlow tritt gegen die Abschaffung der Prostitution ein, denn diese sei das einzige Mittel, „die Gesellschaft einigermaßen so zu erhalten, wie es allen wünschenswert erscheint“ (MF S.209). Die Ehe sei im Grunde nichts anderes als Prostitution:

zahllose anständige und geachtete Frauen führen in der Ehe das Leben einer Prostituierten, mit dem einzigen Unterschied, daß es nur ein Mann ist, anstatt mehrerer, dem sie sich tagtäglich ohne Liebe und ohne Sinnlichkeit hingeben und der sie dafür versorgen muß. (MF 209 f.)

Für Reventlow liegt das Problem darin, dass die Frauen sich „nicht richtig zu geben und hinzugeben wissen“ (MF S.210) und sie ruft sie – wiederum mit Nietzsche – dazu auf, das Kind im Manne zu entdecken.

Der Essay, den Reventlow ein Jahr später für die *Zürcher Diskußionen* geschrieben hat, sollte eigentlich *Was Frauen ziemt* heißen und wurde erst von Panizza in *Viragines oder Hetären?* umbenannt. Es handelt sich um eine Streitschrift sowohl gegen die Philister als auch gegen die frauenbewegten ‚Viragines‘, welche die Frage, was für Frauen angemessen sei, behandelt. Für die Philister – die stärkste Partei im Meinungsstreit – sei die Frau nur ein „Nutzobjekt oder Dekorationsgegenstand im Hause [...], etwaige Freiheits- oder Lustbestrebungen werden rechtzeitig unterdrückt“ (VH S.211). Doch auch die Frauenbewegung habe zwei Seiten: „Das Streben, die Frauen der arbeitenden Klassen aus ihrer Misere zu befreien [...], sich der Kinder und Wöchnerinnen, besonders der unehelichen, anzunehmen, alles das ist der sogenannte berechnete Kern der ganzen Bewegung“ (VH S.211 f.). Reventlow richtet sich aber gegen den bürgerlichen, egalitären Teil der Frauenbewegung, der sich für die Bildung der Frauen, die Zulassung zum Studium und zu verschiedenen Berufen einsetzt (VH S. 212). Dagegen setzt sie die biologischen Unterschiede zwischen Mann und Frau:

Wozu der anatomische Unterschied, der den Mann von vornherein zum Angreifenden, Ausübenden und das Weib zum Empfangenden, sich Unterwerfenden macht? Die geschlechtliche Attacke ist die Urleistung des Mannes, die nur er ausüben vermag und von der aus sich sein ganzes Wesen und seine ganze Stellung in der Welt gebildet und entwickelt hat. (VH S.212)

„Unter dem Vorwand der Reproduktion der alten Geschlechterpolarisierung bestimmt sie den Mann als Geschlechtswesen, ein Vorrecht, das bisher fester Bestandteil der Begründung von Weiblichkeit war!“<sup>72</sup> Diesen Biologismus nutzt sie auch für die

<sup>72</sup> Manuela Günter: Weibliche Autorschaft und Avantgarde(n). Der 'Fall' Franziska zu Reventlow, in: Hartmut Kircher/Maria Klanska/Erich Kleinschmidt (Hg.): *Avantgarden in Ost und West. Literatur, Musik und*

Behauptung, dass Männer für die meisten Berufe besser und Frauen für die Erwerbsarbeit, egal ob körperlicher oder geistiger Art, mit wenigen Ausnahmen<sup>73</sup> gar nicht geeignet seien (VH S.213-217). Denn im Gegensatz zum Mann könne eine Frau neben Studium oder Beruf das Leben nicht mehr genießen (VH S.214). Auch zur Schriftstellerin taue die Frau aus mangelnder Lebenserfahrung nicht, denn Frauen mit Lebenserfahrung blieben meist „als gebrochne Existenzen am Wege liegen“ (VH S. 216). Denn „jede Frau, die sich ausleben will, muß den Kampf gegen eine erdrückende Übermacht, gegen die Gesellschaft aufnehmen. Eine Frau, die eine Vergangenheit und womöglich noch eine Gegenwart hat, ist vor der Gesellschaft gleich dem Manne, der im Zuchthaus gesessen ist“ (VH S.217). Aus der Unfähigkeit der Frau zu allen Berufen folgert Reventlow:

Sie ist nicht zur Arbeit, nicht für die schweren Dinge der Welt geschaffen, sondern zur Leichtigkeit, zur Freude, zur Schönheit – ein Luxusobjekt in des Wortes schönster Bedeutung, ein beseeltes, lebendes, selbstempfindendes Luxusobjekt, das Schutz, Pflege und günstige Lebensbedingungen braucht [...]. Wir sind dazu da, es gut zu haben und uns nicht plagen zu müssen. (VH S.217 f.)

Gegen die Frauenbewegung – denn diese sei eine „ausgesprochene Feindin aller erotischen Kultur, weil sie die Weiber vermännlichen will“ (VH S.219), was dazu führe, dass die Frau „für den Mann allen Reiz verliert und die Welt immer langweiliger und geschlechtsloser wird“ (VH S.217) – setzt Reventlow das Bild der modernen Hetäre:

Vielleicht entsteht noch einmal eine Frauenbewegung in diesem Sinn, die das Weib als Geschlechtswesen befreit, es fordern lehrt, was es zu fordern berechtigt ist, volle geschlechtliche Freiheit, das ist, freie Verfügung über seinen Körper, die uns das Hetärentum wiederbringt. [...] Die Hetären des Altertums waren freie, hochgebildete und geachtete Frauen, denen niemand es übel nahm, wenn sie ihre Liebe und ihren Körper verschenkten, an wen sie wollten und so oft sie wollten und die gleichzeitig am geistigen Leben der Männer mit teilnahmen. Das Christentum hat dagegen die Einehe und – die Prostitution geschaffen. (VH S.218)

Wie in *Das Männerphantom der Frau* tritt Reventlow nicht für die Abschaffung der Prostitution ein, sondern vielmehr gegen die monogame Ehe: „So geht mir doch mit der Behauptung, die Frau sei monogam! – Weil ihr sie dazu zwingt, ja!“ (VH S.218). Und sie fragt „Warum sollte das moderne Heidentum uns nicht auch ein modernes Hetärentum bringen? Ich meine, den Frauen den Mut zur freien Liebe vor aller Welt wiedergeben?“ (VH S.219).

Bisher ist in der Forschung davon ausgegangen worden, dass es Klages war, der Reventlow mit dem Begriff ‚Hetäre‘ und dem Werk Bachofens in Ansätzen vertraut gemacht habe, denn sie selbst hat Bachofen nicht vor 1905 gelesen.<sup>74</sup> Tatsächlich hat

---

Bildende Kunst um 1900. Köln u.a.: Böhlau 2002, S.211-228, hier S.223.

<sup>73</sup> „Das einzige künstlerische Gebiet, wo die Frau wirklich Gleichwertiges mit dem Manne leistet, ist jedenfalls *die Bühne* – [...] die Schauspielerei ist keine eigentlich produktive Kunst“ (VH S.217).

<sup>74</sup> vgl. Reventlow: Briefe, Brief an Klages im Dezember 1901 (S.374): „Wollen Sie mir für die ‚Ferien‘ das

Klages im August 1899, kurz nachdem sie sich kennenlernten, mit Reventlow über das „Mutter und Hetärenthema“<sup>75</sup> gesprochen, doch *Das Männerphantom der Frau* wurde auf jeden Fall vor der Bekanntschaft mit Klages verfasst. Auch wenn in *Das Männerphantom der Frau* der Begriff ‚Hetäre‘ nicht vorkommt, vertritt sie hier doch schon ähnliche Positionen wie im Aufsatz *Viragines oder Hetären?*,<sup>76</sup> ihre Verbindung von Mutterschaft und *grande amoureuse* im ersten ist nichts anderes als die von ‚Hetäre und Mutter‘ im zweiten Artikel. Der Einfluss von Klages soll hier nicht bestritten werden, dennoch ist darauf hinzuweisen, dass die Forschung bisher übersehen hat, dass dieser zur Erklärung der Reventlowschen Positionen nicht so unabdingbar ist wie angenommen. Denn auch schon früher hatte Fanny zu Reventlow vom Werk Bachofens gehört, von der Gynaiokratie und den antiken Hetären, vermittelt in August Bebels *Die Frau und der Sozialismus*,<sup>77</sup> das sie schon 1891 gelesen hat.<sup>78</sup>

Nach Engels<sup>79</sup> hat nämlich auch Bebel die Ideen von Bachofen genutzt, um darauf hinzuweisen, dass Patriarchat und Kapitalismus keine ‚natürlichen‘ Gesellschaftsformen seien und die untergeordnete Stellung der Frau nicht ‚naturgemäß‘ und selbstverständlich, sondern unwürdig sei (FS S.45). Auch Bebel nimmt, wie Engels und die Kosmiker, eine Umbewertung vor, auch bei ihm wird die Matriarchatsidee zur Utopie und der Übergang zum Patriarchat als fatale Entwicklung, als Sündenfall betrachtet.<sup>80</sup> *Die Frau und der Sozialismus* hatte eine beispiellose Wirkung: „In populärer, allgemeinverständlicher Form machte er den Frauen deutlich, was Bachofen und nach ihm Lewis Morgan [...] über die gesellschaftliche Struktur frühmenschlicher Kulturen aussagten.“<sup>81</sup> Bebels

---

‚Mutterrecht‘ anvertrauen, oder lachen Sie mich aus, wenn ich so etwas lesen will?“, Reventlow: Tagebücher, Eintrag am 23.3.1905 (S.372): „Abends angefangen Mutterrecht zu lesen.“

<sup>75</sup> Reventlow: Tagebücher, Eintrag am 15.08.1899 (S.122). Dass die matriarchalen Ideen bei Reventlow durchaus ankamen und sie diese auch an ihren Sohn weitergegeben hat, zeigt eine Anekdote in ihrem Tagebuch über ihren Sohn im Oktober 1904 (S.355 f.): „Bubi spielt bei mir, und erzählt mir von seinem Reich Fraksika erfindet immer neue fraksikanische Redewendungen und Gebräuche, es soll alles sein wie bei alten Völkern, und gar keine Männer geben. ‚Nicht wahr, früher hat es nur Frauen gegeben?‘ [...] dann von seinem Reich gesprochen, wie die Menschen sein sollen, er will nur Frauen drin haben und ein paar Männer zum bewachen. Die matriarchale Maus!“

<sup>76</sup> Dieser wurde kurz nach der Bekanntschaft mit Klages im Herbst geschrieben: Reventlow: Tagebücher, Einträge vom 19. und 20. Oktober 1899 (S.125): „Artikel für Panizza [...] Panizzaartikel“.

<sup>77</sup> August Bebel: *Die Frau und der Sozialismus* [1879]. Mit einem einleitenden Vorwort von Eduard Bernstein. Berlin/Bonn: Dietz 1985, im Folgenden zitiert unter FS, alle Seitenangaben im laufenden Text beziehen sich auf diese Ausgabe.

<sup>78</sup> vgl. Reventlow: Briefe, Briefe an Emanuel Fehling vom 2.3.1891 (S.232), vom 6.3.1891 (S.235) und vom 20.4.1891 (S.250).

<sup>79</sup> vgl. Friedrich Engels: *Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats*. Im Anschluss an Lewis H. Morgans Forschungen [1884]. Berlin: Dietz 1952; zur Bachofen-Rezeption durch Engels vgl. Nippel: *Griechen, Barbaren, Wilde*, S.112-117 und Cantarella: *Johann Jakob Bachofen*, S.262 f.

<sup>80</sup> vgl. Hartmann: *Zur Geschichte der Matriarchatsidee*, S.11 f.

<sup>81</sup> Hansjürgen Blinn: *Die Diskussion um den Status der Frau vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, in: Ders.

Beschreibung der früheren Stufen orientiert sich eher an Morgan; Bebel spricht hierbei vom ‚Mutterrecht‘ und nicht vom Hetärismus (FS S.45-67). Das Hetärentum entsteht nach Bebel zugleich mit dem Übergang vom Mutter- zum Vaterrecht. Dennoch ist zu fragen, ob Reventlow nicht eher von Bebels Vorstellung vom Hetärentum geprägt ist, als von einem urzeitlichen, unzivilisierten Hetärismus nach Bachofen. Von einem gesetzlosen Zustand, in dem sich jede Frau jedem Mann hingeben muss, wie Bachofen es beschreibt, ist bei Reventlow nicht die Rede. Reventlows Definition der Hetäre ähnelt dagegen der Bebels sehr, bei dem es heißt:

Es entstand das *Hetärentum*. Frauen, die durch Schönheit und Geist sich auszeichneten, in der Regel Staatsfremde, zogen ein freies Leben im intimsten Umgang mit der Männerwelt der Sklaverei der Ehe vor. Darin wurde auch nichts Verabscheuungswürdiges gefunden. Der Name und der Ruhm dieser Hetären, die intime Beziehungen mit den ersten Männern Griechenlands pflogen und an ihren gelehrten Unterhaltungen wie an ihren Gelagen teilnahmen, ist bis auf unsere Tage gekommen, wohingegen die Namen der legitimen Frauen meist vergessen und verschollen sind. (FS S.68 f.)<sup>82</sup>

Auch hier wird wieder die Hetäre den ‚legitimen Frauen‘ gegenübergestellt. Unterstützt wird meine Behauptung, dass Reventlow stärker von Bebel als von Bachofen selbst und den Kosmikern beeinflusst wurde, durch mehrere Punkte: Reventlows Darstellung des Zusammenhangs von Prostitution und bürgerlicher, monogamer Ehe, ihre Beobachtung der unterschiedlichen Behandlung von ‚Fehlritten‘ bei Frauen und bei Männern und auch ihre Ablehnung der Behauptung weiblicher Monogamie treffen sich mit der Darstellung Bebels. Dieser schreibt:

Die Ehe stellt eine Seite des Geschlechtslebens der bürgerlichen Welt dar, die Prostitution die andere. Die Ehe ist der Avers, die Prostitution der Revers der Medaille. [...] Die Männerwelt hat stets die Benutzung der Prostitution als ein ihr von ‚Rechts wegen‘ zukommendes Privilegium betrachtet. Um so härter und strenger wacht und urteilt sie, wenn eine Frau, die keine Prostituierte ist, einen ‚Fehltritt‘ begeht. Daß die Frau die gleichen Triebe hat wie der Mann, ja daß diese in gewissen Zeiten ihres Lebens sich heftiger als sonst geltend machen, beirrt sie nicht. Kraft seiner Herrschaftsstellung zwingt sie der Mann, ihre heftigsten Triebe gewaltsam zu unterdrücken und macht von ihrer Keuschheit ihr gesellschaftliches Ansehen und die Eheschließung abhängig. (FS S.182)<sup>83</sup>

Wie Reventlow vergleicht Bebel die Ehe mit der Prostitution, wenn es bei ihm zur Geld- oder Standesehe heißt:

---

(Hg.): Emanzipation und Literatur. Texte zur Diskussion. Frankfurt a.M.: Fischer 1984, S.13-107, hier S.67.

<sup>82</sup> Bebel fährt auf S.69 fort: „So war die schöne Aspasia die intime Freundin des berühmten Perikles, der sie später zur Gattin machte; der Name der Hetäre Phryne wurde in der Zukunft Gattungsname für jene Frauen, die sich für Geld preisgeben. Phryne stand zu Hyperides in intimen Beziehungen, und sie stand Praxiteles, einem der ersten Bildhauer Griechenlands, Modell zu seiner Aphrodite. Danae war die Geliebte des Epikur, Archäanassa jene des Plato. Andere berühmte Hetären waren Lais von Korinth, Gnathanea usw. Es gibt keinen berühmten Griechen, der nicht mit Hetären Umgang hatte. Das gehörte zu ihrer Lebensweise. Demosthenes, der große Redner, präziserte in seiner Rede gegen Neära das geschlechtliche Leben der Männerwelt Athens also: ‚Wir heiraten das Weib, um eheliche Kinder zu erhalten und im Hause eine treue Wächterin zu besitzen; wir halten Beischläferinnen zu unserer Bedienung und täglichen Pflege, die Hetären zum Genuß der Liebe.‘“

<sup>83</sup> Bebel tritt im Folgenden allerdings durchaus gegen die Prostitution ein.

Ist eine solche Ehe nicht schlimmer als Prostitution? Die Prostituierte hat bis zu einem gewissen Grade die Freiheit, sich ihrem schmachvollen Gewerbe zu entziehen, und sie hat, wenn sie nicht in einem öffentlichen Hause lebt, das Recht, den Kauf der Umarmung desjenigen zurückzuweisen, der ihr aus irgendeinem Grunde nicht zusagt. Aber eine verkaufte Ehefrau muß sich die Umarmungen ihres Mannes gefallen lassen, habe sie auch hundert Gründe, ihn zu hassen und zu verachten. (FS S.134)

Meiner Meinung nach macht dies zusammengenommen sehr deutlich, wie sehr Reventlow von ihrer frühen Bebel-Lektüre geprägt wurde.

Das andere Problem der Forschung ist, dass Reventlows Positionen einerseits als fortschrittlich und sogar revolutionär, andererseits aber als konservativ, reaktionär, frauenfeindlich und misogyn vorurteile reproduzierend wahrgenommen werden. Reventlow wird zudem vorgeworfen, dass sie die Frage nach formaler, allgemeiner und politischer Gleichberechtigung der Frau völlig außer Acht gelassen habe, obwohl sie doch in ihren frühen Briefen für Gleichberechtigung und Bildung der Frau eingetreten sei. Sie propagiere nur eine erotische, aber keine ökonomische Emanzipation.<sup>84</sup> Dieses „Nebeneinander von transgredierendem Entwurf und Pseudofreiheit“<sup>85</sup> kann in der Forschung oft nicht aufgelöst und erklärt werden. So können die Essays sogar als „wütendes Pamphlet gegen den Feminismus“<sup>86</sup> erscheinen.

Unumstritten ist, dass Reventlow bei ihrer Definition der Hetäre nicht bedenkt bzw. ausblendet, dass die Hetären der Antike sich nicht verschenkt, sondern verkauft haben, doch wie wir gesehen haben, entspricht das dem Hetärenbild der Zeit. Reventlow nutzt das Bild der Hetäre als das einer befreiten Frau und definiert bzw. stilisiert den Hetärismus zu einer befreiten Situation für Mann und Frau. Die Hetäre wird zur Symbolfigur weiblicher Selbstbestimmung, selbstbewusst und unabhängig, dem Mann gleichwertig, aber nicht gleichartig und sie deutet hier auch einen Anspruch auf intellektuelles Leben an.<sup>87</sup> Des öfteren wird eingewandt, dass die Hetäre nur eine Ergänzung des bedeutenden Mannes und ein Produkt des Patriarchats sei, somit der Befriedigung

---

<sup>84</sup> vgl. dazu u.a. Böhning/Ueckmann: Fanny zu Reventlow und Rachilde, S.30 f.; Egbringhoff: Franziska zu Reventlow, S.67; Katharina von Hammerstein: Politisch ihrer selbst zum Trotz. Franziska zu Reventlow, in: Karin Tebben (Hg.): Deutschsprachige Schriftstellerinnen des Fin de Siècle. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1999, S.290-312, hier S.303; Reventlow: Briefe, Brief an Emanuel Fehling vom 1.5.1890 (S.27): „Aber die Frau müßte als dem Manne gleichberechtigt existieren und dieselbe Bildung haben können“.

<sup>85</sup> Gisela Brinker-Gabler: Perspektiven des Übergangs. Weibliches Bewußtsein und frühe Moderne, in: Dies. (Hg.): Deutsche Literatur von Frauen. Zweiter Band: 19. und 20. Jahrhundert. München: Beck 1988, S. 169-204, hier S.190.

<sup>86</sup> Silvia Bovenschen: Über die Frage: gibt es eine 'weibliche' Ästhetik? In: Gabriele Dietze (Hg.): Die Überwindung der Sprachlosigkeit. Texte aus der Frauenbewegung. 3. Aufl. Frankfurt a.M.: Luchterhand 1979, S. 82-115, hier S.85, wo sie Reventlow auch als „Autorin von bedingt lesenswerten Romanen“ bezeichnet.

<sup>87</sup> vgl. dazu Böhning/Ueckmann: Fanny zu Reventlow und Rachilde, S.33; Krause: 'Hetärismus' und 'Freie Liebe', S.85 und S.88 f.; Egbringhoff: Heidnisches Hetärentum, S.105; Tebben: Franziska Gräfin zu Reventlow, S.194.

männlicher Bedürfnisse diene und die Hetärenrolle kaum emanzipatorisches Potential habe.<sup>88</sup> Dies geht aber schlichtweg an Reventlows Definition vorbei, die eben nicht von den ‚historischen‘ Hetären spricht. In ihnen scheint ihr lediglich „noch am ehesten jener Frauentypus historisch präfiguriert zu sein, den sie unter modernen Bedingungen in ihrer Weiblichkeitsutopie anvisiert.“<sup>89</sup> „Hetäre“ ist gleichsam die Chiffre für die freie, wirtschaftlich und intellektuell selbständige, über sich und ihren Körper selbstbestimmt verfügende Frau, die dem Mann eine gleichrangige erotische Partnerin ist und ihre Kinder eigenständig erzieht.<sup>90</sup> Das Gegenbild zur bürgerlichen Ehefrau.

Krause stellt in ihrer Untersuchung fest, dass die Zwiespältigkeit zwischen ‚Fortschrittlichkeit‘ und ‚Konservatismus‘ nicht nur bei Reventlow, sondern auch bei der gesamten Frauenbewegung der Zeit vorzufinden ist. Dies versucht sie damit zu erklären, dass die Frauen ihre Freiheitsbestrebungen nur mit männlichen Bildern, Mythen und Ideologien legitimieren konnten, sie sich „um sich überhaupt äußern zu können, der Mythologisierungen in einer Art von Sklavensprache bedienen“<sup>91</sup> mussten. Dazu zitiert Krause die Untersuchung Meyer-Renschhausens zur Frauenbewegung: „Mußte die vergangene Frauenbewegung nicht konservativ sein, wenn sie etwas erreichen wollte? Und mußte sie nicht ‚unpolitisch‘ sein, wenn sie gesellschaftliche Veränderungen für Frauen herbeiführen wollte? [...] Um protestieren zu können, brauchen die Menschen Legitimationsvorstellungen. Diese beziehen sie meist aus dem herkömmlichen Moralsystem.“<sup>92</sup> Gerade Reventlows radikale Forderung nach sexueller Selbstbestimmung habe nach Krause nur durch ihre individuelle Taktik der Unterwerfung unter männliche Frauenbilder – hier das der Hetäre – stattfinden können.<sup>93</sup> Krause erkennt diese

---

<sup>88</sup> vgl. u.a. Krause: Franziska zu Reventlow, S.85; Böhning/Ueckmann: Fanny zu Reventlow und Rachilde, S. 42; Egbringhoff: Heidnisches Hetärenum, S.115.

<sup>89</sup> Schaps: Tragik und Erotik, S.88 f.

<sup>90</sup> Baal Müller: Nachwort, in: Franziska zu Reventlow: Sämtliche Werke in fünf Bänden, herausgegeben von Michael Schardt. Band 5: Gedichte, Novellen, Aufsätze, Kritisches, Schwabinger Beobachter, Übersetzung. Mit einem Nachwort herausgegeben von Baal Müller. Oldenburg: Igel 2004, S.259-280, hier S.275.

<sup>91</sup> Krause: ‚Hetärismus‘ und ‚Freie Liebe‘, S.93, vgl. auch ebd. S.24, S.77 und S.87; vgl. auch Anke Finger: Sentiment Media. Franziska zu Reventlow and the Gender of Genre in Modernism, in: The German Quarterly 78,3 (2005), S.320-336, hier S.328: „they denied the women around them any contribution to the re-conceptualization of their role [...], the idealized position of woman as sacred [...] prevents her from determining her own role“.

<sup>92</sup> Elisabeth Meyer-Renschhausen: Das radikal traditionelle Selbstbild. Zur Selbsteinschätzung des ‚gemäßigten‘ Flügels der Frauenbewegung um 1900 und seine politische Interpretation seitens der Nachgeborenen, in: Geschichtsdidaktik. Probleme, Projekte, Perspektiven 2 (1985), S.129-148, hier S.129 f; zur besseren Einordnung von Reventlows Position in die zeitgenössische Debatte vgl. auch Barbara Greven-Aschoff: Die Bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland 1894-1933. Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht 1981.

<sup>93</sup> Dass dies nicht unbedingt – wie Krause meint (vgl. S.89) – die Bilder der Kosmiker sein müssen bzw. können, ist oben gezeigt worden.

individualistische Widerstandstaktik an und auch, dass Reventlow die von ihr verwendeten Weiblichkeitsbilder aktiv mitgeprägt habe<sup>94</sup> und dennoch: „Im Versuch, die Imaginationen des Weiblichen zur eigenen Befreiung umzuwenden, ist Franziska zu Reventlow auch Paktierende, Mitläuferin in patriarchalischen Strukturen.“<sup>95</sup> Dies eröffne ihr zwar Freiheiten, letztendlich sei sie aber trotzdem gescheitert, ihre Positionen seien nicht frauenfreundlich umzudeuten, denn sie reproduziere die männlichen Bilder beim Versuch, sie zur Befreiung zu nutzen.<sup>96</sup>

Einen anderen Ansatz vertritt Baal Müller in seinem Nachwort zu den Essays. Er geht von der Beobachtung aus, dass Reventlow jede „ideologische Bevormundungen sowohl von ‚konservativer‘ als auch von ‚progressiver‘ Seite zurückweist. Indem die Reventlow sich in dieser Weise zwischen alle Stühle setzt [...], wirkt sie auch heute noch irritierend und provozierend.“<sup>97</sup> Dabei seien Reventlows Ansichten in sich durchaus kohärent und erschienen nur dann widersprüchlich, „wenn man sie auf das Schema ‚progressiv-konservativ‘, ‚emanzipiert-unterdrückt‘ usw. zu reduzieren sucht. Demgegenüber vertrat die Reventlow eine alternative Konzeption, die [...] eine aristokratische Grundhaltung bezeugt,“<sup>98</sup> die besonders in ihrem Anspruch auf Versorgung zum Ausdruck komme. Reventlow stelle sich auch nicht allgemein gegen die Frauenbewegung, sondern nur gegen deren egalitäre Variante.<sup>99</sup>

Tatsächlich muss man meiner Meinung nach Reventlows Entwurf als einen eigenständigen anerkennen. Sonst kann man auch nicht erklären, dass sie schon vor der Stilisierung ihrer Person durch die Kosmiker in *Das Männerphantom der Frau* die Mutter-schaft glorifizierte und mit der *grande amoureuse* vereinigen wollte.<sup>100</sup> Es handelt sich nicht so sehr um eine *Unterwerfung* unter das Bild der Hetäre, sondern vielmehr um eine *Nutzung* dieses Bildes, das Reventlow in ihrem Sinne umdefiniert. Dies geschieht

---

<sup>94</sup> Dies versucht Lühe in ihrem Aufsatz nachzuweisen: „Sie wird dabei nicht bloßes Objekt einer Projektion, nicht nur zur Verkörperung eines Fremdbildes, sondern sie selbst gestaltet dieses Bild von sich mit, auch sie selbst betreibt ihren kultischen Entwurf“ (Lühe: *Mythos zu Lebzeiten?*, S.127).

<sup>95</sup> Krause: 'Hetärismus' und 'Freie Liebe', S.77.

<sup>96</sup> vgl. Krause: 'Hetärismus' und 'Freie Liebe', S.90; hierzu passt auch die Beobachtung, dass imaginierte Weiblichkeitsbilder von Frauen oft selbst inklusive vieler Vorurteile der Gesellschaft verinnerlicht und unbewusst weiter reproduziert werden (vgl. Ludmila Kaloyanova-Slavova: *Übergangsgeschöpfe: Gabriele Reuter, Hedwig Dohm, Helene Böhlau und Franziska von Reventlow*. New York u.a.: Lang 1998, S.7 und S.37; hier auch eine gute Zusammenfassung von Weiblichkeitsbildern und -diskursen der Jahrhundertwende (S.21-43); vgl. hierzu auch den Sammelband Irmgard Roebeling (Hg.): *Lulu, Lilith, Mona Lisa. Frauenbilder der Jahrhundertwende*. Pfaffenweiler: Centaurus 1989).

<sup>97</sup> Müller: Nachwort, S.267.

<sup>98</sup> Müller: Nachwort, S.269, vgl. auch S.275.

<sup>99</sup> vgl. Müller: Nachwort, S.272.

<sup>100</sup> vgl. dazu u.a. Hammerstein: *Politisch ihrer selbst zum Trotz*, S.301.

weitgehend unabhängig von den Kosmikern und teilweise eher an Bebel orientiert. Meiner Meinung nach kann man nicht von einem ‚Scheitern‘ sprechen und auch nicht von Frauenfeindlichkeit, dies erscheint nur aus heutiger Sicht so. Das Verbindende in ihren Positionen liegt meiner Meinung nach in einer Ablehnung jeglicher Ideologien und vor allem in ihrem Widerstand gegen alles Bürgerliche. Dieser zeigt sich nicht nur in der Forderung nach sexueller Selbstbestimmung, Bejahung der Prostitution und Ablehnung der monogamen Ehe, sondern auch in ihrem Wunsch nach Versorgung und Ablehnung der Erwerbsarbeit für Frauen nach dem Vorbild des bürgerlichen Mannes. Auch das männlich-bürgerliche Lebensmodell wird damit abgelehnt. Den Mann wertet sie im Hintergrund der Debatte als bloßes Mittel zum Kind und Geschlechtswesen ab. Und der Protest gegen die Frauenbewegung richtet sich auch nicht gegen die proletarischen, sondern ausdrücklich nur gegen die *bürgerlichen* Forderungen. „In gewisser Weise suchte sie sich aus dem weltanschaulichen Angebot ihres Umfeldes heraus, was ihr zuträglich schien.“<sup>101</sup> Doch der rote Faden ist die Ablehnung alles ‚Bürgerlichen‘, egal auf welcher Seite des Diskurses.

## **2.2 Die antiken Hetärengespräche und Hetärenbriefe**

Wie erwähnt war Szekely der erste, der feststellte, dass *Von Paul zu Pedro* „deutlich an die ‚Hetärengespräche‘ des Lukian und an die ‚Hetärenbriefe‘ des Alkiphron anknüpfende Briefgespräche“<sup>102</sup> seien. Er sieht in manchen Einzelheiten des Inhalts und in der Form Parallelen. Dies wurde in der Forschung bereitwillig aufgenommen und immer wieder zitiert, aber nie ausführlich nachgeprüft und untersucht. Nur Tischel<sup>103</sup> hat sich noch einmal etwas näher mit diesem Thema auseinandergesetzt.

Es sind uns 15 Hetärengesprächen des Lukian von Samosata (ca. 120-180) erhalten.<sup>104</sup> Dabei handelt es sich überwiegend um Gespräche zwischen zwei Hetären: Chrysis spricht mit Ampelis über die Eifersucht von Liebhabern, die sie auch bei Schlägen für einen Liebesbeweis hält; Drosis beklagt sich bei ihrer Freundin Chelidionion, dass ihr Liebhaber nicht mehr zu ihr kommen dürfe, weil dessen Philosophielehrer es ihm ver-

---

<sup>101</sup> Müller: Nachwort, S.275 f.

<sup>102</sup> Szekely: Franziska Gräfin zu Reventlow, S.152 und S.170-172.

<sup>103</sup> Alexandra Tischel: Unter Propheten. Franziska zu Reventlows Romane im Spannungsfeld der Jahrhundertwende, in: Elisabetta Barone/Matthias Riedl/Alexandra Tischel (Hg.): Pioniere, Poeten, Professoren. Eranos und der Monte Verità in der Zivilisationsgeschichte des 20. Jahrhunderts. Würzburg: Königshausen & Neumann 2004, S.33-43.

<sup>104</sup> Die neue Ausgabe der Übersetzung von Franz Blei (Lukian: Die Hetärengespräche) hält sich leider nicht an die Nummerierung der Gespräche nach der Wielandschen Übersetzung und enthält auch keine Seitenzahlen, deshalb werden hier die Gespräche unter Nennung der Gesprächspartner aufgeführt.



boten habe; Glykera berichtet der Thais, dass ihr ein Liebhaber von einer anderen Hetäre ausgespannt wurde; Melitta fragt Bacchis nach einer Zauberin, mit deren Hilfe sie ihren Liebhaber zurückgewinnen könne; die Flötenspielerin Parthenis berichtet der Hetäre Cochlis von der gewalttätigen Eifersucht des Liebhabers einer anderen Hetäre, bei der sie Flöte gespielt habe; Clonarion fragt die Kitharenspielerin Leaina nach deren lesbischer Beziehung aus. Drei Gespräche finden zwischen Hetären und ihren Müttern statt: Corinna soll nach dem Willen ihrer Mutter Crobyle als Hetäre Geld verdienen und erhält von ihr Anweisungen, wie sie sich zu verhalten habe; die Hetäre Musarion wird von ihrer Mutter geschimpft, da sie einen jungen Mann ohne Geld liebt und diesem sogar noch Geld gibt und die Mutter Philinnas rügt diese wegen einer Eifersuchtsszene ihrem Liebhaber gegenüber.

Aber es handelt sich aber nicht nur um Gespräche zwischen Frauen, wie manchmal behauptet wird, neben diesen ‚rein weiblichen‘ gibt es ebenfalls sechs Gespräche, an denen Männer teilnehmen: der Soldat Leontichos prahlt in Anwesenheit seines Kameraden Chenidas mit seinen erfundenen Heldentaten, um die Hetäre Hymnis zu beeindrucken, die davon aber abgeschreckt ist; Charmides erzählt, dass er in eine andere Hetäre verliebt sei, welche ihm die Hetäre Tryphaina aber als alt und hässlich beschreibt; Myrtion macht ihrem Liebhaber Pamphilos, von dem sie ein Kind erwartet, eine Eifersuchtsszene, weil sie gehört hat, dass er geheiratet habe; die Hetäre Myrtale erklärt dem Matrosen Dorion, dass er nicht mehr kommen dürfe, weil er ihr zu wenig Geschenke mache; die Hetäre Joessa kann die Eifersucht des Lysias besänftigen, der die bei ihr schlafende Freundin Phytias für einen Mann gehalten hatte und die Hetäre Pannychis gerät in Bedrängnis, weil sich ihr neuer Liebhaber Philostratos und ihr alter Liebhaber Polemon begegnen und in die Haare geraten. In den Gesprächen geht es natürlich um Männer und meistens um Eifersucht von der einen oder anderen Seite. Es geht auch um Geld, Geschenke bzw. die Bezahlung für Liebesdienste, aber auch um Liebe oder echte Zuneigung. Zusammengefasst behandelt Lukian „Fragen nach dem Verhältnis von Sex, Liebe und Geld“,<sup>105</sup> wobei das männliche Geschlecht im Zentrum der Dialoge steht. Lukian verzichtet dabei völlig auf moralische Wertungen.<sup>106</sup>

Auf den ersten Blick könnte man mit noch größerem Recht als auf Lukian auf Alkiphron hinweisen, einen Zeitgenossen Lukians, der Lukian nachfolgend Hetären-

---

<sup>105</sup> Annette Keck: Buchstäbliche Anatomien. Vom Lesen und Schreiben des Menschen. Literaturgeschichten der Moderne. Würzburg: Königshausen & Neumann 2007, S.47.

<sup>106</sup> vgl. Elisabeth Frenzel: Kurtisane, die selbstlose, in: Dies.: Motive der Weltliteratur. Ein Lexikon dichtungsgeschichtlicher Längsschnitte. 5. überarb. u. ergänzte Aufl. Stuttgart: Kröner 1999, S.434-451, hier S.437.

briefe verfasst hat, mit Reventlow also auf jeden Fall schon einmal die Form teilt. Die von Franz Blei herausgegebene Ausgabe enthält insgesamt 52 Briefe, von denen aber nicht alle, wie es der Titel verspricht, den Hetärenbriefen sondern teilweise auch den Fischer- oder Bauernbriefen zugerechnet werden müssen.<sup>107</sup> Eine andere Ausgabe, ein Nachdruck der Briefe von Philostratos und Alkiphron von 1919, enthält 49 Briefe des Alkiphron, auch hier sind Fischer- und Bauernbriefe enthalten.<sup>108</sup> Die meisten der Hetärenbriefe sind Briefe von Hetären, einige wenige von Liebhabern an Hetären. Der Tonfall und die Themen sind dabei ähnlich wie bei Lukian: Eifersucht von Hetären und Liebhabern, ein Liebhaber verlässt seine Hetäre oder wechselt sie, Hetären fordern mehr Geschenke, Streitigkeiten unter den Hetären etc.

Szekely sieht die Verbindung zwischen den antiken Hetärensprechungen und -briefen und Reventlows *Amouresken* einerseits im Plauderton beider Werke und andererseits auch in der Thematik. Reventlows Protagonistin sei wie die Hetären unbeständig und untreu und habe großes Interesse am Geld ihrer Liebhaber, zwar ohne so ordinär hab-süchtig zu sein wie die Hetären Lukians, die finanzielle Ausbeutung der Männer sei jedoch auch ihr Ziel. Auch in der Taktik, Liebhaber durch das Erregen von Eifersucht zu einer besseren Zahlungsmoral zu bewegen, sieht Szekely eine Gemeinsamkeit.<sup>109</sup> Ist die erste Beobachtung im nächsten Punkt dieser Arbeit durchaus zu bestätigen, muss der zweiten hier sofort widersprochen werden: die Erzählerin in *Von Paul zu Pedro* greift im Gegensatz zu den klassischen Hetären nämlich keineswegs auf die Eifersucht zurück, um Liebhaber an sich zu binden, sie versucht diese sogar mit allen Mitteln zu vermeiden, um sich Unannehmlichkeiten zu ersparen.<sup>110</sup>

Tischel bemerkt dagegen sehr richtig, dass Reventlows Nähe zu Lukian einerseits im gesprächsnahen Plauderton der Briefe und thematisch in den ‚Regeln der Liebe‘ liegt und andererseits „ein grundsätzlicher Verzicht auf dezidierte weltanschauliche Haltungen, eine Bevorzugung des Kleinen und Peripheren [...], Beharren auf der Relativität von Ansichten“<sup>111</sup> beide Werke prägt. „Philosophisches spielt bei Lukian nur in karikiertem Form eine Rolle; Wahrheit gibt es bei ihm nur als Reflex im Gespräch, vor

---

<sup>107</sup> Alkiphron: Hetärenbriefe; ein Übersetzer ist nicht angegeben, es kann sich also durchaus um Franz Blei selbst handeln.

<sup>108</sup> Philostratos: Erotische Briefe nebst den Hetärenbriefen des Alkiphron. Herausgegeben von Paul Hansmann [1919]. Frankfurt a.M.: Insel 1989, S.87-171.

<sup>109</sup> vgl. Szekely: Franziska Gräfin zu Reventlow, S.172 f.

<sup>110</sup> In den *Amouresken* heißt es: „Ich liebe es gar nicht, meine verschiedenen Bekannten miteinander zu vermählen“ (PP S.233) und so wird ein – der Eifersucht eigentlich förderliches – Treffen erst einmal vorsichtig vermieden, denn sie ist „sehr darauf bedacht, meine Chancen zu wahren“ (PP S.227).

<sup>111</sup> Tischel: Unter Propheten, S.38.

allem in der Negation von Positionen, nicht als monologisch vertretene Lehre.“<sup>112</sup> Und der Protagonistin der *Amouresken* fällt auf, „daß man doch immer eine ganze Menge verschiedener Ansichten über ein und dieselbe Sache hat. Sie hängen ganz davon ab, mit wem man gerade spricht“ (PP S.229). Der Inhalt der Hetärengespräche und -briefe wurde hier auch deshalb so ausführlich dargestellt, um festzuhalten, dass es keine *direkten* inhaltlichen Bezüge zu den *Amouresken* gibt. Gibt es also Verbindungen im Ton, in der allgemeinen Thematik und in der undogmatischen Haltung der Protagonistin, so ist eine weitere Verbindung die Protagonistin in *Von Paul zu Pedro* selbst. Denn diese ist selbst eine Hetärenfigur, wie im Folgenden gezeigt werden soll.

### **2.3 Die Protagonistin in *Von Paul zu Pedro* als Hetärenfigur**

Wir haben gesehen, dass die ‚Hetäre‘ eine Figur ist, die als Gegensatz zur Ehefrau konstruiert wird, sowohl in der Geschichtsforschung, als auch bei Bachofen und seinen Rezipienten Bebel und Klages, bei denen die Hetäre eindeutig der bürgerlichen Ehefrau entgegengesetzt wird. Auch Reventlow übernimmt in ihren Essays diese Konstruktion der Hetäre als unbürgerliche, ‚moderne‘ Figur, die zu einer Veränderung der Gesellschaft beitragen soll. Die Protagonistin der *Amouresken* ist eine „selbständige, skeptisch-desillusionierte Frau“.<sup>113</sup> Es handelt sich dabei um „ein an die französische Salonkultur angelehntes Hetärenmentum, fern von mystifizierender Überhöhung“.<sup>114</sup>

#### **2.3.1 Einstellung zu bürgerlichen Werten und Vorstellungen**

Die Nähe zur Hetäre beziehungsweise zur Prostituierten ist bei der Erzählerin schon dadurch gegeben, dass sie sich auf Reisen befindet,<sup>115</sup> dass sie sich allein bewegt und sich nicht im Schutze ihres Vaters oder eines Ehemannes befindet. Zum Ausgangspunkt des Romans, der Regenstadt, heißt es: „das vielbesprochene Abenteuer, dem ich mein Hiersein verdanke“ (PP S.187) und es wird klar, dass es sich dabei um einen verheirateten Mann mit Kindern handelt (PP S.188), der zum Typ ‚Paul‘ gehört (PP S. 190: „Es gibt eine bestimmte Art von Erlebnis, das ich Paul nenne, aus dankbarer Erinnerung an seinen ersten Vertreter.“). In den folgenden Briefen erzählt die

---

<sup>112</sup> Tischel: Unter Propheten, S.38.

<sup>113</sup> Meyer: Jenseits der Norm, S.322.

<sup>114</sup> Egbringhoff: Heidnisches Hetärenmentum, S.114.

<sup>115</sup> vgl. Annegret Pelz: Reisen Frauen anders? Von Entdeckerinnen und reisenden Frauenzimmern, in: Hermann Bausinger/Klaus Beyrer/ Gottfried Korff (Hg.): Reisekultur. Von der Pilgerfahrt bis zum modernen Tourismus. München: Beck 1991, S.174-178, diese schreibt auf S.146 f., dass (allein) reisende Frauen oft nicht von Prostituierten zu unterscheiden sind.

Protagonistin von anderen, sich abwechselnden, sich teilweise überschneidenden und jedenfalls nicht sehr dauerhaften Beziehungen zu Männern. Neben dem ‚Erlebnis‘ Paul gibt es die ‚Konversationsliebe‘ (PP S.189), den Typus ‚Retter‘ (PP S.195-198), die ‚Elegante Begleitdogge‘ als Ausgleich zum Mann mit der „pathologische[n] Vorliebe für farbenfrohe Krawatten“ (PP S.203 f.), den ‚Fremden Herrn‘ (PP S.205-209) oder auch die schon erwähnte ‚Geschichte mit dem roten Faden‘ (PP S.215), wegen der sie nach Venedig reist. Außerdem gibt es den Typ ‚Dichter‘, allerdings gehört der Dichter Bobby, den sie in Rom trifft, „nicht zu dieser Sorte“ (PP S.228).

Die Erzählerin sagt Sätze wie: „ich bin eigentlich nie in sehr festen Händen“ (PP S.229) und kann mehrere Männer auf einmal lieben (PP S.231). Sie trennt – was gerade bei Frauen nicht akzeptiert wird – Liebe und Erotik (PP S.192 f.) und hält nichts vom „Dogma von der monogamen Veranlagung der Frau“ (PP S.196). Sie war immer nur die ‚irdische‘ Liebe eines Mannes – nicht die ‚himmlische‘ – also „einfach eine Frau, mit der man intim liiert ist“ (PP S.211). „Man lasse doch seine Seele unvermählt!“ (PP S. 211) ist ihre, alle bürgerlichen Werte mit Füßen tretende Devise, die ganz klar auf momentane, egoistische Lust und Laune setzt:

‚Man‘ tut doch schließlich in erster Linie, was einen freut, und weil es einen freut. Und das ist natürlich jedesmal etwas anderes. Es kann wohl manchmal Liebe und ‚große Leidenschaft‘ sein, aber ein anderes Mal – viele, viele andere Male ist es nur Pläsier, Abenteuer, Situation, Höflichkeit – Moment – Langlebigkeit und alles mögliche. Es kommt ‚der Frau‘ auch gar nicht in den Sinn, sich immer einzureden, daß es Liebe ist, im Gegenteil [...]. Und Liebe? Unter Liebe verstehe ich – nun, eine seriöse Dauersache. [...] Dauersache ist alles, was – sagen wir, was monatelang dauert – seriöse Dauersache, wenn es viele Monate sind; über ein Jahr – dann wird es schon Verhängnis mit einem Stich ins Ewige. (PP S.193)

Die Protagonistin Reventlows setzt auf die Vielfalt und Abwechslung, denn „Monogamie und Treue sind sicher eine große Vereinfachung des ‚Problems‘“ (PP S.211):

Für mich dauert jede Liebe, auch die ganz ernsthafte, nur so lange, wie ich eben die stärkste Attraktion für den in Frage kommenden Mann bin. Dann hört sie ganz von selbst auf. Und daß er meine Hauptattraktion war, ist immer schon vorher zu Ende gewesen. [...] Treue ist vielleicht eine besondere Begabung, ein Talent. Wie kann man Talent von jemand verlangen, der es nicht hat? Aber ich meine, es läßt sich durch Takt und Diskretion ersetzen. (PP S.209)

Gegen die bürgerliche Tugend ‚Treue‘ setzt Reventlow die Hetärentugend ‚Diskretion‘. Dabei entzaubert sie die bürgerliche Vorstellung von Liebe als seelischer Übereinstimmung zur Gänze, eine mehrere Jahre andauernde, ja ‚lebenslängliche‘ Beziehung wie die bürgerliche Form des Zusammenlebens von Mann und Frau, die Ehe, innerhalb derer man sich treu ist, wird völlig undenkbar. Dieses ‚volle Glück‘ der Ehe hat für sie etwas „Trostloses, Bedrückendes. Es klingt so peinlich definitiv, als ob dann alles vorbei wäre, wie wenn man sich schon bei Lebzeiten seinen Sarg bestellt“ (PP S.197). Sie konstruiert sich auch ganz deutlich im Gegensatz zur bürgerlichen Frau, wenn sie

schreibt: „wir bösen, unbeständigen Menschenkinder werden oft so ungemein ernsthaft geliebt, wie man nur unbescholtene junge Mädchen und ‚anständige‘ Frauen lieben sollte“ (PP S.194). Die Anständigkeit der bürgerlichen Frau wird hier ausgespielt gegen die Unbeständigkeit der Protagonistin, die sich aus bürgerlicher Sicht „auf der schiefen Bahn“ befindet und sich an viele „weggeworfen“ hat (PP S.195).

Bei ihren vielfältigen Beziehungen achtet sie durchaus auch auf Geld: Pedro etwa sei eine „zufällige Verbindung von angenehm und nützlich“ (PP S.230), denn er „demonstriert mir vor, wie angenehm das Leben sich an seiner Seite leben läßt“ (PP S.223). Und die Beziehung zu ihm wird ebenfalls aus finanziellen Gründen beendet: „Brouilliert er sich mit seinen Leuten, so wird er sehr auf dem trocknen sitzen und ich mit. Liebe in einer Hütte wäre mit diesem Mann sicher ein unglückliches Unternehmen“ (PP S.236). Auch beim Retter ist die Rede von „einer unangenehmen Situation, die durch ihn behoben wird“ (PP S.196):

Manchmal bietet er auch pekuniäre Hilfe an, aber mit dem Gefühl, daß für ‚sie‘ doch etwas Degradierendes darin liegt und es ihr sehr peinlich sein müsse (ach, Doktor, es ist ihr durchaus nicht peinlich, sie tut nur manchmal so – aus guter Erziehung). (PP S.195)

Und über die Prostitution oder das ‚Verkaufen‘, wie sie es nennt, sagt sie:

Nein, ich habe innerlich nichts, gar nichts gegen das ‚Verkaufen‘ einzuwenden, weder für andere noch für mich. Nur müßten die Bedingungen angenehm und annehmbar sein. [...] Erschrecken Sie nicht, ich möchte sogar gelassen aussprechen, daß für mein Gefühl der Handel in seiner direktesten Form immer noch die beste Möglichkeit wäre und eigentlich auch die anständigste. (PP S.222)

Wenn die Protagonistin also nichts gegen die Prostitution einzuwenden hat und auch ohne Bedenken Geld von Männern annimmt, ist sie also eine Prostituierte? Einerseits merkt sie zum Verkaufen jedoch an: „Aber auf diesem Gebiet ist ja leider alles so mangelhaft organisiert, so gesellschaftlich unmöglich gemacht...“ (PP S.222 f.). Und andererseits ist sie offenbar doch zu ‚anspruchsvoll‘ für die Prostitution, denn sie hat zwar finanzielle Interessen, diese stehen aber nicht an erster Stelle:

Männer, die uns finanzieren wollen, gibt es genug, aber solche, die angenehm und dauernd finanzieren, dabei sympathisch oder wenigstens erträglich sind, nicht zuviel persönliche Ansprüche stellen und uns nicht plagen – ich fürchte, die muß man mehr oder weniger als seltenen Glücksfall betrachten. [...] Wenn man auf diesem Weg Karriere machen will und nicht ganz besonderen Dusek hat, muß man vor allem eiserne Nerven und eiserne Ausdauer haben. [...] Nerven und Ausdauer, also im Grunde etwa dieselben Qualitäten wie für die Ehe. (PP S.220)

Prostitution wird zum ‚Metier‘, zum Beruf also und – ähnlich wie in Reventlows Essays – mit der Ehe vergleichbar. „Aber zu jedem Beruf gehören ausgesprochene Fähigkeiten und Glück“ (PP S.231) – also auch zu Prostitution und Ehe – und so fühlt sie sich zu beidem nicht geeignet, denn „Beruf ist etwas, woran man stirbt“ (PP S.232). Auf den Satz Bobbys: „Ja – Sie leben doch eigentlich wie – eine –“, antwortet sie deshalb:

„Ganz falsch, lieber Dichter, ich lebe nur ein Privatleben, und es schaut viel zu wenig dabei heraus“ (PP S.230). Zwar wird eine Frau wie die Erzählerin aufgrund ihrer sexuellen Autonomie von der Gesellschaft als unehrenhaft und das heißt auch als Prostituierte definiert,<sup>116</sup> eine engere Definition der Prostitution findet sich aber u.a. bei Bebel: „Die Prostitution unterscheidet sich von dem freien Geschlechtsverkehr dadurch, daß das Weib seinen Körper gegen materielle Vorteile, sei es an *einen* Mann, sei es an eine Reihe von Männern, verkauft. Prostitution ist vorhanden, sobald das Weib aus dem Verkauf seiner Reize ein Gewerbe macht“ (FS S.69). Dies kann man von der Protagonistin aber nicht sagen, der Unterschied zur Prostituierten liegt bei ihr darin „daß sie kein Geld *verlangt* von ihren Liebhabern, sondern nur gelegentlich solches oder Geschenke *bekommt*“.<sup>117</sup> Oberstes Prinzip ist nicht der Gelderwerb, sondern die Lust, das Vergnügen der Protagonistin; sie tut, was ihr gefällt und das passt nicht zu einer ‚echten‘ Prostituierten. Auch deshalb lehnt sie das Angebot Pedros, er wolle sie „in Rom oder Neapel etablieren“ (PP S.235) ab, auf die Position der Geliebten oder Prostituierten will sie sich nicht festlegen lassen.

Damit rückt sie tatsächlich in die Nähe der Hetäre, wie Reventlow sie in ihrem Essay definiert hatte, einer Frau die sich nach eigener Lust und Laune selbstbestimmt verschrenkt und dafür ab und an Geschenke bekommt. Und damit eignet sie sich in einem neuen Sinne die Liebe als *den* Beruf der Frau wieder an.<sup>118</sup> Gleichzeitig setzt sie aber eine Spitze gegen die Hetärenauffassung der Kosmiker, wenn sie über das Verhältnis des Retters zu den ‚illegitimen Liebesfreuden‘ schreibt: er „faßt sie nur viel zu ernst auf und sucht ihnen eine ethische Weihe zu verleihen“ (PP S.196). Auch lässt sie sich partout nicht von ihm ‚retten‘ und damit in die klassische Kurtisanen-Position der Literaturtradition bringen, die darin besteht, dass eine selbstlose Kurtisane durch die Liebe eines Verehrers erlöst und in eine Liebende verwandelt wird, der Geliebte somit als Erzieher und Bildner erscheinen kann, der die Tugend der Kurtisane weckt. Dies wird möglich durch die Naivität, Ahnungslosigkeit und eigentliche Integrität der Kurtisane, wobei diese Kurtisanen-Geschichten meist in den Verzicht der edlen Kurtisane oder aber in ein Happyend, d.h. die bürgerliche Ehe münden.<sup>119</sup> Dagegen wehrt sich die überhaupt nicht naive und ahnungslose Reventlowsche Protagonistin allerdings vehement. Sie verbleibt willentlich auf dem ‚Mittelweg‘ der Hetäre. Der

---

<sup>116</sup> vgl. Gail Pheterson: Huren-Stigma. Wie man aus Frauen Huren macht. Hamburg: Galgenberg 1990, S.59.

<sup>117</sup> Jost: Fliegen oder Fallen, S.31.

<sup>118</sup> vgl. Günter: Weibliche Autorschaft und Avantgarde(n), S.220.

<sup>119</sup> Frenzel: Kurtisane, besonders S.441-444.

einzigem Nachteil an dieser Lebensweise sei der schlechte Ruf, der „verzweifelt unbequem“ sei, weil er „verpflichtet“ (PP S.202):

Man nimmt es uns förmlich übel, wenn wir uns ordentlich benehmen, ärgert sich, daß wir so durchaus salonfähig sind und die Hoffnung auf ganz besondere Sensationen nicht erfüllen. – Gehörst du einmal zum Zirkus, so spring durch Reifen und schlage Purzelbäume. (PP S.205)

Das Unangenehme bestehe aber nicht nur im schlechten Ruf und seinen Verpflichtungen, diese seien „höchstens lästig und machen mich gelegentlich nervös“ (PP S.203), sondern in der fehlenden Position in der bürgerlichen Gesellschaft, in der ‚Nicht-Verortbarkeit‘: „Der Mittelweg ist in diesem Fall an Freuden vielleicht reicher, aber jedenfalls bei weitem am unbequemsten. Die Leute wissen so oft nicht, für was sie einen nehmen sollen“ (PP S.202). Der ‚Mittelweg‘, die Position der ‚Hetäre‘, die weder Ehefrau noch Prostituierte ist, macht sie zur Außenseiterin der bürgerlichen Gesellschaft. Die Hetäre, ohnehin schon im Gegensatz zur bürgerlichen Ehefrau konzipiert, aber ebenso von der Prostituierten abgegrenzt (diese hat ja ebenfalls einen Platz in der bürgerlichen Gesellschaft) wird damit zur anti-bürgerlichen Figur schlechthin.

### 2.3.2 *Umkehrung der Geschlechterverhältnisse und Leben quer zu den Geschlechtergrenzen*

Immer wieder ist in der Literatur bemerkt worden, dass in *Von Paul zu Pedro* die Geschlechterverhältnisse und das traditionelle Rollenverständnis umgekehrt werden.<sup>120</sup> Einerseits geschieht dies auf der Handlungsebene des Romans: die Erzählerin erscheint als Subjekt und die Männer werden „verdinglicht“.<sup>121</sup> Die Männer sind ein „*objet aimé*“ (PP S.188), in das man sich auch verlieben kann, wenn man sich im Grunde gar nichts aus ihm macht, teilweise auch „unwürdige Objekte“ (PP S.193), an die die Erzählerin ihr Gefühl verschwendet. Und dann werden aus diesen Objekten „Typen klassifiziert [...]“, wie sonst – von der Zote bis zur Lyrik – von Männern mit Frauen

---

<sup>120</sup> vgl. Szekely: Franziska Gräfin zu Reventlow, S.160: „nicht mehr der Mann sucht sich seine ‚Verhältnisse‘, sondern die bis dahin parasitär ausgenutzte Frau“; Else Hoppe: Deutschland. Geist und Natur, in: Dies. (Hg.): Der Typus des Mannes in der Dichtung der Frau. Eine internationale Revue. Hamburg: Schröder 1960, S.157-213, hier S.198: „Die Frau hat den Spieß umgekehrt: sie weist dem Mann die Rolle ‚des‘ Geliebten zu, die er sie als ‚die‘ Geliebte so lange hatte spielen lassen“; Helmut Fritz: Die erotische Rebellion. Das Leben der Franziska Gräfin zu Reventlow. Frankfurt a.M.: Fischer 1980, S.79: „Die Frau tritt aus der Rolle des Gesprächsobjekts heraus und erscheint als Souverän. Die Männer spielen den dummen August und werden den Launen eines weiblichen Subjekts [...] ausgeliefert“ und auf S.10 erscheint ihm der „Mann der Gründerzeit um Neunzehnhundert, der Held einer männlich-martialischen Epoche, zur Spielfigur degradiert“; Hammerstein: Politisch ihrer selbst zum Trotz, S.299: die Erzählerin „tritt aus der traditionellen Rolle der Frau als Lust- und Gesprächsobjekt heraus und macht ihrerseits [...] Liebhabertypen zum Gegenstand ihrer ironisch-lustvollen Betrachtung“.

<sup>121</sup> Böhning/Ueckmann: Fanny zu Reventlow und Rachilde, S.14, vgl. auch ebd. S.20.

verfahren wurde<sup>122</sup>. Die Männer werden nach ihrem erotischen, ökonomischen und Unterhaltungswert klassifiziert, mit einem „Sammelname[n]“ (PP S.190) „benannt und eingereiht“ (PP S.203), wobei sie natürlich ihre Individualität verlieren, und es kommt zu einer „Vernissage der Typen“.<sup>123</sup> Der Ausdruck ‚Vernissage‘ ist hier sehr passend, denn tatsächlich flanieren die Männertypen am Auge der Erzählerin und der Leser vorbei, werden ‚vorgeführt‘ und in einem dritten Schritt auf Schmuckstücke, Dekorationen, Accessoires reduziert, von denen die Erzählerin manche verspottet und manche „haben möchte“ (PP S.194). Der Erzählerin mit ihrem schlechten Ruf erscheinen Männer als modische Accessoires, ‚die einem stehen‘ oder eben nicht: „Jedes männliche Wesen, mit dem man nur über die Straße oder ins Restaurant geht, wird einem aufgerechnet. [...] Man dürfte sich nur mit solchen sehen lassen, die einem stehen oder die man sich gerne nachsagen läßt“ (PP S.202). Besonders deutlich wird das an der ‚Eleganten Begleitdogge‘, die ausschließlich diese schmückende Funktion hat: „Er war zum Verzagen langweilig, aber unwiderstehlich, absolut unwiderstehlich elegant [...], man konnte überall und ohne Hemmungsgefühle mit ihr hingehen“ (PP S. 203 f.).

Dass Männer Objekte sind, in Typen klassifiziert werden und Accessoires der Frau sind, führt letzten Endes dazu, dass sie auch wie Waren unter Frauen ‚verliehen‘ werden können. Wiederum über die ‚Begleitdogge‘ heißt es: „Manchmal mußte ich ihn auch an Lily ausleihen, wenn sie irgendwo besonderen Eindruck machen wollte“, damit gibt die Erzählerin Lily „Kredit“ (PP S.204), wobei die Freundschaft aber an den hohen Anforderungen Lilys zerbricht. Ist das ‚Ausleihen‘ zwar prinzipiell möglich, hat es die Protagonistin dennoch nicht gern, wie sie am verheirateten Mann zeigt:

Fortsetzung mit verheirateten Männern ist überhaupt nichts Rechtes, ich hab‘ das Ausleihen niemals gerne gehabt. Es ist gerade so, wie wenn man sich von Freundinnen einen Mantel oder Pelz leiht – dann gefällt er mir, kleidet mich besonders gut, und ich ärgere mich, wenn ich ihn zurückgeben soll. Man kann es auch vergessen oder etwas daran ruinieren, und dann ärgert sich die Freundin. Es gibt immer leicht Unannehmlichkeiten für beide Teile. (PP S.188)

---

<sup>122</sup> Ursula Püschel: Jugendstil-Erotik. Franziska Reventlow, in: Dies.: Mit allen Sinnen. Frauen in der Literatur. Essays. Halle/Leipzig: Mitteldeutscher Verlag 1980, S.89-116, hier S.104.

<sup>123</sup> Wiebke Eden: "Das Leben ist ein Narrentanz". Weiblicher Narzißmus und literarische Form im Werk Franziska zu Reventlows. Pfaffenweiler: Centaurus 1998, S.104; vgl. Gernig: Von der Schwierigkeit nur einen Mann zu lieben, S.103; Günter: Weibliche Autorschaft und Avantgarde(n), muss hier doch widersprochen werden, wenn sie behauptet, was „am Mann einzig interessiert, ist seine Tauglichkeit für das erotische Spiel“ (S.220), denn es gibt durchaus noch andere Kriterien, wirkliches Interesse und tatsächliche Zuneigung zu den Männertypen. Kennzeichnend für die Protagonistin ist ein liebevoll-nachsichtiger Umgang mit erotischen Partnern, einfühlende Rücksichtnahme und Schonung ihrer Empfindungen (vgl. Heide Eilert: Nachwort, Zeittafel zu Franziska zu Reventlow, Anmerkungen und bibliographische Hinweise, in: Franziska zu Reventlow: Von Paul zu Pedro. München: Goldmann 1994, S.89-128, hier S.106).



Schon allein die Vokabeln sprechen Bände: es geht darum, mit Männern ‚Eindruck zu machen‘, sie fungieren als ‚Kredit‘ und schmückender ‚Pelz‘, werden zum ‚es‘, während die Frauen die miteinander tauschenden Subjekte sind. Auf die Parallele zur Theorie Irigarays zum Frauentausch (die teilweise auf der Theorie von Claude Lévi-Strauss beruht), hat schon Allen in ihrem Aufsatz hingewiesen. Nach Lévi-Strauss ist der Frauentausch die Grundlage aller uns bekannten Gesellschaften und damit der Kultur.<sup>124</sup> Nach Irigaray finden die „Tauschakte, die die patriarchalischen Gesellschaften organisieren, [...] ausschließlich zwischen Männern statt. Frauen, Zeichen, Waren, Geld werden stets von einem Mann zum anderen weitergereicht.“<sup>125</sup> Die Frauen sind dabei die „Warenobjekte, die die Zirkulation des Tausches sichern, ohne als Subjekte daran teilzunehmen.“<sup>126</sup> Doch diese Regeln des Frauenhandels gelten für die Erzählerin nicht, sie dreht das Prinzip kurzerhand um, macht Männer zu Waren, die unter Frauen getauscht und von jeglichem aktiven Eingreifen ausgeschlossen werden. Reventlows Protagonistin macht damit das System lächerlich und stürzt das traditionelle Verhältnis sexueller Macht, indem sie sich sexuelle Freiheit nimmt, die sich Männer schon lange nehmen.<sup>127</sup>

Wenn die Männer das Objekt sind, dann müssen die Frauen bzw. hier die Erzählerin der *Amouresken* das Subjekt sein und dies bestätigt sich – nur auf den ersten Blick ein Widerspruch – in der ‚Wahllosigkeit‘, die ihr von ihrem Briefpartner vorgeworfen wird, denn *viele* Männer heißt bei Frauen automatisch *wahllos* Männer:<sup>128</sup>

Übrigens behauptet fast jeder Mann, man sei wahllos. Der eine begreift nicht, daß man sich in einen Friseurtypus oder Tenor verlieben kann, und würde Naturburschen verzeihlicher finden. Der andere hat keine Auffassung dafür, daß exotischer Typ und gebrochenes Deutsch zu den unwiderstehlichen Attraktionen gehören. (PP S.190)

Hier wird deutlich, dass die Protagonistin tatsächlich „ungemein wählerisch“ (PP S.220) ist, sich nur nicht nach dem Männergeschmack der sie beurteilenden Männer richtet („Ich müsste mich denn zur Abwechslung einmal nach Ihrem Geschmack richten, und das – nein, das ist zuviel verlangt“, PP S.190). Der Vorwurf der ‚Wahllosigkeit‘ macht jedoch überhaupt nur dann Sinn, wenn die Protagonistin die ‚Wählende‘ ist, nicht das

<sup>124</sup> vgl. Claude Lévi-Strauss: Die Prinzipien der Verwandtschaft, in: Ders.: Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1981, S.639-663.

<sup>125</sup> Luce Irigaray: Das Geschlecht, das nicht eins ist [1977]. Berlin: Merve 1979, S.199.

<sup>126</sup> Irigaray: Das Geschlecht, das nicht eins ist, S.180-181.

<sup>127</sup> vgl. Julie Kalani Smith Allen: Self-Fashioning and Gender Construction in Franziska zu Reventlow's *Amouresken*, in: Focus on German Studies. Journal on and beyond German language literature 8 (2001), S. 17-34, hier S.28 f.; Günter: Weibliche Autorschaft und Avantgarde(n), meint dazu, dass Frauen hier in einer radikalen und eigenwilligen Abrechnung mit Weiblichkeitsbildern als „genußsüchtige Waren, die sich selbst tauschen“ erscheinen (S.222). Dies vernachlässigt aber den Warencharakter der Männer.

<sup>128</sup> vgl. Pheterson: Huren-Stigma, S.17.

Objekt des Wahlverfahrens, sondern das Subjekt. Sie bleibt es auch, denn sie steuert die Beziehung in die Richtung, die ihr angenehm erscheint, behält immer die Kontrolle und beendet jede Beziehung, wann es ihr richtig vorkommt, teils auch gegen den Willen oder ohne das Wissen der beteiligten Männer.<sup>129</sup> Sehr interessant wäre hierzu ein Vergleich mit den Werken der – offensichtlich vergessenen – zeitgenössischen Schriftstellerin Catherina Godwin.<sup>130</sup> Viele Ähnlichkeiten zur Einstellung von Reventlows Protagonistin den Männern gegenüber zeigt die Erzählerin in Godwins Roman *Begegnungen mit Mir* von 1910 ausgerechnet im Kapitel ‚Fife o’clock tea‘.<sup>131</sup>

Zusammen mit dem ‚männlichen‘ Subjektstatus übernimmt die Erzählerin auch einige traditionell männliche Verhaltensweisen und lebt teilweise ein männliches Leben. Frauen kommen im Roman nur am Rande vor:<sup>132</sup> „Von Frauen weiß man überhaupt sehr wenig, wenn man selber eine ist“ (PP S.211). „Damen erkenne ich fast nie wieder, sie sehen doch jedesmal anders aus – andere Toiletten, andere Hüte, andere Begleiter –“ (PP S.198). Dies ist sicherlich auch als ironische Spitze gegen die sonst durch die Umkehrung der Verhältnisse kritisierte Schmuck- und Spiegelfunktion der Frau zu sehen. Interessant ist hierbei auch, dass die Protagonistin selbst nie über ihre Toilette und Hüte definiert wird, auch hier verweigert sie die Rolle des Objekts, wir erfahren nichts über ihr Aussehen, ihre Attraktivität oder ihre Kleidung. Diese interessiert in den *Amouresken* – im Gegensatz zur Tradition – nur beim schlechtangezogenen Mann, mit dem die Erzählerin auf keinen Fall in der Öffentlichkeit gesehen werden will:

In M... gab es in alten Zeiten ein verschwiegenes und entlegenes Weinrestaurant, das ich zu solchen Zwecken kultivierte. Ich will Ihnen die Adresse gern verraten und auch, daß ich manche meiner männlichen Bekannten dort getroffen habe – wenn sie mit der Toilette oder der sozialen Rangstufe ihrer Begleiterinnen nicht ganz einverstanden waren. Man wechselte dann einen stummen Blick, verstand und ignorierte sich. (PP S.203)

---

<sup>129</sup> PP S.188, hier wird dem verheirateten Mann, der eine Fortsetzung wünscht, das Ende der Beziehung nicht einmal mitgeteilt: „Ich habe gar nicht erst versucht, ihm das zu erklären“; zur Kontrolle der Erzählerin über ihre Beziehungen: „Es kann ein Dilemma sein, ob man jemand glücklich oder unglücklich machen soll“ (PP S.223); vgl. Meyer: *Jenseits der Norm*, Reventlows Frauenfiguren „nehmen sich Liebhaber und lassen sie nach Belieben wieder fallen, bestimmen selbstbewußt die Dauer ihrer Amouren“ (S.323).

<sup>130</sup> Diesen Hinweis auf Catherina Godwin verdanke ich Else Hoppe: *Liebe und Gestalt. Der Typus des Mannes in der Dichtung der Frau*. Hamburg: Verlag der Frau 1934. Die einzige Literatur, die ich sonst zu Catherina Godwin gefunden habe, ist ein Rundfunkbeitrag, der zumindest angibt, dass dies ein Pseudonym ist, hinter dem sich eine gewisse Emmy de Vargas verbirgt: Monika Dimpfl: *'Begegnungen mit Mir'*. Die Schriftstellerin Catherina Godwin. Bayern, Land und Leute. München: Bayerischer Rundfunk 1990.

<sup>131</sup> siehe Anhang, Punkt 8.2.

<sup>132</sup> Erwähnt wird lediglich ihre Freundin Lily (PP S.204) und eine anonyme Freundin, die einmal das Zusammentreffen mit der ‚Geschichte vom roten Faden‘ vereitelt hat (PP S.216); außerdem wird noch von zwei namenlosen Frauen erzählt, die unter „amourösem Somnambulismus“ litten (PP S.199-201). Dieses Fehlen von Frauenfiguren passt auch gut zu Reventlows Aussage über die Unmöglichkeit der Freundschaft zwischen Frauen, die sie in *Das Männerphantom der Frau* (S.207) trifft.

In dieser Anekdote verhält sie sich, wie es Männer normalerweise tun, die sich für die Garderobe ihrer weiblichen Begleitung schämen und es gibt einen Blick des Einverständnisses und der Zugehörigkeit zwischen diesen ‚Lebemännern‘, zu denen die Protagonistin hier auch zählt. Sie und die anwesenden Bekannten sind ‚Komplizen‘ in diesem Spiel, in dem sie sich an die Regeln – den Verhaltenskodex des Lebemannes – hält und ihre Bekannten ignoriert. Vollends deutlich wird ihre Nähe zum männlichen Leben in einer Travestieszene:

John wünscht eine Variation, ich soll mich in einen Knabenanzug stecken lassen, schon damit der Onkel mich nicht erkennt, wenn wir ihn zufällig treffen. Er könnte ja bei Pedro Bilder von mir gesehen haben. Sir John hat manchmal solche Einfälle. Vorsorglich hat er eine ganze Auswahl von Anzügen kommen lassen, ich gehe also hinüber, sein Hotel liegt nur zwei Häuser weiter, wechsle bei ihm die Kleider, Bobby muß einen Friseur holen, der mich mit einer schwarzen Perücke und vieler Schminke in einen ganz sympathischen Knaben verwandelt. Ich habe mich selbst kaum wiedererkannt, als ich mich im Spiegel sah. John war außer sich vor Vergnügen und wollte uns nun in allerlei ‚merkwürdige Lokale‘ führen. (PP S.245)

Ohnehin schon mit Männern – dreien gleichzeitig: Pedro, Sir John und Bobby – in „eine[r] Art Familie“ (PP S.236) lebend und an einen Mann schreibend, verkleidet die Protagonistin sich jetzt selbst in einen ‚sympathischen Knaben‘ und erkennt sich selbst kaum wieder. Hier wird sie äußerlich, was sie innerlich zum Teil verkörpert: ein Lebe- mann unter Lebemännern, ein Subjekt unter Subjekten.

Doch die Verwandlung gelingt der Protagonistin nicht hundertprozentig: zu einem gewissen Teil bleibt sie immer von Männern abhängig, vor allem finanziell. Grund ist ihre Ablehnung jedes Berufs als „etwas woran man stirbt“ (PP S.232), egal ob es sich um die Ehe, die Prostitution, ein eheähnliches Verhältnis, „etwas Tanzendes, Singendes, Springendes“ (PP S.221) oder auch das Schreiben handelt (PP S.232). Trotz ihrer vor- handenen Talente gibt es ein Problem: „die Ausdauer ist nun einmal vergessen worden, und ohne die geht es in keiner Branche“ (PP S.221). Da sie nur das tut, wozu sie eben Lust hat und als ‚moderne Hetäre‘ lebt, muss sie die finanzielle Abhängigkeit von Männern hinnehmen. Diese Abhängigkeit wird aber auch in ihrem Verhalten sichtbar, besonders deutlich beim ‚Dichter‘, dem sie genau das vorspielt, was er haben möchte:

Man mußte so viel posieren, sonst wird der Dichter ernüchert – muß ihn immer im Rausch erhalten, denn ein richtiger Dichter will eben Rausch – Purpur – Gold – und so weiter. Für das alles hat man auf- zukommen, muß immer auf dem Sockel stehen. Eine Zeitlang ging das auch – nein, eigentlich ging es doch wohl nicht, es war immer viel Schwindel dabei. (PP S.228)

Doch die Erzählerin würde sich jetzt nicht mehr in einen Dichter verlieben, dieses Spiel nicht mehr mitspielen. Besonders ‚Verfügbarkeit‘ können aber die Männer, an denen sie ein (finanzielles) Interesse hat, doch von ihr erwarten, es ist ein Tauschhandel: Verfüg-

barkeit gegen Geld. Da sie von Pedro ihre finanzielle Sanierung erhofft, ist er wichtiger als Bobby oder Doktor R., was sich in einem Gespräch mit Bobby zeigt:

„Aber jetzt müssen Sie mich heimbegleiten. Pedro wartet.“ „Immer Pedro! Und wann sehe ich Sie wieder?“ „Wenn Pedro nicht auf mich wartet.“ Und darauf muß ich auch Sie heute verträsten, lieber Doktor. Pedro wartet immer – es ist, weiß Gott, auch das ein hartes Brot! (PP S.232 f.)

Deshalb versucht sie auch, Pedro nicht eifersüchtig zu machen, um ihre Treue und Verfügbarkeit zu beweisen. Aber auch nachdem Pedro Sir John und Bobby zumindest kennengelernt hat und eine Ehe mit Pedro wegen dessen sizilianischer Verlobten schon nicht mehr in Frage kommt, scheint ihre Verfügbarkeit wichtig zu sein: „O meine Chance – es war schon die Rede davon, daß er mich in Rom oder Neapel etablieren wollte. Ich sollte immer irgendwie ‚da sein‘, auch wenn er eine Zeitlang nach Hause müßte“ (PP S.235). Völlig unabhängig ist sie in ihrem Verhalten also nicht, denn wegen des dahinterstehenden finanziellen Interesses muss sie Zugeständnisse machen, zumindest Kompromisse eingehen. Trotzdem behält die Protagonistin so viel Unabhängigkeit, dass sie sich jederzeit aus Beziehungen zurückziehen kann, wenn ihr die Kompromisse zu unangenehm werden, und offenbar immer ihrer Lust und Laune folgen kann. Sie bleibt auf dem eingeschlagenen ‚Mittelweg‘ der Hetäre, der sie Geschlechtergrenzen spielerisch überschreiten und dabei zwischen männlichen und weiblichen Rollen wechseln lässt.

Das war die Handlungsebene. Andererseits unternimmt auch Reventlow selbst beim Schreiben der *Amouresken* diese Umkehrung der Geschlechterverhältnisse, es handelt sich um den „poetologisch wichtigen Versuch, schreibend aus der Rolle des beschriebenen Objekts in die des zuschreibenden Subjekts zu gelangen“.<sup>133</sup> *Von Paul zu Pedro* ist ein spielerischer Versuch, die Autorposition einzunehmen und sich über alle Grenzen, einschließlich die der Geschlechter und Genres, hinwegzusetzen.

#### **2.4 Von Paul zu Pedro als moderne Hetärengespräche**

Laut Szekely handelt es sich bei *Von Paul zu Pedro* um eine „Parodie des klassischen Hetärengesprächs“ bzw. um das „ironisch-aufgeklärte Hetärengespräch der Neuzeit“, wobei der Adressat „den Part der hetärischen Mitschwester oder der kupplerischen Mutter aus dem antiken Hetärengespräch“<sup>134</sup> übernehme. Dass es sich bei den Hetären-

<sup>133</sup> Irmgard Roebing: *Lilith oder die Umwertung aller Werte. Eine Untersuchung zum literarischen Frauenbilder-Sturz um die Jahrhundertwende am Beispiel von Isolde Kurz' Versepos 'Die Kinder der Lilith'*, in: Dies. (Hg.): *Lulu, Lilith, Mona Lisa. Frauenbilder der Jahrhundertwende*. Pfaffenweiler: Centaurus 1989, S. 157-197, hier S.159.

<sup>134</sup> Szekely: *Franziska Gräfin zu Reventlow*, S.152 f.; genauer fasst das noch einmal Lühe: *Mythos zu Lebzeiten?*, S.142: „Es handelt sich [...] um eine Parodie auf die Hetärengespräche, d.h. um eine Parodie sowohl

gesprächen nicht nur um Gespräche zwischen Frauen handelt, haben wir gesehen, die Rolle des Adressaten kann also, auch wenn eine Parodie der Hetärengespräche vorliegt, durchaus männlich und relativ offen sein, durch diese Parallele wird sie nicht eingeschränkt oder gar vorgegeben. Die Rolle des Adressaten wird deshalb noch im nächsten Punkt (3.2), im Zusammenhang mit dem Briefroman, näher zu untersuchen sein. Handelt es sich aber um eine Parodie des antiken Hetärengesprächs? Um die *Amouresken* so zu nennen, sind erstens die stilistischen Bezüge zu den klassischen Hetärengesprächen und -briefen zu wenig sichtbar, nicht ausdrücklich genug und nur vage im ‚Plauderton‘ zu fassen. Dasselbe gilt für eine Travestie, ein inhaltlicher Bezug zu den antiken Hetärentexten in der gemeinsamen Thematik ‚Liebe, Sex, Geld und Männer‘ ist dafür deutlich zu gering. Wie bei der Zusammenfassung des Inhalts oben zu sehen war, gibt es keine direkten inhaltlichen Übernahmen. Und zweitens fehlt auch die in den Definitionen der Parodie und Travestie (siehe Einleitung) enthaltene Kritik am Parodierten. Allenfalls wird beim ‚Retter‘ die Position der Kosmiker zum Hetärentum ein wenig kritisiert und die eigene Stilisierung zur Hetäre ironisiert, aber die klassischen Hetären werden keinerlei Kritik unterzogen, diese können vielmehr tatsächlich als Vorbilder der Protagonistin gesehen werden.

Natürlich gibt es inhaltliche und stilistische Anspielungen auf die antiken Hetärentexte, doch Bezüge sind meiner Ansicht nach weniger hier, als vielmehr in der Figur der Protagonistin zu sehen, die versucht, eine ‚moderne Hetäre‘ zu sein und diesen ‚Mittelweg‘ in der bürgerlichen Welt zu gehen. Und insofern handelt es sich tatsächlich eher um „feministisch neugefaßte[n] ‚Hetärengespräche[n]“<sup>135</sup> bzw. um das „ironisch-aufgeklärte Hetärengespräch der Neuzeit“<sup>136</sup> als um eine Parodie oder Travestie. Die Figur der Hetäre wird neu, modern und teilweise auch feministisch gefüllt, wenn ihr Leben als anti-bürgerlicher Weg zu einer selbstbestimmten, am Leben der Männer teilnehmenden Existenz dargestellt wird.

---

auf Franziska zu Reventlows eigene Rolle in der Münchner Bohème, als auch auf das unter den ‚Neuheiten‘ kultivierte Interesse an der Hetäre, als auch auf die [...] Hetärengespräche Lukians.“

<sup>135</sup> Fritz: Die erotische Rebellion, S.79.

<sup>136</sup> Szekely: Franziska Gräfin zu Reventlow, S.152.

### 3. Von Paul zu Pedro und der Briefroman

Dass es sich bei den *Amouresken* um einen Briefroman handelt, ist auf den ersten Blick erkennbar, um welche Art, wird noch beschrieben werden. Aber in welche Tradition stellt sich Reventlow damit, dass sie einen Briefroman schreibt? Was verbindet sich mit dem Genre Briefroman und wie stellt sich Reventlows Roman dazu?

#### 3.1 Die Tradition des empfindsamen (Frauen-)Briefromans

Die Gattung ‚Briefroman‘ ist ganz einfach über die Form zu definieren, ein Briefroman ist ein Roman in Briefen, also eine Folge von fiktiven Briefen mit Adressatenbezug.<sup>137</sup> Briefe treten schon sehr früh in epischen Kontexten auf, zu nennen sind etwa Ovids (43 v.Chr.-17 n.Chr.) *Heroides*, welche die Assoziation von weiblichem Schreiben mit Briefen und besonders Liebesbriefen, in denen verlassene Frauen ihr Leiden und ihre Leidenschaft darstellen, begründen.<sup>138</sup> Erste Romane, die ausschließlich aus Briefen bestehen, entstehen in Verbindung mit Briefstellern und besonders innerhalb der galanten Literatur. Frühes Beispiel am Anfang der Tradition des Briefromans sind etwa die *Lettres portugaises* (1669), angebliche Briefe einer portugiesischen Nonne an ihren französischen Geliebten. Diese stehen noch ganz in der Tradition des Liebesbriefes bzw. des erotischen Briefes und Hetärenbriefes – denn anfangs dominiert die erotische Thematik die Briefromantradition – bieten aber gleichzeitig das Modell weiblicher, verzweifelter Leidenschaft.<sup>139</sup>

Der eigentliche Briefroman „entwickelt sich jedoch weitgehend unabhängig von solchen Ansätzen als Neuanatz im Zusammenhang mit dem durch die Briefsteller geförderten Briefkult und den Selbstbekenntnissen in der Empfindsamkeit.“<sup>140</sup> In

---

<sup>137</sup> vgl. Gerhard Sauder: Briefroman, in: Klaus Weimar u.a. (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Band I. 3. neubearb. Aufl. Berlin/New York: de Gruyter 1997, S.255-257, hier S.255; Peter Uwe Hohendahl: Empfindsamkeit und gesellschaftliches Bewusstsein. Zur Soziologie des empfindsamen Romans am Beispiel von 'La Vie de Marianne', 'Clarissa', 'Fräulein von Sternheim' und 'Werther', in: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft 16 (1972), S.176-207, hier S.188 und S.192.

<sup>138</sup> vgl. Elizabeth C. Goldsmith: Introduction, in: Dies. (Hg.): Writing the female voice. Essays on epistolary literature. London: Pinter Publishers 1989, S.VII-XIII, hier S.VIII.

<sup>139</sup> vgl. Wilhelm Vosskamp: Dialogische Vergegenwärtigung beim Schreiben und Lesen. Zur Poetik des Briefromans im 18. Jahrhundert, in: Deutsche Vierteljahresschrift 45,1 (1971), S.80-116, hier S.86-89; Joe Bray: The epistolary novel. Representations of consciousness. London/New York: Routledge 2003, S.29 f. Zu dieser Tradition der Liebesbriefe (und Liebesbrief-Romane) vgl. auch Linda S. Kauffman: Discourses of desire. Gender, genre, and epistolary fictions. Ithaca/London: Cornell University Press 1986 und Katharine Ann Jensen: Writing love. Letters, women, and the novel in France 1605-1776. Carbondale/Edwardsville: Southern Illinois University Press 1995. Leider kann darauf in diesem Kontext nicht näher eingegangen werden.

<sup>140</sup> Gero von Wilpert: Briefroman, in: Ders.: Sachwörterbuch der Literatur. 8., verb. und erw. Aufl. Stuttgart:

Deutschland eifert man dabei vor allem dem Vorbild der Briefromane des englischen Schriftstellers Samuel Richardson (1689-1761) nach. Ebenfalls als Briefsteller geplant, thematisieren die Briefromane Richardsons die verfolgte weibliche Unschuld, die ihre Tugendhaftigkeit gegen Verführer zu bewahren sucht.<sup>141</sup> Leidenschaftliche Liebe wird dabei negativ behandelt, da sie eine Gefährdung der Protagonistin bedeutet, statt dessen steht ein puritanischer Tugendbegriff, weibliche Unschuld und sexuelle Reinheit im Zentrum. Erotik und Sexualität werden hier und in der Folge im Briefroman tabuisiert.<sup>142</sup> Im Frauenroman des 18. Jahrhunderts wird generell die weibliche Sexualität zur Disziplinierung des Mannes eingesetzt und im Brief die Selbstbeherrschung trainiert.<sup>143</sup> Der empfindsame Briefroman ist eine bürgerliche Gattung und ihr Entstehen nur „im Zusammenhang der Emanzipationsbestrebungen des Bürgertums im 18. Jh. zu verstehen.“<sup>144</sup>

In der Folge wird der Briefroman zum weiblichen Genre schlechthin.<sup>145</sup> Das hat unter anderem mit Christian Fürchtegott Gellerts (1715-1769) Forderung nach einer natürlichen Schreibweise zu tun, man solle Briefe schreiben ‚wie man spricht‘. Gleichzeitig behauptet Gellert, dass Frauen die besseren Briefeschreiberinnen seien, was damit zu tun hat, dass Natürlichkeit, Nähe, Präsenz und nicht zuletzt das gesprochene Wort mit Weiblichkeit verknüpft werden. Deshalb können Frauen als disponiert zum Schreiben von Briefen bzw. Briefromanen und in der Folge der Briefroman als typisch weibliches Genre erscheinen.<sup>146</sup> Dass Frauen als Spezialistinnen der gesprochenen Rede wahrgenommen werden und der Brief diese nachahmen soll, führt zusammen mit der Beur-

---

Kröner 2001, S.103-104, hier S.104.

<sup>141</sup> vgl. u.a. Sauder: Briefroman, S.255.

<sup>142</sup> vgl. Nikolaus Wegmann: Diskurse der Empfindsamkeit. Zur Geschichte eines Gefühls in der Literatur des 18. Jahrhunderts. Stuttgart: Metzler 1988, S.76.

<sup>143</sup> vgl. Lydia Schieth: Die Entwicklung des deutschen Frauenromans im ausgehenden 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Gattungsgeschichte. Frankfurt a.M. u.a.: Lang 1987, S.9.

<sup>144</sup> Jürgen Viering: Empfindsamkeit, in: Klaus Weimar u.a. (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Band I. 3. neubearb. Aufl. Berlin/New York: de Gruyter 1997, S.438-441, hier S.441; vgl. dazu ausführlicher Gerhard Sauder: 'Bürgerliche' Empfindsamkeit? In: Rudolf Vierhaus (Hg.): Bürger und Bürgerlichkeit im Zeitalter der Aufklärung. Heidelberg: Schneider 1981, S.149-164.

<sup>145</sup> Nach Barbara Hahn: Brief und Werk. Zur Konstitution von Autorschaft um 1800, in: Ina Schabert/Barbara Schaff (Hg.): Autorschaft. Genus und Genie in der Zeit um 1800. Berlin: Erich Schmidt 1994, S.145-156, hier S.147, ist dieses „Genre mit Weiblichkeit konnotiert: Frauen seien besonders begabte Briefschreiberinnen, so heißt es, und der Brief selbst trage weibliche Züge.“

<sup>146</sup> vgl. Anita Runge: Literarische Praxis von Frauen um 1800. Briefroman, Autobiographie, Märchen. Hildesheim u.a.: Olms-Weidmann 1997, S.14; Anita Runge und Lieselotte Steinbrügge: Einleitung, in: Dieselben (Hg.): Die Frau im Dialog. Studien zu Theorie und Geschichte des Briefes. Stuttgart: Metzler 1991, S.7-11, hier S.7-9; Bovenschen: Weibliche Ästhetik, S.204-209; Marianne Schuller: Dialogisches Schreiben. Zum literarischen Umfeld Rahel Levin Varnhagens, in: Dies.: Im Unterschied. Lesen, Korrespondieren, Adressieren. Frankfurt a.M.: Neue Kritik 1990, S.127-142, hier S.127 f.

teilung des Briefromans als inferiore Gattung und der Stellung des Briefes als halb privates, halb literarisches Medium dazu, dass Frauen die aktiv-produktive Teilnahme am literarischen Geschehen ermöglicht, ihnen der Zutritt zur Literatur gestattet wird.<sup>147</sup>

Deshalb ist es auch kein Zufall, dass die Autoren von Briefromanen von diesem Zeitpunkt an überdurchschnittlich häufig Frauen sind.<sup>148</sup>

Anteil daran hat auch das, was der Brief in der Empfindsamkeit ausdrücken und mitteilen soll: die Empfindungen. So kann der Brief Ausdruck weiblichen Lebens und Erlebens werden, das Ausströmen von unmittelbaren eigenen Gedanken und Gefühlen steht im Mittelpunkt, die Übereinstimmung und Seelenverwandtschaft mit dem Briefpartner, es geht um den Einblick ins Innerste und die Offenbarung von Intimität. Frauenbriefe gelten als ‚Herzschrift‘, ohne dazwischengetretene und verunreinigende Reflexion, der Briefroman als Herzenssprache, denn der „Brief soll das Herz kommunizieren.“<sup>149</sup> „Dem Briefroman des 18. Jahrhunderts gilt das Subjekt in seiner Authentizität, in seinen seelischen Regungen, der Entfaltung und Beobachtung seiner inneren Wahrheit als Thema schlechthin. Empfindsam-skrupulöse Selbstbeobachtung“<sup>150</sup> steht im Zentrum. Die Empfindsamkeit ist aber außerdem gekennzeichnet „durch eingeforderte Wahrhaftigkeit des Ausgesagten, durch dessen gefühlsmäßige Fundierung und durch ‚unmittelbare‘, anti-rhetorische Formen der Aussage“.<sup>151</sup> Der Brief erscheint dabei als authentisches, privates Lebensdokument und weil er auf die Tradition der Sammlung ‚echter‘ Briefe zurückgeht, bleibt der Brief auch

---

<sup>147</sup> vgl. Silvia Bovenschen: Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen [1979]. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2003, S.202; vgl. auch Günter: Weibliche Autorschaft und Avantgarde(n), S.221; Bovenschen: Weibliche Ästhetik, S. 211; zur Abwertung der Gattung ‚Roman‘ vgl. hier auch S.213-215.

<sup>148</sup> vgl. Runge/Steinbrügge: Einleitung, S.9; Bovenschen: Weibliche Ästhetik, S.212, zählt einige auf.

<sup>149</sup> Marianne Schuller: 'Es sind wunderliche Dinger, meine Briefe'. Randbemerkungen zur Schreibweise Meta Klopstocks, in: Dies.: Im Unterschied. Lesen, Korrespondieren, Adressieren. Frankfurt a.M.: Neue Kritik 1990, S.111-125, hier S.112 und S.122; vgl. auch Barbara Becker-Cantarino: Leben als Text. Briefe als Ausdrucks- und Verständigungsmittel in der Briefkultur und Literatur des 18. Jahrhunderts, in: Hiltrud Gnüg/Renate Möhrmann (Hg.): Frauen Literatur Geschichte. Schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. 2. vollst. neu bearb. und erw. Aufl. Stuttgart/Weimar: Metzler 1999, S.129-146, hier S.129; Barbara Hahn: 'Weiber verstehen alles à la lettre'. Briefkultur im beginnenden 19. Jahrhundert, in: Gisela Brinker-Gabler (Hg.): Deutsche Literatur von Frauen. Zweiter Band: 19. und 20. Jahrhundert. München: Beck 1988, S.13-27, hier S.24; Hermann Glaser: Briefroman, in: Klaus Beyrer/Hans-Christian Täubrich (Hg.): Der Brief. Eine Kulturgeschichte der schriftlichen Kommunikation. Heidelberg: Edition Braus 1996, S.207-217, hier S.207 f.; Wegmann: Diskurse der Empfindsamkeit, S.77.

<sup>150</sup> Lühe: Mythos zu Lebzeiten?, S.140.

<sup>151</sup> Volker C. Dörr: 'Bey einer guten Handlung böse Grundsätze zu argwohnen!' Empfindsame Diskurse bei Gellert, Sophie von La Roche und in Goethes Werther, in: Orbis litterarum. International Review of Literary Studies 55, 1 (2000), S.58-79, hier S.60.



im Roman noch glaubwürdig, echt und besonders vertrauenswürdig.<sup>152</sup> Es entsteht die Fiktion von Authentizität.<sup>153</sup>

Als empfindsamer Frauenbriefroman *par excellence* wird immer wieder die von Sophie von La Roche (1730-1807) geschriebene und 1771 von Christoph Martin Wieland herausgegebene *Geschichte des Fräuleins von Sternheim*<sup>154</sup> genannt. Auf die Bezüge zu diesem Text, der hier als ‚Mustertext‘ für den Briefroman genommen werden soll, wird hier im Folgenden (Punkt 3.3.4) noch näher eingegangen werden. Reventlow hat auf jeden Fall Briefsammlungen und Briefromane gelesen, wahrscheinlich unter anderem Jean-Jacques Rousseaus *Émile*, Briefe von Bettina von Arnim und von Goethe an Frau von Stein.<sup>155</sup> Hierzu zusätzlich nach Bezügen zu suchen, wäre wahrscheinlich eine lohnenswerte Arbeit, die hier aber leider nicht geleistet werden kann.

### **3.2 Von Paul zu Pedro als monologischer Briefroman**

Bei den *Amouresken* handelt es sich offensichtlich um eine „einseitig-monologische Korrespondenz (Briefe eines Schreibers – ohne Antwortbriefe)“.<sup>156</sup>

„Ja, nun sind Sie wieder fort, lieber Freund – Sie fehlen mir sehr, und ich denke mit einiger Wehmut an unser Beisammensein, vor allem an unsere ‚Teegespräche‘ zurück“ (PP S.187), dies ist der erste Satz der *Amouresken*. Die Verfasserin der Briefe schreibt also an einen ‚lieben Freund‘ (PP S.187 u.ö.), er wird außerdem angesprochen als ‚liebster Freund‘ (PP S.234), ‚teurer Freund‘ (PP S.212, S.240), ‚armer Freund‘ (PP S.199, S.225), ‚guter Freund‘ (PP S.211), ‚Freund meiner Seele‘ (PP S.190), ‚mein Freund‘ (PP S.214 u.ö.), ‚mein lieber, guter Freund‘ (PP S.248) und ‚*cher ami*‘ (PP S.194 u.ö.). Und er ist offensichtlich ein ‚Doktor‘ (PP S.195 u.ö.) und wird wahlweise auch ‚teuerster Doktor‘ (PP S.194), ‚teurer Doktor‘ (PP S.219 u.ö.), ‚liebster Doktor‘ (PP S.198, S.239), ‚lieber Doktor‘ (PP S.187 u.ö.), ‚armer Doktor‘ (PP S.201), ‚Freund und Doktor‘ (PP S.217, S.243), ‚mein Freund, der Doktor‘ (PP S.202), ‚O Freund, o Doktor‘ (PP S.244) und zweimal auch als ‚Doktor

---

<sup>152</sup> vgl. Reinhard M. G. Nickisch: Brief. Stuttgart: Metzler 1991, S.188.

<sup>153</sup> vgl. Annette C. Anton: Authentizität als Fiktion. Briefkultur im 18. und 19. Jahrhundert. Stuttgart/Weimar: Metzler 1995; zu diesem Phänomen siehe auch unten Punkt 3.4.

<sup>154</sup> Sophie von La Roche: *Geschichte des Fräuleins von Sternheim* [1771]. Herausgegeben von Barbara Becker-Cantarino. Stuttgart: Reclam 1983, im Folgenden zitiert unter St, alle Seitenangaben im laufenden Text beziehen sich auf diese Ausgabe.

<sup>155</sup> vgl. Reventlow: Tagebücher, Einträge im Dezember 1900 (S.178), März 1901 (S.197) und Oktober 1904 (S.348).

<sup>156</sup> Nickisch: Brief, S.190.

R...“ (PP S.199 und S.201) tituliert. Seinen ganzen Namen, sein Alter, seinen Beruf, die Stadt in der er wohnt und ähnliches erfahren wir allerdings nicht.

Und auch sonst teilt die Protagonistin dem Leser wenig über ihren Adressaten und ihre Beziehung zu ihm mit. Durch ihr Abenteuer mit dem verheirateten Mann bringt sie den Doktor dazu, „daß Sie Ihr eigenes Reiseprogramm umstürzen und wir beide vierzehn Tage lang im Regen herumlaufen mußten“ (PP S.190). Hier saß sie anscheinend gerne mit ihm am Kamin bei Teegesprächen, weil man sich mit ihm gut unterhalten könne (PP S.187): „zu Ihnen flüchtete ich mich immer wieder, wenn er gar zu stumpfsinnig wurde“ (PP S.189). Nur manchmal sei der Doktor ihr „sehr ungemütlich“ (PP S.187) oder „zu tiefgründig“ (PP S.189) gewesen und habe ihr „so oft, so oft zugesetzt“ (PP S. 194), indem er sie zu sehr ausfragte oder dazu anhielt, Hölderlin zu lesen (PP S.189). Sonst sei er „immer intelligent“ (PP S.209), sie rechnet ihn unter die „gescheite[n] Männer“ (PP S.187). Im Rückblick gibt sie an: „ich lebe immer noch mit einem Fuß in der jüngsten Vergangenheit, in der schönen Zeit unseres Dreiecks“ (PP S.196) und auch er habe sich wohlgeföhlt in seiner „diesmaligen Rolle als ‚Konversationsliebe‘“ (PP S. 189).

Was er sonst für eine Rolle in ihrem Leben spielte und spielt, wird nicht klar, bedenkt man folgende Anspielung: „Wären Sie hier, dann könnte ich Ihnen doch wenigstens die Falten von der Stirn streichen oder – *je vous donnerais une de ces heures, qu'un homme n'oublie jamais*“ (PP S.199). Auch der Hinweis „ich trachte doch immer nur danach, Sie glücklich zu machen“ (PP S.199) und die Überlegung, „Sie durch meine Nähe zu beglücken“ (PP S.213), bekommen hier etwas Zweideutiges. Und bei ihrer Beschreibung der „Distanzehe mit sehr viel Geld“ (PP S.219) bereut sie: „schade, schade, daß Sie nicht genug Geld haben, wir könnten es vielleicht versuchen“ (PP S.220). Außerdem führt sie ihn (zusammen mit ‚Paul‘) an, wenn sie davon spricht, dass sie Liebe und Erotik durchaus trennen könne (PP S.192). Also eine erotische Beziehung? Gleich darauf fürchtet sie jedoch, man „möchte unsere Beziehung falsch einschätzen“ (PP S. 199). Außerdem hat er wohl eine ‚himmlische Liebe‘, eine gewisse Yvonne, deren Existenz die Erzählerin jedoch anzweifelt (PP S.205). Die genaue Art der Beziehung zwischen Absenderin und Adressat bleibt also – absichtlich – in der Schwebe, wodurch (sexuelle) Spannung und eine ‚Flirt-Atmosphäre‘ entstehen.<sup>157</sup> Klar ist nur, dass diese – wie auch immer geartete – ‚Freundschaft‘ nicht zugleich mit dem Ende des Romans

<sup>157</sup> vgl. Allen: *Self-Fashioning*, S.22; der Adressat erscheint jedenfalls nicht als „verständnisvoller und besorgter Beichtvater“, wie Szekely: *Franziska Gräfin zu Reventlow*, S.152 meint, denn dieser dürfte kein erotisches Interesse an seiner Briefpartnerin haben.

beendet wird, wenn es im letzten Absatz vor der Abreise auf die unbekannte Insel heißt: „Sobald wir sie gefunden haben, schreibe ich Ihnen“ (PP S.249).

In der Korrespondenz genießt der ‚Freund und Doktor‘ eine ausgezeichnete Stellung, denn „nicht alle dürfen dabei mit ins Buch sehen wie Sie. Wenn Sie doch nur einmal anerkennen wollten, wie sehr ich Sie verwöhne“ (PP S.209). Gleichzeitig verschweigt sie ihm aber auch Dinge, wenn es ihr passt (z.B. „das Weitere werden Sie nie erfahren“, PP S.217) und hat – wie auch in ihren anderen Beziehungen – sichtlich die Kontrolle über den Briefwechsel, in dem sie die Spielregeln bestimmt: „Sie dürfen mir jetzt auch brieflich nicht zu seriös werden und mich nicht wieder als ‚Problem‘ behandeln – ich bin keines –, sonst prophezeie ich unserer Korrespondenz einen frühen Tod“ (PP S. 187). Die einzelnen Briefanfänge sprechen den Adressaten sehr häufig direkt an oder gehen auf Äußerungen in seinen Briefen ein, etwa mit: „Ganz richtig“ (PP S.194), „Ihr Brief gefällt mir überhaupt nicht sehr“ (PP S.198), „Ich bitte Sie, liebster Doktor, schelten Sie nicht schon wieder über meine Zerstretheit“ (PP S.198), „Dankend quittiert“ (PP S.201), „Ihr Brief“ (PP S.205), „Mir geht es ebenso“ (PP S.212), „Falsch geraten“ (PP S.218), „Nicht so ungeduldig“ (PP S.222), „Ihren Brief“ (PP S.234)... Die Briefeinsätze beziehen den abwesenden Partner also unmittelbar ein und durch dieses Antizipieren oder Referieren der Antworten entsteht – obwohl es sich um einen einseitigen Briefwechsel handelt – eine Art Zwiegespräch.<sup>158</sup>

### ***3.3 Eine Hetäre als Protagonistin des Briefromans***

Was geschieht, wenn man eine anti-bürgerliche Hetärenfigur im weiblich und bürgerlich-empfindsam geprägten Briefroman zur Protagonistin macht und ihr einen männlichen, sexuell durchaus interessierten Briefpartner an die Seite stellt? Wie wir sehen werden, werden dadurch die Werte der bürgerlichen Briefromantradition auf den Kopf gestellt, parodiert und kritisiert.

#### ***3.3.1 Einstellung zu den Themen des empfindsamen Briefromans***

Wie hier beschrieben wurde, geht es im Briefroman um die Offenbarung von Gefühlen und Seele, um die Darstellung des eigenen Leides, die intensive Selbstbeobachtung, Reflexion und ähnliches, wobei Erotik und Sexualität tabuisiert bleiben. Ganz anders bei der Protagonistin in *Von Paul zu Pedro*: schon auf der ersten Seite stellt sie klar, dass sie es sehr ungemütlich fände, wenn man versuchte, ihr „die Seele aus dem Leibe

<sup>158</sup> vgl. Eilert: Nachwort, S.99 und Szekely: Franziska Gräfin zu Reventlow, S.152.

herauszufragen“, sie „denke ja auch manchmal nach, aber es ist immer ungemütlich“, jedenfalls dürfe man sie „nicht wieder als ‚Problem‘ behandeln – ich bin keines“ (PP S. 187). Generell kann sie „das Gerede von Problemen sonst nicht ausstehen – es sind ja fast nie welche“ (PP S.219). Überhaupt habe sie „nicht viel Sinn für theoretische Fragen, außer, wenn es mich momentan reizt zu widersprechen. Das ganze Gerede ist so überflüssig“, das einzig Angenehme daran sei, „daß man als Frau keine Logik zu haben braucht“ (PP S.193). Das schlimmste seien überhaupt die ‚Retter‘, „wenn sie uns zwingen wollen, Tiefen zu offenbaren, über die wir gar nicht verfügen“ (PP S.195). Schlimm sei auch der Dichter:

Und dann sollte man Seele haben, möglichst viel Seele. Ich hatte auch einmal so etwas, oder man hielt es dafür. Ich glaube, es war nur, wenn ich mich aus irgendeinem Grunde nicht wohl in meiner Haut fühlte. Das halten die Mitmenschen ja gerne für ein Kennzeichen von intensivem Seelenleben. (PP S. 228)

Auch ‚Persönlichkeit‘ habe sie lieber nicht, zum Dichter Bobby sagt sie:

mit ‚Persönlichkeit‘ können Sie mich die Wände hinaufjagen. Ich breche jeden Verkehr mit Ihnen ab, wenn Sie das noch einmal sagen. [...] Weil es die ärgste Geschmacklosigkeit ist, die man einer Frau sagen kann – eine Redensart, die nur Reformmänner in den Mund nehmen. (PP S.232)

Genau so wenig kommt ‚Charakter‘ bei ihr an: „ich interessiere mich wenig für meinen Charakter. Er geht doch schließlich nur die anderen an, und es bleibt zweifelhaft, ob man überhaupt einen hat. Aber um sich die Zeit zu vertreiben, ist es hier und da ein dankbares Thema“ (PP S.238 f.). Ganz zu schweigen von Tugend, die allerhöchstens als schlechtes Gewissen zum Vorschein kommt: „Wenn ich ein schlechtes Gewissen habe (schlechtes Gewissen ist das Gefühl, einem anderen etwas Unangenehmes getan zu haben), kommen immer meine schönsten Herzenseigenschaften zum Vorschein“ (PP S. 246). Sie sei noch nie unglücklich verliebt gewesen und „fange an, mich nach Seelenschmerzen und einem Bankkonto zu sehnen“ (PP S.231).

Hier werden nacheinander alle Begriffe und Werte, die sonst im Briefroman eine Rolle spielen, verspottet, bagatellisiert, lächerlich gemacht. ‚Seele‘, ‚Probleme‘, ‚Tiefen‘, ‚Persönlichkeit‘, ‚Charakter‘, ‚schönste Herzenseigenschaften‘ und ‚Seelenschmerzen‘ kommen zwar vor, werden aber als ungemütlich, uninteressant oder nicht existent abgetan. Wirkliches Leid der Erzählerin wird nicht genau beschrieben, darüber fällt fast kein Wort, wenn doch, erscheint es als nebensächliche ‚Unannehmlichkeit‘.<sup>159</sup> Die

---

<sup>159</sup> vgl. auch Allen: Self-Fashioning, S.24; nach Szekely: Franziska Gräfin zu Reventlow, S.156 f., scheut sie in ihrer „Flucht vor Tiefe und Tragik [...] die tiefgründige Diskussion ebenso wie die selbstentblößende Darstellung eigenen Leids“ bzw. versucht „leidvolle Erfahrungen parlierend zuzudecken“; Spreckelsen behauptet dagegen, Reventlow lasse „das tiefe Leid dahinter mehr als nur durchscheinen“, bleibt den Beweis dafür aber schuldig (Tilman Spreckelsen: Heiße Götternacht der Liebe. Werke, Briefe und Tagebücher der Franziska zu Reventlow [erstmalig in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 8.12.2005], in: Johanna Seegers/

Liebe – in ihrer bürgerlichen Form durchaus Thema des traditionellen Briefromans, zumindest als eheliches Happyend – wird, wie wir schon gesehen haben, von der Erotik getrennt, als ‚seriöse Dauersache‘ definiert und entzaubert (PP S.192 f.). Reventlow parodiert die Liebesideologie des Bürgertums, beharrt auf der Vielheit von Liebesformen und stellt sich in die französische Tradition der galanten Libertinage, in der die Liebe als Konversationsspiel aufgefasst wird.<sup>160</sup>

Konstitutiver Grundsatz des moralischen Briefromans ist es aber auch „alles sagen zu müssen“.<sup>161</sup> Wie gezeigt, geht es um Offenheit, Selbstoffenbarung, Wahrheit und Authentizität. Diese werden von der Briefautorin der *Amouresken* aber immer wieder bewusst und ausdrücklich verweigert, etwa dem ‚Retter‘ gegenüber: „Er betrachtet jede Schäferstunde als Anlaß zu ernsten Gesprächen und zu heillosem Ausfragen – besonders in bezug auf Zahlen und Daten (und man rechnet doch so ungerne und sagt nie die Wahrheit – der Retter würde sie auch nicht vertragen)“ (PP S.196). Man ‚sagt nie die Wahrheit‘ oder man verschweigt gleich alles, wie des öfteren dem Briefpartner gegenüber: „das Weitere werden Sie nie erfahren“ (PP S.217); „wenn ich eine uralte Dame mit weißen Haaren bin, erzähle ich es Ihnen vielleicht einmal, jetzt sicher nicht“ (PP S.207). Damit sind die Gesetze des traditionellen Briefromans spöttisch ausgehebelt.

Deutlich wird dieses Parodieren des Briefromans auch in einem Satz, in dem sie sich direkt auf den Brief als ‚Herzensschrift‘ zu beziehen scheint: „und ich flüchte mich wie einst in der Regenstadt zu Ihnen, um mein müdes Haupt – nein, das geht nicht – um Ihnen mein Herz – nein, das geht auch nicht – also, einfach um Ihnen zu schreiben“ (PP S.244). Das Herz spielt hier keine zentrale Rolle mehr, es befremdet eher, man kann – sprachlich und inhaltlich – schlecht damit umgehen, also wird ‚einfach geschrieben‘.

### 3.3.2 *Oberflächlichkeit statt Innerlichkeit*

Gegen die Tiefe und Innerlichkeit des empfindsamen Briefromans setzt die Erzählerin eine regelrechte Feier der Oberflächlichkeit. Auf den Versuch eines Mannes, sie mit

---

Anna-Kathrin Geile (Hg.): Über Franziska zu Reventlow. Rezensionen, Porträts, Aufsätze, Nachrufe aus mehr als 100 Jahren. Mit Anhang und Gesamtbibliographie von 1893 bis 2006. Oldenburg: Igel 2007, S. 182-185, hier S.184).

<sup>160</sup> vgl. Tischel: Unter Propheten, S.33. und S.37; auch Szekely: Franziska Gräfin zu Reventlow weist auf die Verbindung zu französischen Erzählern, zum galanten Roman und zu den Briefen Madame de Sévigné, Montespan und Arnoults (S.157 und S.170) hin, doch Ninon de Lenclos sei das eigentliche Vorbild Reventlows (S.173-175); aus Platzgründen kann hierauf jedoch leider nicht eingegangen werden.

<sup>161</sup> Dörr: 'Bey einer guten Handlung böse Grundsätze zu argwohnen!', S.68.

„echter Liebe“ zu „retten“ und sie vielleicht sogar zu heiraten, reagiert sie nicht mit der von ihm gemeinten empfindsamen Seele, sondern mit einem kosmetischen Einwand: „Der Retter sagt gerne: ‚armes Kind‘ und streicht einem dabei die Haare aus der Stirn – eine unausstehliche Angewohnheit, man darf nie vergessen, ein Taschenkämmchen mitzunehmen“ (PP S.195). Auch bei einem Mann (den sie wirklich liebt, PP S.204) macht sie es sich höchstens zur Lebensaufgabe, ihn von seiner „pathologische[n] Vorliebe für farbenfrohe Krawatten“ zu heilen. „Man dürfte sich nur mit solchen sehen lassen, die einem stehen“ (PP S.202), meint sie und folglich geht sie mit Männern, die keinen Wert auf ihr Äußeres legen nur in verschwiegene und entlegene Lokale und zeigt sich in der Öffentlichkeit stattdessen mit der „eleganten Begleitdogge“, die zwar langweilig, aber „unwiderstehlich elegant“ ist (PP S.203).

Nehmen wir an, ich kenne einen wirklich reizenden Menschen, mit dem ich mich sehr gerne unterhalte, aber er trägt Künstlerhüte oder einen unmöglichen Kragen – läßt es sich auch nicht abgewöhnen, denn er befindet sich ganz wohl dabei. Es würde mir sicher Vergnügen machen, einen Abend mit ihm zusammen im Café zu sitzen – mein Ruf verbietet es mir. Der Schlapphut würde sofort zu meinen Intimen gerechnet, und das lasse ich nicht gerne auf mir sitzen. Auch wenn es ein noch so wertvoller Mensch ist, lieber Doktor. (PP S.203)

Die Äußerlichkeiten werden hier zum alles entscheidenden Kriterium, innerer Wert zählt nicht, denn für sie ist es eine Tatsache, „daß innerer Wert gar nichts mit erotischer Attraktion zu tun hat. Wenn mir jemand gefällt, frage ich doch den Teufel danach, wie es mit seinem inneren Wert bestellt ist“ (PP S.194). Schon eine ihrer ersten Verliebtheiten (in drei Tanzpartner gleichzeitig) mit vierzehn ist davon geprägt: „alle drei waren sehr elegant und trugen die modernsten Stehkragen [...]. Übrigens trugen sie alle drei Zwicker – ich hätte mich dazumal nie in einen Mann ohne Zwicker verliebt“ (PP S.197). Doch diese Kriterien bleiben weiterhin bestehen, auch bei der Liaison mit Pedro, von dem wir ebenfalls nur Oberflächlichkeiten erfahren, die ihre Verliebtheit hervorrufen: „Aber er spricht ein entzückendes Durcheinander von Deutsch, Französisch, Italienisch – das hab‘ ich so gern, mein Herz schlägt doch etwas für ihn ... meine Hand ruht zwischen seinen beiden Händen ... sehr gute Hände mit schönen Nägeln und einem breiten, sonderbaren Ring“ (PP S.224 f.). Was ihr Herz schlagen lässt, ist also nicht das seine, sondern Sprachschwierigkeiten und schöne Hände, Oberflächlichkeiten eben.

Man kann sagen, dass ‚Leichtigkeit‘ das Motto des Romans bleibt und somit Tiefgründigkeit verhindert,<sup>162</sup> muss aber hinzufügen, dass dies bewusst geschieht: das Geplauder bewegt sich an der Oberfläche, „weil es absichtlich leicht und unbedeutend

---

<sup>162</sup> vgl. Böhning/Ueckmann: Fanny zu Reventlow und Rachilde, S.13.

erscheinen will“.<sup>163</sup> Dazu ist die Figur der Hetäre oder Kurtisane besonders geeignet, erscheint sie doch als das Gegenmodell des Paradigmas der Tiefe, als sexualisierte Oberflächlichkeit schlechthin.<sup>164</sup> Dies geschieht also, wenn die Protagonistin des Briefromans eine Hetärenfigur ist: Tiefe wird durch Oberfläche ersetzt.

### 3.3.3 Pädagogische Elemente in *Von Paul zu Pedro*

Im empfindsamen Briefroman hat die Protagonistin eine Vorbildfunktion für die Leserinnen, durch sympathetische Identifikation mit ihr soll der Briefroman auch einen positiven, pädagogischen Effekt haben. Der Briefroman hat also ein didaktisches Ziel.<sup>165</sup> Wie sieht es mit der Pädagogik in Reventlows Briefroman aus? In der Forschung wird durchaus behauptet, dass dieser – wie die Hetärensprache – ein „didaktischer Erfahrungsbericht“ sei, die „Ratschläge einer erfahrenen Dame“,<sup>166</sup> ein „Lehrbuch des Leichtsinns für Frauen“.<sup>167</sup> Laut Franz Hessel hat Reventlow „uns fein und gründlich über das Wesen des Weibes belehrt“<sup>168</sup> und Ludwig Klages meinte einmal: „...manchem gutbürgerlichen Mädchen mag sie dazu mitgeholfen haben, der sog. Tugend den Laufpaß zu geben.“<sup>169</sup> Wie der Roman tatsächlich auf seine Leser und Leserinnen gewirkt haben mag, kann hier nicht beurteilt werden, doch wo bleibt die Pädagogik im Text? Tatsächlich kann man die *Amouresken* stellenweise auch als ironische Anleitung für den ‚Mittelweg‘, das ‚moderne Hetärentum‘ lesen, etwa an junge Mädchen gerichtet, die der Protagonistin nacheifern möchten, wenn diese ihre Erfahrungen und Irrtümer mitteilt:

Das war dumm, ungeheuer dumm, und ich würde heute jedem blutjungen Mädels, das leben und kompromittieren verwechselt, aufs dringendste raten, seinen Ruf zu wahren, bis es in dieser oder jener Welt – ich meine in Lebekreisen oder in der Gesellschaft – eine feste Position hat. Die Ausnahmestellung zwischen beiden Welten ist vom Übel, außer wenn sie ungemein glänzend finanziert ist. (PP S.202)

Doch dies bleibt eine Andeutung und macht klar, dass sie anderen eher *nicht* empfiehlt, ihrem Vorbild zu folgen. Und wie sieht es mit der Pädagogik den Männern gegenüber aus? Setzt sie – wie im Briefroman üblich – die weibliche Sexualität ein, um den Mann zu erziehen und zu bessern? Einmal erfahren wir tatsächlich, dass die Protagonistin einen Mann erziehen möchte: zu einem besserem Krawattengeschmack (PP S.203 f.). Besonders deutlich wird die Pädagogik aber beim jungen Dichter Bobby. Sir John habe

---

<sup>163</sup> Szekely: Franziska Gräfin zu Reventlow, S.157.

<sup>164</sup> vgl. Keck: Buchstäbliche Anatomien, S.52.

<sup>165</sup> vgl. u.a. Viering: Empfindsamkeit, S.440; Glaser: Briefroman, S.208; Nickisch: Brief, S.187.

<sup>166</sup> Szekely: Franziska Gräfin zu Reventlow, S.171 und S.160.

<sup>167</sup> Werner Ross: Bohemiens und Belle Epoque. Als München leuchtete. Berlin: Siedler 1999, S.164.

<sup>168</sup> Hessel: Die Gräfin, S.146.

<sup>169</sup> Klages (unveröffentlicht, zitiert nach Schröder: Franziska Gräfin zu Reventlow, S.19).

ihm gesagt: „Ihr Umgang wäre sehr gut für mich“ (PP S.229), so lange die beiden nicht „miteinander in *love* fallen“ (PP S.228). Also führen sie vor allem ‚lehrreiche‘ Gespräche, werden aber durch Sir John unterbrochen: „wir konnten das lehrreiche Gespräch nicht fortsetzen“ (PP S.229). Später berichtet die Erzählerin, Bobby sei „sehr wißbegierig geworden [...] Ich erzähle ihm Schwänke aus meinem Leben [...]. Ich fühle, daß ihn dies alles brennend interessiert, er möchte doch ‚das Leben kennenlernen‘“ (PP S.230). Sie sagt ihm gerade heraus: „aber Sie sind noch so dumm“ (PP S.231) und auf seinen gelegentlichen Protest gegen ihre Einstellungen erwidert sie: „ich denke, Sie wollen auf Sir Johns ausdrücklichen Wunsch Lebensweisheit von mir lernen“ (PP S. 237). Diese Lebensweisheit besteht vor allem aus Einsichten aus der ‚Lebewelt‘: „der Dichter brannte natürlich auf Einblicke in die Lebewelt“ (PP S.234), doch dann ist „die Lektion [...] für heute zu Ende“ (PP S.237). Doch sie wird fortgesetzt werden:

Die nächste Programmnummer wird heißen: ‚Bobbys Insel‘. Sir John will uns in Bälde nachkommen. Dann wollen wir den ganzen Sommer in der Sonne liegen und Bobby zum mondänen Dichter erziehen. John hat ja sozusagen die Verantwortung übernommen, daß etwas aus ihm wird, und er meinte, für diesen Typus würde er sich am besten eignen. (PP S.247)

Normalerweise hat der ‚Dichter‘, ob mondän oder nicht, die Aufgabe, seine (vor allem weiblichen) Leser zu bilden und zu erziehen, doch hier ist es genau umgekehrt: die Protagonistin erzieht den ‚Dichter‘ zum Dichter. Die Rollen und das Ziel sind verkehrt: es geht nicht um ein tugendhaftes Leben, sondern um ‚Einblicke in die Lebewelt‘, um die ‚Lebensweisheit‘ einer Hetäre, die dem Dichter ‚Lektionen‘ erteilt, um ihn ‚mondän‘ zu machen. Das Erziehen ist den Hetärenfiguren ja nicht fremd, sie hatten häufig die Aufgabe, junge Männer in die Liebe einzuweihen, als erotische Lehrerinnen tätig zu werden, im Kontext des Briefromans erscheint dies aber als völlig unpassend. Erzogen wird hier nicht im Sinne der Tugend und Sexualitätsbeherrschung, sondern eher im Sinne eines Auslebens der Sexualität, nicht eine Erziehung zum bürgerlichen, sondern zum unbürgerlichen Leben. In Anlehnung an Watzlawicks *Anleitung zum Unglücklichsein*<sup>170</sup> kann man *Von Paul zu Pedro* also durchaus eine *Anleitung zum Unbürgerlichsein* nennen.

### 3.3.4 *Von Paul zu Pedro und die Geschichte des Fräuleins von Sternheim*

Um noch einmal zu verdeutlichen, was Reventlow in ihrem Briefroman tut, sollen die *Amouresken* hier kurz mit dem ‚Muster eines empfindsamen Frauenbriefromans‘, der *Geschichte des Fräuleins von Sternheim* von Sophie von La Roche verglichen werden.

---

<sup>170</sup> Paul Watzlawick: *Anleitung zum Unglücklichsein* [1983]. München: Piper 2007.



In diesem Roman steht, wie bei Richardson, das Thema Tugend im Vordergrund, es geht um „die verfolgte weibliche Unschuld, die hier aber trotz aller Angriffe männlicher Verführer ihre Tugendhaftigkeit bewahren kann“.<sup>171</sup> „Die leidenschaftliche Liebe wird als *die* Bedrohung der Heldin gesehen, die als Frau die sexuellen Triebe zu kanalisieren und zu sublimieren hat.“<sup>172</sup> Sie wird mehreren Prüfungen bzw. Versuchungen ausgesetzt, besteht bzw. widersteht diesen aber, so dass die Verhaltensweise Sophies ein Modell für spätere Romane wird. Durch den Roman soll „das geheiligte Andenken der Tugend und Güte einer Person, welche unserm Geschlechte und der Menschheit Ehre gemacht“ (St S.19), erneuert werden.

Sophie ist das Gegenmodell zur Hetäre: schon ihre Eltern verlieben sich ganz unkörperlich auf dem Briefweg und in die ‚Tugend‘ des anderen (St S.29). Als ihre Eltern gestorben sind, muss Sophie an den ‚Hof‘<sup>173</sup> zu einer Tante und schreibt an die Pfarrerstochter Emilia, die „Freundin meines Herzens“ (St S.340) und zugleich auch an deren Vater, der ihr ein „väterlicher Freund“ (St S.64) ist. Schon dies steht ganz im Gegensatz zur Erzählerin der *Amouresken*, die weder an eine Freundin, noch an einen ‚väterlichen‘ Pfarrersfreund schreibt, sondern vielmehr an einen Mann, zu dem sie in durchaus zweideutiger Beziehung steht. Sophie jedoch kritisiert ein Fräulein schon deshalb, weil sie meint, dass „ihre freimütige[!] ganz liebevolle[!] Augen zu lang und zu bedeutend auf die Augen der Mannsleute geheftet gewesen“ (St S.66) wären. Ganz deutlich wird Sophies Einstellung zu ‚Hetärenfiguren‘ bei ihrer Kritik an ‚Aktrizen‘ und Tänzerinnen:

ich finde nichts natürlicher als die Leidenschaft, die eine Aktrice oder Tänzerin einflößt [...] wo will sich der junge Mann retten, der mit einem empfindlichen Herzen in den Saal tritt, und da von Natur und Kunst zugleich bestürmt wird? [...] Doch dünkt mich der Liebhaber der Aktrice *edler* als der von der Tänzerin. [...] Die Linie der sittlichen Reize der Tänzerin dünkt mich ebenso fein gezogen; dann sie schien mir sehr oft übertreten zu werden. (St S.97)

Schauspielerinnen und vor allem Tänzerinnen werden hier also in die Nähe von Kurtisanen oder Hetären gerückt, wenn von ‚Leidenschaft‘ und doppeldeutig von ihren ‚Liebhabern‘ die Rede ist.<sup>174</sup> Sophie selbst dagegen erscheint ganz im Gegensatz zu solch zwielichtigen Damen als „das Bild der sittlichen Schönheit“ (St S.185). Den Wunsch ihrer Tante, sie zur Mätresse des Fürsten zu machen, nennt sie dagegen „Ver-

<sup>171</sup> Hansjürgen Blinn: 'Das Weib wie es seyn sollte.' Der weibliche Bildungs- und Entwicklungsroman um 1800, in: Hiltrud Gnüg/Renate Möhrmann (Hg.): Frauen Literatur Geschichte. Schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. 2. vollst. neu bearb. und erw. Aufl. Stuttgart/Weimar: Metzler 1999, S.81-91, hier S.83.

<sup>172</sup> Barbara Becker-Cantarino: Nachwort, in: Sophie von La Roche: Geschichte des Fräuleins von Sternheim. Herausgegeben von Barbara Becker-Cantarino. Stuttgart: Reclam 1983, S.381-415, hier S.403, vgl. auch ebd. S.407.

<sup>173</sup> Der ‚Hof‘ wird hier im Gegensatz zum Land als Zentrum der Verführung gezeichnet. Vgl. dazu Blinn: 'Das Weib wie es seyn soll.', S.87 und Keck: Buchstäbliche Anatomien, S.64.

<sup>174</sup> vgl. dazu Keck: Buchstäbliche Anatomien, S.66-68.

schwörung wider meine Ehre, und meine [...] Empfindsamkeit“ (St. S.214). Um den Nachstellungen des Fürsten zu entkommen, heiratet sie heimlich Lord Derby und möchte auch mit ihm zusammenleben, solange sie ihren „Charakter, und meine Grundsätze nicht aufopfern muß! – –“ (St S.218). Außer der Angewohnheit, mehrere Gedankenstriche zu setzen – dies vielleicht auch ein ironischer Verweis Reventlows auf die Empfindsamkeit?<sup>175</sup> – finden sich so gut wie keine Ähnlichkeiten zwischen Sophie und der Protagonistin der *Amouresken*, die ja sogar bezweifelt, dass sie so etwas wie ‚Charakter‘ überhaupt hat (PP S.239). Die Pädagogik Sophies richtet sich zwar auf einen Mann, aber auf den, mit dem sie verheiratet ist, Lord Derby. Dieser soll „durch mich die Tugend lieben lernen“ (St S.227) und nicht etwa zum ‚mondänen Dichter‘ erzogen werden, wie der ‚Dichter‘ in den *Amouresken*.

Die wenigen Parallelen zwischen der Geschichte Sophie von Sternheims und der Erzählerin in *Von Paul zu Pedro* sind schnell aufgezählt und haben jeweils einen entgegengesetzten Ausgangs- und/oder Endpunkt. Beide werden nach Beendigung einer Beziehung (zu Lord Derby, weil es sich um eine falsche Eheschließung handelte bzw. zu Pedro) krank. Bei Sophie führt dies zu einem Entwicklungs- und Reifeprozess, die Krankheit ist ein Weg zu Selbstfindung, Selbstbestimmtheit und einer neuen Identität als ‚Madam Leidens‘.<sup>176</sup> In den *Amouresken* handelt es sich lediglich um einen ‚Katastrophenschlaf‘: „Sie kennen meine Gewohnheit, nach jeder Katastrophe vor allem gründliche auszuschlafen – so habe ich mich auch diesmal gleich in mein Zimmer zurückgezogen und von Montag bis Donnerstag immer nur geschlafen“ (PP S.246 f.). Auf diesen Katastrophenschlaf folgt auch wirklich eine Art ‚Erkenntnis‘ (PP S.248), von Selbstfindung wie bei Sophie ist diese aber weit entfernt, wie hier noch gezeigt werden wird (Punkt 4.3.3). Sophie macht sich später auf eine Reise nach England, ebenso wie die Erzählerin in *Von Paul zu Pedro* sich ja auf Reisen befindet, bei Sophie bzw. ‚Madam Leidens‘ handelt es sich aber nicht um eine Vergnügens-, sondern um eine Leidensreise.<sup>177</sup> Ganz im Gegensatz zur Protagonistin der *Amouresken* lebt sie als ‚Madam Leidens‘ in einem Bezugssystem von Frauen, die alles finanzieren, sie ist

---

<sup>175</sup> Es ist durchaus möglich, dass es sich hierbei um eine Anspielung handelt, denn Gedankenstriche waren in der Empfindsamkeit ein sehr beliebtes Ausdrucksmittel. In den *Amouresken* kommen sie auch sehr häufig vor (über 500 Mal), allerdings kommen sie nicht zum Einsatz, um unaussprechliche Gefühle auszudrücken, sondern, die Empfindsamkeit parodierend, häufig, wenn etwas Erotisches angedeutet oder verschwiegen wird (vgl. u.a. PP S.217, PP S.198).

<sup>176</sup> vgl. besonders St S.233; vgl. dazu auch Blinn: 'Das Weib wie es seyn soll.' S.84.

<sup>177</sup> vgl. Annegret Pelz: 'Von einer Fremde in die andere?'. Reiseliteratur von Frauen, in: Gisela Brinker-Gabler (Hg.): Deutsche Literatur von Frauen. Zweiter Band: 19. und 20. Jahrhundert. München: Beck 1988, S. 143-153, hier S.151.

finanziell von Männern unabhängig.<sup>178</sup> Doch am Ende wird Sophie von zwei Männern geliebt und bildet mit ihnen eine etwas seltsame – wenn auch natürlich eine völlig tugendhafte – ménage à trois.<sup>179</sup>

Anders als in *Von Paul zu Pedro* geht es in der *Geschichte des Fräuleins von Sternheim* um die „Enthüllung der innersten Seelenvorgänge der Heldin“, um die „Selbstdarstellung einer empfindsamen Seele, die Zergliederung ihrer Gefühle, ihrer bewußten und unbewußten Reaktionen und Intentionen, [...] Selbstanalyse und psychologisches Einfühlungsvermögen“.<sup>180</sup> Ihre Briefe sind dabei das „Urbild meiner Seele“ (St S.342), „Papiere, die sie in der vollen Aufrichtigkeit ihres Herzens schrieb“ (St S.344). Wie es mit der Aufrichtigkeit der Protagonistin der *Amouresken* aussieht, wurde schon angedeutet und wird auch im nächsten Kapitel zu beobachten sein.

### 3.4 Exkurs: Nutzung des Briefromans zur Selbstinszenierung

Wie die Romane Reventlows überhaupt, wird auch *Von Paul zu Pedro* sehr häufig als autobiographischer Roman gelesen.<sup>181</sup> Es ist nichts besonderes, sondern eher normal, dass „Literatur, die mit einem weiblichen Namen gekennzeichnet ist, auf die Autorin zurückgelesen wird“.<sup>182</sup> Bei Reventlow ist dies jedoch besonders ausgeprägt. Stellver-

---

<sup>178</sup> vgl. Becker-Cantarino: Nachwort, S.414; vgl. auch Becker-Cantarino: *Leben als Text*, S.144 und Sally Winkle: *Innovation and Convention in Sophie La Roche's 'The Story of Miss von Sternheim' and 'Rosalia's Letter'*, in: Elizabeth C. Goldsmith (Hg.): *Writing the female voice. Essays on epistolary literature*. London: Pinter Publishers 1989, S.77-94, hier S.82.

<sup>179</sup> vgl. dazu Winkle: *Innovation and Convention*, S.84.

<sup>180</sup> Becker-Cantarino: Nachwort, S.401 f.

<sup>181</sup> vgl. u.a. Szekely: *Franziska Gräfin zu Reventlow*, S.XV; Brigitta Kubitschek: *Franziska Gräfin zu Reventlow (1871-1918). Ein Frauenleben im Umbruch. Studien zu einer Biographie*. Prien/Chiemsee: Diss. 1994, S.453 f.; Elisabeth Kleemann: *Zwischen symbolischer Rebellion und politischer Revolution. Studien zur deutschen Boheme zwischen Kaiserreich und Weimarer Republik*. Else Lasker-Schüler, Franziska Gräfin Reventlow, Frank Wedekind, Ludwig Derleth, Arthur Moeller van den Bruck, Hanns Johs. Frankfurt a.M. u.a.: Lang 1985, S.69; Heisserer: *Wahnmoching*, S.175; Hiltrud Gnüg: *Erotisch-emanzipatorische Entwürfe. Schriftstellerinnen um die Jahrhundertwende*, in: Hiltrud Gnüg/Renate Möhrmann (Hg.): *Frauen Literatur Geschichte. Schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. 2. vollst. neu bearb. und erw. Aufl. Stuttgart u.a.: Metzler 1999, S.445-463, hier S.448. Dieser Aufsatz von Gnüg ist beinahe identisch mit dem Teil über Franziska zu Reventlow in Hiltrud Gnüg: *Erotische Rebellion, Bohememythos und die Literatur des Fin de siècle*, in: York-Gothart Mix (Hg.): *Naturalismus, Fin de siècle, Expressionismus 1890-1918*. München: dtv 2000, S.257-271, hier S.264-268.

<sup>182</sup> Annette Keck: *(Post)Moderne Lebenskünste? Von Reventlow über Jelinek ins 21. Jahrhundert*, in: Peter Wiesinger u.a. (Hg.): *Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000. 'Zeitenwende - Die Germanistik auf dem Weg vom 20. ins 21. Jahrhundert'*. Band 10: *Geschlechterforschung und Literaturwissenschaft*. Bern u.a.: Lang 2003, S.161-166, hier S.162. Dies bringt mehrere Probleme mit sich, einerseits stehen Frauen, die etwas ‚veröffentlichen‘ dadurch unter Prostitutionsverdacht (dessen ist sich Reventlow auch bewusst, vgl. PP S.232), andererseits werden Texte von Frauen so als ‚nur autobiographisch‘ abgewertet und letztendlich werden dann die fiktionalen Texte als biographische Quellen genutzt (vgl. Keck: *Post(Moderne) Lebenskünste?*, S.162 f.). Gerade bei Reventlow sind die letzten beiden Punkte sehr ausgeprägt, wie man in der Literatur erkennen kann. Vgl. zu diesem Problem allgemein auch Keck: *Buchstäbliche*

tretend dafür steht die Stellungnahme von Fritz zu den *Amouresken*: „Sie braucht nichts zu erfinden, ihr Leben liefert den Stoff.“<sup>183</sup> Im Umkehrschluss wird oft gesagt, Reventlow könne auch gar nichts erfinden, sie „kann eigentlich nur Selbsterlebtes oder - miterlebtes gestalten“,<sup>184</sup> „ihr Lebenswandel, weniger ihre Bücher machten sie bekannt. Die Grenze ihres Talents zeigt sich auch darin, daß sie nur über Selbsterlebtes schreiben konnte“.<sup>185</sup> Es findet über die Wertung der Werke als Autobiographie also eine Abwertung ihrer schriftstellerischen Leistung statt.

Es stimmt zwar, dass Reventlow autobiographische Details verarbeitet hat.<sup>186</sup> Den im Roman beschriebenen Kurztrip nach Italien (über Verona, Rom, Neapel, Ravello, Bologna, zurück nach Venedig; PP S.214 f.), hat auch Reventlow unternommen, und hier war es wahrscheinlich Otto Falckenberg, den sie auf der Hinreise im Zug getroffen hat und mit dem sie sich auf dem Rückweg in Venedig traf.<sup>187</sup> Oft wird auch erwähnt – und von ihm selbst bestätigt – dass es sich bei der ‚Geschichte vom roten Faden‘ um Oscar A. H. Schmitz handelt.<sup>188</sup> Außerdem sei der ‚Retter‘ Ludwig Klages nachgebildet und der ‚fremde Herr‘ dem Rechtsanwalt Alfred Friess<sup>189</sup> und auch die „Päule“<sup>190</sup> und „Theegespräche“<sup>191</sup> kämen in Reventlows Tagebuch vor. Von der Verkleidung in einen Knaben, in der sie zusammen mit einem Engländer Lokale in Neapel aufsucht, wird in einem Brief Reventlows berichtet.<sup>192</sup> Auch der Adressat, der ‚Doktor R.‘ im Roman, ist

---

Anatomien, S.72-81. Dass auch Sophie von La Roches Briefroman autobiographisch gelesen wurde, zeigt Bovenschen: Die imaginierte Weiblichkeit, S.190-200, die hier La Roches Begegnung mit Caroline Flachsland und deren Reaktion beschreibt.

<sup>183</sup> Fritz: Die erotische Rebellion, S.80.

<sup>184</sup> Margarete Privat: Vom Werden und Wesen der Schriftstellerin Franziska zu Reventlow, in: Nordelbingen. Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte 38 (1969), S.112-123, hier S.118.

<sup>185</sup> Hans Daiber: Sie wollte Hetäre sein. Eine Frau mit vielen Eigenschaften [erstmalig in: Rheinischer Merkur, Christ und Welt 17.10.1980], in: Johanna Seegers/Anna-Kathrin Geile (Hg.): Über Franziska zu Reventlow. Rezensionen, Porträts, Aufsätze, Nachrufe aus mehr als 100 Jahren. Mit Anhang und Gesamtbibliographie von 1893 bis 2006. Oldenburg: Igel 2007, S.142-144, hier S.143; auch Wolfdietrich Rasch: Nachwort, in: Franziska zu Reventlow: Autobiographisches. Novellen, Schriften, Selbstzeugnisse. Herausgegeben von Else Reventlow. Frankfurt a.M./Berlin: Ullstein 1986, S.283-290 hält alle Texte Reventlows für autobiographisch und deshalb auch ihre Person für bedeutender als ihre Texte (S.284 und S.286).

<sup>186</sup> vgl. Szekely: Franziska Gräfin zu Reventlow, S.165 f., er gibt eine Darstellung der autobiographischen Bezüge im Roman. Die Italienreisen Reventlows werden bei Kubitschek: Franziska Gräfin zu Reventlow, Diss. (1994) auf S.374, S.396 und S.444 beschrieben.

<sup>187</sup> vgl. Reventlow: Tagebücher, Eintrag im Mai 1903 (S.287).

<sup>188</sup> vgl. Oscar A. H. Schmitz: Dämon Welt. Jahre der Entwicklung. München: Georg Müller 1926, S.276 f.

<sup>189</sup> vgl. u.a. Schröder: Ludwig Klages, S.314; Eilert: Nachwort. S.107.

<sup>190</sup> Reventlow: Tagebücher, Eintrag im Juli 1908 (S.492): „Das Zeitalter der Päule. Paul I ein recht heitler Abend [...]. Paul II eine zweifelhafte Errungenschaft aus der Red cat bar“.

<sup>191</sup> Reventlow: Tagebücher, Eintrag im August 1910 (S.534), hier mit dem Archäologen Herbert Koch (also weder Hessel noch Olden).

<sup>192</sup> vgl. Reventlow: Briefe, Brief an Franz Hessel vom 27.2.1907 (S.508).

schnell identifiziert: Franz Hessel natürlich.<sup>193</sup> Aber auch Balder Olden fühlt sich als Adressat angesprochen und gibt an, dass *er* doch mit Reventlow Teestuben besucht und sie ihn auch eine ‚Konversationsliebe‘ getauft habe.<sup>194</sup> Hier zeigen sich also schon erste Probleme, denn offenbar hat Reventlow ihre Biographie doch nicht eins zu eins in den Roman übertragen und durchaus einiges ‚erfunden‘.

Man darf aber nicht vergessen, dass literarische Fiktion (und darum handelt es sich auch bei Reventlows Roman) gelebte Realität transformiert. Außerdem ist bei den *Amouresken* deutlich, dass eine „ironische Maskierung Distanz und Relativierung erzeugt haben. Das autobiographische Zentrum der Aufzeichnungen könnte man wohl eher in den hier zutage tretenden Grundpositionen finden: [...] in der entschiedenen Forderung nach erotischer Autonomie der Frau.“<sup>195</sup> Doch wie Anton herausgestellt hat, verführt gerade die Briefform dazu, das Werk mit der Autorin zu identifizieren und an die Wahrheit des Erzählten zu glauben, denn die Briefform erzeugt eine Fiktion von Authentizität. Doch dies bedeutet auch: „Keine andere Gattung bietet dem Verfasser in dem Maße die Gelegenheit zum Spiel, zur Lüge und Verstellung“.<sup>196</sup>

Und so ist es durchaus vorstellbar, dass Reventlow absichtlich das weibliche Genre des Briefromans, das zwischen öffentlich und privat steht, gewählt hat, um diese Tradition bewusst zu subvertieren. Vor allem Allen behandelt dies in ihrem Aufsatz, auf den ich mich im Folgenden beziehe. Sie stellt fest, dass Reventlows Leben bei Veröffentlichung der *Amouresken* schon bekannt war und sieht deshalb eine Art ‚Self-fashioning‘ bei Reventlow. Diese lege ganz bewusst *nicht* offen, ob das ‚Ich‘ der Briefe sich auf sie selbst bezieht. Denn die Identität der Erzählerin in *Von Paul zu Pedro* ist völlig ungeklärt: sie nennt sich nie selbst, es gibt keine Signatur, und auch in wiedergegebenen Gesprächen wird sie nie namentlich angesprochen. Wir erhalten keinerlei Information darüber, ob der Text historisch oder fiktional ist, die *Amouresken* geben uns keinen Hinweis, der einer Lesart als Autobiographie widerspricht, aber sie werden auch nicht explizit als Autobiographie benannt. Nach Allen bewegt sich der Roman also im Graubereich zwischen Fakt und Fiktion, Reventlow erzeugt damit einen geschützten Spielraum, um ihre provokativen Meinungen und Erfahrungen hier präsentieren zu können. Das gibt ihr die Möglichkeit, ihr regelsprengendes Verhalten zu feiern und wilhelmi-

---

<sup>193</sup> vgl. Szekely: Franziska Gräfin zu Reventlow, S.152.

<sup>194</sup> vgl. Balder Olden: Ein Leben in Purzelbäumen. Zu den gesammelten Werken Franziska Reventlows, in: Das Tage-Buch 7,1 (1926), S.422-424, hier S.423.

<sup>195</sup> Eilert: Nachwort, S.107.

<sup>196</sup> Anton: Authentizität als Fiktion, S.133 f., vgl. auch ebd. S.98 f.

nische Geschlechterrollen in Frage zu stellen. Sie konstruiert mit dem Roman ein neues, öffentliches Selbst, aus ihren Erfahrungen und ihrer literarischen Phantasie zusammengesetzt: „she fashions a self within the text that both is and is not her own, blending actual personal experience and literary fantasy into a new and autonomous public self.“<sup>197</sup>

Dies trifft sich auch mit den Beobachtungen von Lühe, die zeigt, dass Reventlow das Bild von sich in der Öffentlichkeit mitgestaltet und teilweise selbst ihren kultischen Entwurf betreibt, ihren ‚Mythos‘ mitentwirft. Reventlows Schreiben bewege sich dabei zwischen Inszenierung und gleichzeitiger Destruktion des Inszenierten, es sei lesbar als eine „Verweigerung gegenüber Vereinnahmungsversuchen aller Art und insofern als Destruktion der von ihr und an ihr vorgenommenen Mythenbildung“.<sup>198</sup> Dieses Spiel mit der eigenen Autobiographie, die Mitwirkung am eigenen Mythos oder Selbstinszenierung, wie auch immer man es nennen will, wird also durch die Form des Briefromans, die eine Fiktion von Authentizität erzeugt, ermöglicht.

### **3.5 Von Paul zu Pedro als Parodie des Briefromans**

Es ist wichtig, zu sehen, dass Reventlow den Briefroman bewusst nutzt, um mit ihrer Autobiographie, ihrem ‚Mythos‘ als Hetäre zu spielen. Doch wie stellt sie sich nun mit ihrem Roman zur Tradition des bürgerlich-empfindsamen Briefromans? Was kommt dabei heraus, wenn die Protagonistin eine anti-bürgerliche Hetäre ist?

Die *Amouresken* sind schon ‚Anti-Frauenbriefroman‘ genannt worden, weil sie, wie oben gezeigt, mit den Inhalten und Zielen dieser Tradition brechen.<sup>199</sup> Dies erscheint mir jedoch zu ungenau, formal bleibt es ja ein Briefroman, von einer Frau geschrieben und mit einer Frau als Erzählerin, also durchaus ein Frauenbriefroman. Lühe nennt den Briefroman *Der Geldkomplex* von Reventlow eine Parodie auf den Briefroman<sup>200</sup> und meiner Meinung nach ist auch *Von Paul zu Pedro* eine Parodie auf den Briefroman. Wie wir gesehen haben, arbeitet die Parodie mit der Übernahme der Form, die sie mit anderen, kritischen Inhalten füllt und macht so die Inhalte der Tradition lächerlich und kritisiert sie. So sind die Briefromane Reventlows laut Günter nicht mehr ein Dialog der Herzen, sondern ein „exzentrischer Monolog“, sie stellen keine Entfaltung des Subjekts in seiner Natürlichkeit dar und nicht die Kommunikation seiner inneren Wahrheit. Sie

---

<sup>197</sup> Allen: *Self-Fashioning*, S.21, vgl. zu diesem Absatz auch ebd. S.18-21.

<sup>198</sup> Lühe: *Mythos zu Lebzeiten?*, S.142, vgl. auch ebd. S.127 f.

<sup>199</sup> vgl. Jost: *Fliegen oder Fallen*, S.27.

<sup>200</sup> vgl. Lühe: *Mythos zu Lebzeiten?*, S.139 f.

„wenden statt dessen das absolut Diskrete – das weibliche Begehren – nach außen“ und sprechen aus „was Tabu ist: das Interesse von Frauen an Erotik und Sexualität.“ Die *Amouresken* seien die „kühle und egozentrische Rechnung einer Hetäre, die sowohl ihren erotischen als auch ihren materiellen Gewinn kalkuliert“.<sup>201</sup> Die Inhalte des Frauenbrieffromans werden also parodiert.

Die Ironie, mit der Reventlow immer wieder arbeitet, ist unvereinbar mit Emphase und Naivität, also mit den zentralen Werten der Empfindsamkeit. Die Ironie erscheint als Subversion, welche die Emphase unterläuft.<sup>202</sup> Und die Ironie ist das Mittel, mit welcher sie das Genre des empfindsamen Brieffromans unterläuft, kritisiert und lächerlich macht. Die Werte und Vorstellungen der Empfindsamkeit – die vor allem auch bürgerliche Werte und Vorstellungen sind – werden durch Aufgreifen der Form parodiert und kritisiert. Dagegen setzt Reventlow die ironische, spielerische und völlig unbürgerliche Existenz einer ‚modernen Hetäre‘. Die Parodie des Brieffromans wird zu einer Feier der ‚Unbürgerlichkeit‘ – allerdings ohne jede Feierlichkeit – und zu einer *Anleitung zum Unbürgerlichsein*.

#### **4. Von Paul zu Pedro und der Entwicklungsroman**

Es gibt noch ein weiteres, ebenfalls zutiefst bürgerliches Genre, das Reventlow in ihrem Roman meiner Meinung nach aufgreift und unterläuft. Neben Form und Elementen des Brieffromans übernimmt sie auch Elemente des männlich geprägten Entwicklungs- bzw. Bildungsromans, um auch diese Seite der bürgerlichen Existenz zu kritisieren.

##### **4.1 Das männliche Genre des Entwicklungsromans**

Was ein Bildungs- oder Entwicklungsroman ist, ist in der Forschung heftig umstritten, manchmal wird sogar bezweifelt, dass es diese Gattungen überhaupt gibt. Diese Diskussion kann im Rahmen dieser Arbeit aber nicht in allen Einzelheiten wiedergegeben werden, vielmehr muss es zu einer Definition kommen, die hier als Arbeitsgrundlage dienen kann. Man kann diese Gattungen nicht – wie etwa den Brieffroman – einfach über die Form definieren, sondern muss andere, vor allem inhaltliche Kriterien finden. Obwohl teilweise eine Abgrenzung der Begriffe Bildungs- und Entwicklungsroman für sinnlos gehalten wird,<sup>203</sup> soll hier – wie in einem großen Teil der Literatur – ‚Entwick-

<sup>201</sup> Günter: Weibliche Autorschaft und Avantgarde(n), S.221.

<sup>202</sup> vgl. Wegmann: Diskurse der Empfindsamkeit, S.86.

<sup>203</sup> vgl. Hartmut Laufhütte: 'Entwicklungs- und Bildungsroman' in der deutschen Literaturwissenschaft. Die Geschichte einer fehlerhaften Modellbildung und ein Gegenentwurf, in: Michael Titzmann (Hg.): Modelle

lungsroman‘ als Oberbegriff verwendet werden. Dieser erscheint dabei als überhistorischer Formtypus, der den Entwicklungsgang einer zentralen Figur zum Thema hat; die durchgehende Gattungsstruktur des Entwicklungsromans ist die „Exemplarik erstrebende Biographie- bzw. Autobiographie-Erzählung“.<sup>204</sup> ‚Bildungsroman‘ wird demzufolge als eine historische Sonderform des Entwicklungsromans in der Goethezeit definiert.<sup>205</sup>

Nach der Definition von Mayer gibt es fünf Kriterien für die Gattung Bildungsroman: 1. Thematik der Adoleszenz, 2. Einsträngigkeit des Erzählens, 3. Bildungsziel der Gewinnung einer Ich-Identität, 4. Eigenheiten der Heldenfigur, 5. didaktischer Erzähler.<sup>206</sup> Selbmann kritisiert diese Definition als zu offen und bietet selbst folgende vier Kriterien an: 1. epochenübergreifende Grundstruktur: einsträngig auf die Lebensgeschichte eines Einzelhelden zentriert, 2. Bildung als Stoff, Motiv oder Erzählelement, 3. Bildungsgeschichte, aus Bildungselementen zusammengesetzt, wird erzählerisch thematisiert, 4. Bildung als zentraler Diskurs.<sup>207</sup> Diese Definition scheint mir genauer zu sein und wird hier deshalb für den Bildungsroman übernommen. Für den Oberbegriff Entwicklungsroman treffen die Kriterien Mayers dann durchaus zu.

Kurz gefasst geht es – nach der hier gewählten Definition – im Entwicklungsroman um die „Ausbildung einer eigenen Individualität beim Romanhelden [...] und die Integration des gereiften Individuums in die Gesellschaft“<sup>208</sup> oder, anders formuliert, um die „Darstellung des Wegs einer zentralen Figur durch Irrtümer und Krisen zur Selbstfindung und tätigen Integration in die Gesellschaft“.<sup>209</sup> Oder: „Der Gattung sollen Werke zugeordnet werden, in deren Zentrum die Lebensgeschichte eines jungen Protagonisten steht, die durch eine Folge von Irrtümern und Enttäuschungen zu einem Ausgleich mit

---

des literarischen Strukturwandels. Tübingen: Niemeyer 1991, S.299-313; dieser weist S.305-308 und S.311 darauf hin, dass die Metaphern Bildung und Entwicklung bei Dilthey synonym gebraucht würden, was auch historisch sinnvoll sei, da beide innerhalb der Aufklärungsphilosophie und -psychologie entstanden sind. Deshalb sei es müßig, zwischen Bildungs- und Entwicklungsroman sachlich und begrifflich zu unterscheiden. Er möchte beide Begriffe auf Romane des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts beschränken.

<sup>204</sup> vgl. Laufhütte: 'Entwicklungs- und Bildungsroman' in der deutschen Literaturwissenschaft, S.310.

<sup>205</sup> vgl. zu diesen Definitionen Jürgen Jacobs: Bildungsroman, in: Klaus Weimar u.a. (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Band I. 3. neubearb. Aufl. Berlin/New York: de Gruyter 1997, S.230-233, hier S.230 und S.232.

<sup>206</sup> vgl. Gerhart Mayer: Der deutsche Bildungsroman. Von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Stuttgart: Metzler 1992, S.19 f.; besser zusammengefasst allerdings bei Rolf Selbmann: Der deutsche Bildungsroman. 2. überarb. und erw. Aufl. Stuttgart: Metzler 1994, S.25, der hier Mayer kritisiert.

<sup>207</sup> vgl. Selbmann: Der deutsche Bildungsroman, S.31 f.

<sup>208</sup> Blinn: 'Das Weib wie es seyn soll.', S.82.

<sup>209</sup> Jacobs: Bildungsroman, S.230.



der Welt führt.<sup>210</sup> Weibliche Protagonisten sind in dieser Gattung nicht denkbar.<sup>211</sup> Zu den Definitionen kann man sich jeweils ein ‚männlich‘ dazudenken: ‚männlicher Romanheld‘, ‚männliche Selbstfindung‘, Integration in eine ‚männlich‘ geprägte bürgerliche Gesellschaft. Auch weibliche *Autoren* bleiben für den Entwicklungs- oder Bildungsroman lange undenkbar, erst im 19. Jahrhundert kann davon die Rede sein.<sup>212</sup> Es kommt dann zu einer „Renaissance eines neueren deutschen Bildungsromans um und kurz nach 1900“,<sup>213</sup> allerdings mit dem antinormativen Bildungsideal nach Nietzsche: ‚Werde der du bist‘. Die individuelle Selbstverwirklichung der Protagonisten erscheint hier unvereinbar mit gesellschaftlicher Integration und die Romane enden im außerbürgerlichen Nonkonformismus.<sup>214</sup> Reventlow hat etwa die ‚modernen‘ Entwicklungsromane *Niels Lyhne* (1880) von Jens Peter Jacobsen (1847-1885) und wahrscheinlich auch *Die Geschichte der jungen Renate Fuchs* (1900) von Jakob Wassermann (1873-1934) gelesen.<sup>215</sup> Ob es hier Bezüge gibt, wäre noch zu verfolgen. Immer wieder beziehen sich Definitionen aber auf Goethes *Wilhelm Meisters Lehrjahre*<sup>216</sup> von 1795, die als „Bildungsroman par excellence“ oder „Muster eines Bildungsromans“<sup>217</sup> erscheinen. Deshalb soll dieser hier zum Vergleich herangezogen werden.

---

<sup>210</sup> Jürgen Jacobs und Markus Krause: Der deutsche Bildungsroman. Gattungsgeschichte vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. München: Beck 1989, S.37; weiter heißt es hier „Typische Erfahrungen der Bildungshelden sind die Auseinandersetzung mit dem Elternhaus, die Einwirkung von Mentoren und Erziehungsinstitutionen, die Begegnung mit der Sphäre der Kunst, erotische Seelenabenteuer, die Selbsterprobung in einem Beruf und bisweilen auch der Kontakt zum öffentlich-politischen Leben.“

<sup>211</sup> vgl. Selbmann: Der deutsche Bildungsroman, S.14.

<sup>212</sup> vgl. Mayer: Der deutsche Bildungsroman; er behandelt mit seiner großzügigen Definition als Grundlage auf S.187-190 *Ellen Olestjerne* von Reventlow als Bildungsroman. Blinn: 'Das Weib wie es seyn soll.' behandelt den weiblichen Entwicklungsroman (ebenfalls mit weiter Definition) und rechnet z.B. auch die *Geschichte des Fräuleins von Sternheim* dazu, was durchaus angezweifelt werden kann. Vielmehr könnte man sagen, dass es sich hierbei um einen Prüfungsroman und damit um einen weiblichen Gegenentwurf zum Entwicklungsroman handelt.

<sup>213</sup> vgl. Selbmann: Der deutsche Bildungsroman, S.29.

<sup>214</sup> vgl. Mayer: Der deutsche Bildungsroman, S.174 f. und S.182.

<sup>215</sup> vgl. Reventlow: Tagebücher, Eintrag im Februar 1901, S.191; Mayer: Der deutsche Bildungsroman, S.463, Anmerkung 61.

<sup>216</sup> Johann Wolfgang Goethe: Wilhelm Meisters Lehrjahre [1795]. Herausgegeben von Ehrhard Bahr. Stuttgart: Reclam 1982, im Folgenden zitiert unter WML, alle Seitenangaben im laufenden Text beziehen sich auf diese Ausgabe; ein Vergleich mit Christoph Martin Wielands ‚Geschichte des Agathon‘ von 1766, wie ihn Szekely: Franziska Gräfin zu Reventlow, S.172 f. andeutet, muss aus Platzgründen leider unterbleiben.

<sup>217</sup> Rolf Selbmann: Einleitung, in: Ders. (Hg.): Zur Geschichte des deutschen Bildungsromans. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1988, S.1-44, hier S.6 f; vgl. auch Jacobs: Bildungsroman, S.230 f. Wie Ehrhard Bahr: Nachwort. ‚Wilhelm Meisters Lehrjahre‘ als Bildungsroman, in: Johann Wolfgang Goethe: Wilhelm Meisters Lehrjahre. Stuttgart: Reclam 1982, S.643-660, hier S.643, zu behaupten, dass Goethe mit dem *Wilhelm Meister* die Gattung Bildungsroman „schuf“, geht wohl etwas zu weit.

## 4.2 *Hetärenfiguren im Bildungsroman*

In der Gattung Entwicklungs- und Bildungsroman kommen durchaus Hetären vor, wenn auch natürlich nicht als Protagonistinnen wie in den *Amouresken*, sondern als Randfiguren, denen der männliche Held auf seinem Entwicklungsweg begegnet. Im *Wilhelm Meister* sind dies Mariane und Philine. Mariane ist Schauspielerin und die erste Geliebte Wilhelms. Schon auf der ersten Seite wird beschrieben, dass sie ihm untreu ist und sich von einem anderen Mann aushalten lässt, als Antrieb erscheint dabei unter anderem die alte Dienerin Barbara, die nach Art der Kupplerin oder der Mütter in Lukians Hetärengesprächen sehr auf die finanzielle Ausbeutung der Männer bedacht ist (WML S.5).<sup>218</sup> Marianes anderer Geliebter, Norberg, macht sie zu „seiner käuflichen Geliebten“.<sup>219</sup> Die Beziehung zu Wilhelm kommt auf Marianes Initiative hin zustande (WML S.62 f.), sie wird dann seine erotische Lehrerin.<sup>220</sup> Doch Wilhelm erfährt von Marianes Liebhaber und verlässt sie (WML S.74). Also ist Mariane eine ‚Hetärenfigur‘, die selbstbestimmt lebt, in ihren Beziehungen die ‚Wählende‘ ist, von Männern aber finanziell abhängig bleibt. Auch ihr erstes Auftreten in einem Offizierskostüm, also in Männerkleidung (WML S.5), ist eine Parallele zur Protagonistin der *Amouresken* (PP S.245). Erst gegen Ende des Romans erscheint Mariane als ‚gerettet‘ und somit in den Typus der selbstlosen Kurtisane überführt, sie hatte nämlich ihre falsche Position empfunden und auf ihren wohlhabenden Liebhaber verzichtet, was sie mit dem Tod bezahlt.<sup>221</sup> Wilhelm erfährt viel später aus einem Brief von ihrer Treue und dass sie im Kindbett, bei der Geburt seines Sohnes, gestorben ist (WML S.494).

Auf einer Reise begegnet Wilhelm dann Philine, „Goethes natürlichste Tochter“.<sup>222</sup> Mit den Worten Baumgarts nimmt Philine für das Nicht-Schickliche und Anstößige Partei und ist der Inbegriff animalisch-natürlicher Weiblichkeit, dabei nicht nur anti-, sondern

---

<sup>218</sup> Der Alten liegt „die Gunst des freigebigen Liebhabers mehr als selbst Marianen am Herzen“ (WML S.5). Dieser beschenkt nicht nur Mariane, sondern auch die Dienerin selbst. Auch später schimpft sie, dass Wilhelm „unglücklicherweise von jenen Liebhabern, die nichts als ihr Herz bringen“ sei, „leere Hände haben wir schon viere“ (WML S.44). Dies erinnert sehr an die antiken Hetärentexte.

<sup>219</sup> Brigitte Kohn: 'Denn wer die Weiber haßt, wie kann der leben?' Die Weiblichkeitskonzeption in Goethes 'Wilhelm Meisters Lehrjahren' im Kontext von Sprach- und Ausdruckstheorie des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Würzburg: Königshausen & Neumann 2001, S.245; vgl. auch ebd. S. 236 und S.258; Kohn weist auch darauf hin, dass Prostitution häufig eine Begleiterscheinung der Schauspielerinnenexistenz war (oder dies zumindest so wahrgenommen wurde), siehe dazu auch oben in der *Geschichte des Fräuleins von Sternheim* (St S.97; Punkt 3.3.4 dieser Arbeit).

<sup>220</sup> vgl. Kohn: 'Denn wer die Weiber haßt, wie kann der leben?', S.238.

<sup>221</sup> vgl. Frenzel: Kurtisane, besonders S.446.

<sup>222</sup> Wolfgang Baumgart: Philine, in: Horst Meller/Hans-Joachim Zimmermann (Hg.): Lebende Antike. Symposion für Rudolf Sühnel. Berlin: Erich Schmidt 1967, S.95-110, hier S.95.

amoralisch, d.h. ohne Bezug zur Moral und von unbedingter Körperlichkeit. Dazu kommt, dass der Name ‚Philine‘ bei Aristophanes und Theokrit, deren Texte Goethe bekannt waren, ein Hetärenname ist.<sup>223</sup> Also wieder eine Hetärenfigur, sogar eine noch ‚bessere‘. Bei ihrer ersten Begegnung mit Wilhelm steht Philine am Fenster, schon dies rückt sie motivisch in die Nähe der Prostitution.<sup>224</sup> Bald darauf frisiert sie ihn und versucht ihn zu verführen: „indem sie nicht vermeiden konnte, mit ihren Knien die seinigen zu berühren und Strauß und Busen so nahe an seine Lippen zu bringen, daß er mehr als einmal in Versuchung gesetzt ward, einen Kuß darauf zu drücken“ (WML S. 94). Kurz darauf verschwindet sie unangekündigt: „Sie hatte sich, so erzählte man, mit ein paar Fremden, die diesen Morgen angekommen waren, in den Wagen gesetzt und war mit ihnen davongefahren“ (WML S.99). Sie erzählt bei der Rückkehr mehr als zweideutig: „Schon unterwegs setzte ich ihre Freigebigkeit auf die Probe“ (WML S. 100). Noch am selben Tag küsst sie sowohl ihren Freund Laertes als auch Wilhelm<sup>225</sup> und es ist noch viel von ihren ‚Reizen‘ (WML S.105 und S.108) die Rede.

So wie sie ihre Glückseligkeit fand, einen Teil der Männer zu lieben und ihre Liebe zu genießen, so war das Vergnügen nicht viel geringer, das sie sich sooft als möglich gab, die übrigen, die sie eben in diesem Augenblicke nicht liebte, auf eine sehr leichtfertige Weise zum besten zu haben. (WML S.112)

Philine liebt nicht nur ‚einen Teil der Männer‘, also viele, sie singt auch unanständige Lieder (WML S.133) und küsst Wilhelm auf der Straße, also in der Öffentlichkeit, um ihn endgültig zu verführen (WML S.135). Dann erobert sie doch den Stallmeister (WML S.142) und wird im Folgenden als „leichtfertig“ (WML S.154) und als „zierliche Sünderin“ (WML S.194) bezeichnet. Und auch die Liebe nimmt sie überhaupt nicht ernst, wenn sie selbst zu Wilhelm sagt:

‚Und nun noch ein Wörtchen von Philinen, die du kennst; die Erznärrin ist in dich verliebt.‘ Sie schwur, daß es wahr sei, und beteuerte, daß es ein rechter Spaß sei. Sie bat Wilhelmen inständig, er möchte sich in Aurelien verlieben, dann werde die Hetze erst recht angehen. ‚Sie läuft ihrem Ungetreuen, du ihr, ich dir und der Bruder mir nach. Wenn das nicht eine Lust auf ein halbes Jahr gibt, so will ich an der ersten Episode sterben, die sich zu diesem vierfach verschlungenen Romane hinzuwirft.‘ (WML S.258)

---

<sup>223</sup> vgl. Baumgart: Philine, S.96, S.99 f. und S.109; auch von anderen wird hervorgehoben, dass Philine für unreflektierte Sinnlichkeit steht (vgl. Jacobs/Krause: Der deutsche Bildungsroman, S.88), oder sie erscheint als „die vollkommene weibliche Sinnlichkeit repräsentierend, [...] im höchsten Bewußtsein der Koketterie, das reine Begehren darstellend“ (Gerhard Neumann: 'Ich bin gebildet genug, um zu lieben und zu trauern'. Die Erziehung zur Liebe in Goethes 'Wilhelm Meister', in: Titus Heydenreich/Egert Pöhlmann (Hg.): Liebesroman - Liebe im Roman. Eine Erlanger Ringvorlesung. Erlangen: Univ.-Bund Erlangen-Nürnberg 1987, S. 41-82, hier S.50).

<sup>224</sup> vgl. Kohn: 'Denn wer die Weiber haßt, wie kann der leben?', S.281: „Das Motiv der Frau am Fenster steht traditionell in großer Nähe zur Prostitution.“

<sup>225</sup> „Da wärt ihr rechte Toren“, versetzte sie, indem sie sich zu ihm hinüberbog und ihm den Mund zum Kuß reichte, sich aber sogleich umwendete, ihren Arm um Wilhelmen schlang und einen lebhaften Kuß auf seine Lippen drückte. „Welcher schmeckt am besten?“ fragte sie neckisch.“ (WML S.102 f.)

Wie die Hetärenfigur in *Von Paul zu Pedro* nimmt sie nichts ernst, selbst ‚ernsthafte‘ Liebe nicht, auch diese ist ein Spiel. Eine Frau kommt nachts zu Wilhelm ins Bett und es bleibt unausgesprochen – aber wahrscheinlich – dass dies Philine war (WML S.341 f.). Später behauptet auch Friedrich, dass Philine, die inzwischen schwanger ist, die Geliebte Wilhelms war und noch dazu (wie eine Hetäre) Geschenke von ihm angenommen hat:

‚Pfui! schämt Euch‘, rief Friedrich, ‚wer wird eine Geliebte verleugnen? Und Ihr habt sie so komplett geliebt, als man es nur wünschen konnte. Es verging kein Tag, daß Ihr dem Mädchen nicht etwas schenktet, und wenn der Deutsche schenkt, liebt er gewiß.‘ (WML S.584)

Mit ihrem Verhalten widerspricht Philine – wie die Protagonistin der *Amouresken* – der bürgerlichen Gesellschaft, sie ist sinnlich und polygam, ihre Wünsche laufen auf Lustgewinn hinaus, wobei sie Lust- und Geldgewinn zu vermitteln weiß, sie ist prinzipiell untreu und begreift die Liebe als Spiel.<sup>226</sup> Und: „Die pädagogische Färbung von Philines Eros erinnert an die großen Hetären, denen im vorbürgerlichen Zeitalter die öffentliche Rolle zugefallen ist, junge Männer in die Geheimnisse des Liebeslebens einzuführen.“<sup>227</sup> Im Ganzen ist die Figur der Philine sehr nah an Reventlows moderner Hetäre. Doch es kommt nicht etwa zu einer dauerhaften Verbindung zwischen Wilhelm und Philine – die doch vielleicht von ihm schwanger ist<sup>228</sup> – Wilhelm rückt bewusst von Philine ab, eine Verbindung mit ihr ist keine Lösung.<sup>229</sup>

Im *Wilhelm Meister* werden alle sperrigen, mysteriösen, ungebundenen Frauengestalten ‚ausgeschaltet‘, sei es durch Tod – wie Mignon und Mariane –, sei es durch ein entferntes Leben und Schwangerschaft – wie Philine.<sup>230</sup> Es ist Natalie, die nicht leidenschaftliche Gefühle oder romantische Illusion, sondern Übereinstimmung der Seelen, Harmonie mit Wilhelm verbindet, die dieser schließlich heiraten wird.<sup>231</sup> Während Wilhelm zu Mariane Zärtlichkeit empfindet und Philine eine erotisierende Wirkung auf ihn hat, ist Natalie ganz ohne erotische Komponente, doch alles andere erscheint auch als zu

---

<sup>226</sup> vgl. Thomas Kahlcke: Lebensgeschichte als Körpergeschichte. Studien zum Bildungsroman im 18. Jahrhundert. Würzburg: Königshausen & Neumann 1997, S.249-252.

<sup>227</sup> Kohn: ‚Denn wer die Weiber haßt, wie kann der leben?‘, S.284.

<sup>228</sup> Friedrich hält sich zwar für den Vater des Kindes, aber ‚anfangs machte mich der verwünschte Besuch, den sie Euch nach dem Hamlet abgestattet hatte, ein wenig irre‘ (WML S.586).

<sup>229</sup> vgl. Jürgen Jacobs: Wilhelm Meister und seine Brüder. Untersuchungen zum deutschen Bildungsroman. München: Fink 1972, S.85.

<sup>230</sup> vgl. Barbara Becker-Cantarino: Die ‚Bekanntnisse einer schönen Seele‘: Zur Ausgrenzung und Vereinnahmung des Weiblichen in der Patriarchalen Utopie von ‚Wilhelm Meisters Lehrjahren‘, in: Wolfgang Wittkowski (Hg.): Verantwortung und Utopie. Zur Literatur der Goethezeit. Tübingen: Niemeyer 1988, S. 70-90, hier S.82 f.

<sup>231</sup> vgl. Jacobs/Krause: Der deutsche Bildungsroman, S.87.

gefährlich, denn die Gleichgültigkeit wird zum Liebesideal.<sup>232</sup> Im *Wilhelm Meister* geht es um ein ‚Durcharbeiten‘ aller Liebesbeziehungen zu allen Typen der Damenwelt, das in die bürgerliche Ehe mündet, die keine Sexualität kennt.<sup>233</sup> Notgedrungen müssen Hetärenfiguren also auf der Strecke bleiben und können keine dauerhafte Rolle im Leben des Helden übernehmen, sie sind nur ‚Lehrmeisterinnen der Liebe‘, Durchgangsstation auf dem Entwicklungsweg des männlich-bürgerlichen Helden, dessen Integration in die Gesellschaft nur durch die Abkehr von den Hetärenfiguren gelingen kann. Und dies ist nicht etwa eine Besonderheit des *Wilhelm Meister*, sondern ‚Gattungsmerkmal‘: Hansel hat diese Abkehr von Sexualität und Leidenschaft auch für Stifters ‚Der Nachsommer‘ und Kellers ‚Der grüne Heinrich‘ nachgewiesen und Kahlcke stellt fest, dass Danaes Geschichte und Vergangenheit – sie ist ebenfalls eine Hetäre – in Wielands ‚Geschichte des Agathon‘ ihre Vereinigung mit Agathon unmöglich machen.<sup>234</sup>

### **4.3 Bildung und Entwicklung in Von Paul zu Pedro**

Hier soll nicht behauptet werden, dass *Von Paul zu Pedro* ein Bildungsroman ist, so wie er unbestreitbar ein Briefroman ist. Nimmt man jedoch die Minimalkriterien des Entwicklungsromans, passt Reventlows Roman durchaus ins Schema. Einsträngig wird der Entwicklungsweg einer Figur nachgezeichnet und auch, dass die Erzählung Exemplarik beansprucht, könnte man behaupten. So meint Hammerstein, dass Reventlow ihr Abweichen vom Tugendpfad, das sie in den *Amouresken* ja schildert, durchaus als exemplarisch empfunden hat.<sup>235</sup> Aber zuerst soll betrachtet werden, ob ‚Bildung‘ im Roman überhaupt vorkommt und ob eine Entwicklung der Protagonistin stattfindet, ob die Protagonistin am Ende ihre Identität findet und ob dies zur Integration in die Gesellschaft führt, wie es im Entwicklungsroman vorgesehen ist. Was geschieht also, wenn eine ‚moderne Hetäre‘ nicht Randfigur und Durchgangsstation bleibt, sondern zur weiblich-unbürgerlichen Heldin des Bildungsromans wird?

---

<sup>232</sup> vgl. Beate Hansel: Die Liebesbeziehungen des Helden im deutschen Bildungsroman und ihr Zusammenhang mit der bürgerlichen Konzeption von Individualität. Frankfurt a.M. u.a.: Lang 1986, S.39-41.

<sup>233</sup> vgl. Neumann: 'Ich bin gebildet genug, um zu lieben und zu trauern', S.42-46.

<sup>234</sup> vgl. Hansel: Die Liebesbeziehungen des Helden im deutschen Bildungsroman, S.90-96 und S.121-131; Kahlcke: Lebensgeschichte als Körpergeschichte, S.187.

<sup>235</sup> vgl. Hammerstein: Politisch ihrer selbst zum Trotz, diese schreibt, Reventlow sei sich der überpersönlichen Problematik weiblicher Fremd- und Selbstbestimmung durchaus bewusst und damit auch des repräsentativen, also exemplarischen Charakters ihrer eigenen Konflikte und Konventionsbrüche (S.294).

### 4.3.1 Die Einstellung der Protagonistin zur Bildung

Will man nach Selbmann von einem Bildungsroman sprechen, so muss strenggenommen Bildung der zentrale Diskurs im Roman sein. Dies ist er in Reventlows Roman sicherlich nicht, also handelt es sich auch nicht um einen Bildungsroman. Dennoch ist Bildung – und wie später zu zeigen sein wird auch Entwicklung – durchaus ein Thema im Roman. Die Textstellen, an denen Bildung in irgendeiner Form eine Rolle spielt, sollen hier aufgeführt werden, um zu zeigen, dass Reventlow zwar keinen Bildungsroman schreibt, aber Elemente des Bildungsromans aufgreift und mit ihnen spielt.

Die erste Stelle in den *Amouresken*, die irgendetwas mit Bildung zu tun hat, findet sich schon am Ende des ersten Briefes: hier wird der *Hyperion* Hölderlins genannt. Allerdings zeigt die Protagonistin keinerlei Interesse, sich mit diesem ‚klassischen‘ Text zu bilden:

Zum Beispiel, als Sie verlangten, ich sollte Hölderlins *Hyperion* lesen – oder wollen Sie immer noch nicht zugeben, daß Ihr Ansinnen deplaciert war? Im Süden und wenn man gerade romantisch aufgelegt ist – mit Vergnügen. Aber bei dem Regen und unter diesen Umständen – ich hab’s ja versucht, aber das einzige, was mir Eindruck machte, war die Stelle: ‚Guter Junge! es regnet.‘ Und das gab meine Empfindungen so erschöpfend wieder, daß ich ganz glücklich war. (PP S.189)

Die Initiative zur Lektüre geht nicht von der Briefeschreiberin aus, sondern vom Adressaten Dr. R., Bildung erscheint hier als männlich vermittelt. Und so ist es kein Wunder, dass das Werk von der Erzählerin abgelehnt wird, es macht ihr keinen ‚Eindruck‘, sieht man einmal von der kleinen Stelle ab, die sich mit ihrem Leben berührt, also wenn es im ‚*Hyperion*‘ regnet, während sie sich in der ‚Regenstadt‘ befindet.<sup>236</sup> Auch andere Literatur wird abgelehnt, nämlich Ibsens *Frau vom Meer*: „ich habe keine Sympathie für die Dame“ (PP S.205), schreibt die Erzählerin. Es geht offensichtlich um identifikatorische Lektüren, die bei *Hyperion* und der *Frau vom Meer* nicht glücken, an Literatur will sich die Erzählerin nicht bilden, die Figuren müssen ihr ‚sympathisch‘ sein und man muss als Leser in der richtigen – etwa romantischen – Stimmung sein.

Trotzdem scheint sie sich in der Welt der Literatur relativ sicher zu bewegen, die Autoren werden so nebenbei zitiert, in einer Anspielung wird die Kenntnis antiker Texte angedeutet. „Sie sind mein Stiefsohn, das streift die antike Tragödie ...“ (PP S.238), sagt sie zum Dichter Bobby, als der Ambitionen zeigt, ihr näher zu kommen. Auch die „unselige Ninon de Lenclos“ (PP S.242) wird genannt, allerdings nicht als berühmte Briefautorin, sondern nur, als die Erzählerin über das Alter nachdenkt. Wenn bei solchen

---

<sup>236</sup> Interessant ist, dass diese Stelle im *Hyperion* überhaupt nicht vorkommt, sehr genau nimmt es die Autorin bzw. Erzählerin also nicht mit dem Text.

Überlegungen über das Alter Lenclos genannt wird, bekommt die Protagonistin das Gefühl: „o Gott, nein, so alt möchte ich gar nicht werden. Ich pfeife darauf, daß meine Stiefsöhne – oder waren es richtige? – sich in mich verlieben, wenn ich siebzig bin. Das ist ja doch nichts Rechtes mehr“ (PP S.242). Auch hier wird nicht etwa der Briefstil Lenclos‘ gelobt, an den sich der eigene zum Beispiel anlehnt oder von dem er sich absetzt, die literarischen Texte dieser Autorin bleiben ausgeklammert, es wird nur eine Anekdote erzählt, die sich im erotischen Bereich abspielt. Es kann aber auch so scheinen, als *wolle* die Erzählerin sich gar nicht bilden, denn zum Dichter sagt sie: „Intelligente Frau ist wieder eine Beleidigung“ (PP S.237).

#### 4.3.2 Die Bildungsreise in *Von Paul zu Pedro*

Trotzdem unternimmt die Erzählerin in den *Amouresken* ganz klar eine Bildungsreise. Bildungsreisen konnten verschiedene Routen und verschiedene Länder Europas umfassen und doch ist Italien immer die wichtigste Etappe und das eigentliche Ziel der großen Rundreise bzw. der *Grand Tour*.<sup>237</sup> Teilweise wird unter *Grand Tour* sogar ausschließlich eine Rundreise durch Italien verstanden.<sup>238</sup> Der Reiseweg der Deutschen verlief dabei über den Brenner nach Venedig, wo ein erster längerer Aufenthalt und Höhepunkt der Reise stattfand. Danach ging es nach Rom, das eigentliche Ziel der Italienreise, woraufhin die Weiterreise nach Neapel obligatorisch war. Kurz zusammengefasst: Venedig, Rom und Neapel sind die wichtigsten Ziele einer Bildungsreise.<sup>239</sup> Genau dies sind jedoch die Etappen der Reise, welche die Erzählerin in *Von Paul zu Pedro* unternimmt: „Venedig“ (PP S.214), „Rom“ (PP S.218), „Neapel“ (PP S.234) und zusätzlich ein kurzer Abstecher nach „Amalfi“ (PP S.246).

Reisen erscheinen nach Morgenstern als Stationen im Bildungsprozess und die Form des Reiseromans bietet sich nach Wundt für den Bildungsroman geradezu an. Umgekehrt erscheint der Reiseroman auch als Vorform des Bildungsromans im 18. Jahrhundert, denn die Reise ermöglicht die Darstellung vieler Aspekte der Identitätsfindung des Helden, neben der Ablösung von der Familie „gesellschaftlich unsanktionierte, freie

---

<sup>237</sup> vgl. Attilio Brilli: Als Reisen eine Kunst war. Vom Beginn des modernen Tourismus: Die 'Grand Tour'. Berlin: Wagenbach 1997, S.8 und S.22.

<sup>238</sup> vgl. Mathis Leibetseder: Die Kavalierstour. Adlige Erziehungsreisen im 17. und 18. Jahrhundert. Köln u.a.: Böhlau 2004, S.21.

<sup>239</sup> vgl. Ludwig Schudt: Italienreisen im 17. und 18. Jahrhundert. Wien/München: Schroll 1959, S.145-150; Brilli: Als Reisen eine Kunst war, S.85-101; Michael Maurer: Italienreisen. Kunst und Konfession, in: Hermann Bausinger/Klaus Beyrer/Gottfried Korff (Hg.): Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus. München: Beck 1991, S.221-229, hier S.223.

Liebese Erfahrungen, erste Kunsterlebnisse, der Widerspruch zwischen eigenen Wunschvorstellungen und den tatsächlichen Verhältnissen.<sup>240</sup> Denn die Bildungsreise hat durchaus auch andere Ziele als nur die Bildung des Mannes, sie ist ein Initiationsritus, ihr geheimer Zweck ist „auf dem Pferdchen reiten“<sup>241</sup> zu lernen. Besonders deutlich wird dies bei der Bildungsreise, die der Protagonist in Thomas Manns *Königliche Hoheit* (1909) unternimmt.<sup>242</sup> Daneben darf natürlich nicht übersehen werden, dass die Kavaliertour vornehmlich dem Einüben eines standesgemäßen Benehmens und damit der Karriere diene, außerdem verhalf das Reisen gerade auch den Bürgern zu kultureller Selbstvergewisserung und Festigung sozialer, bürgerlicher Identität.<sup>243</sup> Obwohl alleinreisende Frauen dagegen oft als Prostituierte angesehen wurden,<sup>244</sup> gab es durchaus auch schon im 18. Jahrhundert Bildungsreisen bei Frauen, die sie oft auch nach Italien führten, die Frauen formulierten damit ihren „Anspruch auf Bildung und Weltkenntnis“.<sup>245</sup> Normalerweise reisten Frauen aber nur aus Gesundheitsgründen, unternahmen Badereisen, Verwandtenreisen oder auch Pilgerreisen. Das Reisen zu Bildungszwecken und das Verfassen von Reiseberichten war – trotz einiger Ausnahmen

---

<sup>240</sup> Selbmann: Der deutsche Bildungsroman, S.34 f., vgl. hierzu auch ebd. S.10 und S.19.

<sup>241</sup> Brilli: Als Reisen eine Kunst war, S.25, dies führt er bis S.29 weiter aus und betont, dass es häufig um käufliche Liebe ging.

<sup>242</sup> Thomas Mann: *Königliche Hoheit*. Roman [1909]. Frankfurt a.M.: Fischer 1991; bei Hansel: Die Liebesbeziehungen des Helden im deutschen Bildungsroman, wird dieser Roman als Bildungsroman behandelt (S. 174-203); den Hinweis auf die Bildungsreise in *Königliche Hoheit* führt Leibetseder: Die Kavaliertour, S. 10-11 als Beweis für die langanhaltende Popularität der ‚Kavaliertour‘ an; im Roman wird das erotische Ziel der Bildungsreise besonders ausgeführt, denn der zwanzigjährige Protagonist „sah nicht viel auf der Bildungsreise“ und wird auf der Reise so gut behütet, dass er am Ende nicht „imstande gewesen wäre, einen Koffer aufzugeben“. Dafür wurde er mit einer „jungen Dame aus der Theaterwelt“ zusammengeführt, worauf man „die Bekanntschaft unter vier Augen sich hinlänglich vertiefen ließ“. Damit war „ein ausdrücklich vorgesehene Bildungsziel der Reise erreicht“ (S.117 f.).

<sup>243</sup> vgl. Thomas Grosser: Reisen und soziale Eliten. Kavaliertour - Patrizierreise - bürgerliche Bildungsreise, in: Michael Maurer (Hg.): Neue Impulse der Reiseforschung. Berlin: Akademie Verlag 1999, S.135-176, hier S.141, S.144, S.159 und S.173.

<sup>244</sup> vgl. Pelz: Reisen Frauen anders?, S.175. Michael Maurer: Der Anspruch auf Bildung und Weltkenntnis. Reisende Frauen, in: Lichtenberg-Jahrbuch (1990), S.122-158; er gibt an, dass keine Frau im 18. Jahrhundert jemals alleine unterwegs war (S.150).

<sup>245</sup> Maurer: Der Anspruch auf Bildung und Weltkenntnis. Maurer stellt hier zehn reisende Frauen und ihre Reiseberichte von der zweiten Hälfte des 17. bis zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor. Blinn: 'Das Weib wie es seyn soll.', S.88 führt die Italienreise in *Bekenntnisse einer schönen Seele* von Friederike Helene Unger an; Elke Frederiksen: Der Blick in die Ferne. Zur Reiseliteratur von Frauen, in: Hiltrud Gnüg/Renate Möhrmann (Hg.): Frauen Literatur Geschichte. Schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. 2. vollst. neu bearb. und erw. Aufl. Stuttgart/Weimar: Metzler 1999, S.147-165, hier S.157 f., weist auf die Reiseberichte aus Italien von Ida Hahn-Hahn und Fanny Lewald hin, auf die hier aber leider nicht näher eingegangen werden kann. Mit den Reisen und Reiseberichten von Sophie von La Roche beschäftigen sich ausführlicher Sabine Holländer: Reisen - die weibliche Dimension, in: Michael Maurer (Hg.): Neue Impulse der Reiseforschung. Berlin: Akademie Verlag 1999, S.189-207, hier S.197-200 und Michael Maurer: Die pädagogische Reise. Auch eine Tendenz der Reiseliteratur in der Spätaufklärung, in: Hans-Wolf Jäger (Hg.): Europäisches Reisen im Zeitalter der Aufklärung. Heidelberg: Winter 1992, S.54-70.



– eine männliche Domäne.<sup>246</sup> Reiseberichte von Frauen erscheinen höchstens versteckt in Memoiren oder in Briefen, gerade die Reisebriefe sind ein auch für Frauen mögliches Genre (vgl. oben zum Briefroman Punkt 3.1).<sup>247</sup> Dazu reisen Frauen nicht wie die Männer in ihrer Jugend, sondern die Reisen werden später nachgeholt, wenn die Frauen schon verheiratet oder aber Witwen sind.<sup>248</sup>

Was für eine Bildungsreise unternimmt also die Protagonistin der *Amouresken*, was geschieht, wenn eine ‚moderne Hetäre‘ auf Bildungsreise geht? Zusätzlich zu der ‚großen‘ Bildungsreise, die im ganzen zweiten Teil des Romans unternommen wird, schildert sie im Rückblick auch noch eine ‚kurze‘, einen regelrechten „Ritt ins romantische Land“ (PP S.215):

An diese Reise denke ich heute noch mit Vergnügen. Italien und ich flogen so einander vorbei, es hat mir noch nie so gut gefallen. Den Tag im Coupé, die Nacht im Schlafwagen – ein paar Stunden Rom, ein paar in Neapel, vierundzwanzig Stunden in dem gottverlassenen Brindisi – gerade genug für Wiedersehen und Abschied. Dann wieder Eisenbahn, Eisenbahn – übernünftig, glücklich und etwas wehmütig – irgendwann um Mitternacht in Venedig – auf dem Kanal, auf dem Markusplatz, im Hotel – mit dem entferntesten Bekannten – – – . (PP S.215)

Auch hier wieder die wichtigsten Stationen der klassischen Bildungsreise, jedoch wird schon hier die andere Intention deutlich: Italien ist nicht das Land der Antike und der schönen Künste, sondern ein ‚romantisches Land‘, in Brindisi trifft sie einen Liebhaber und in Venedig einen anderen Bekannten. Die Gedankenstriche deuten nur an, aber jedenfalls wird klar, dass sie sich nicht etwa auf Kunstreise befindet und Museen und Kirchen aufsucht, sondern den Kanal, den Markusplatz und – das Hotel. Auch der Antrieb zu der im Handlungsteil des Romans ausführlich beschriebenen Reise, ist nicht Bildung, sondern eine bestimmte Art von Heimweh, das es ihrer Meinung nach gibt: „ein ganz starkes nach der Fremde, nach Eisenbahnen, Dampfschiffen, fremden Sprachen, Koffern und Hotels“ (PP S.213). Und als sie dann unterwegs ist, schreibt sie: „Bahnhöfe und Hotelzimmer – ich bin sehr glücklich. Ein unschätzbares Gefühl: nicht hier und nicht da, sondern einfach *fort* zu sein“ (PP S.214). Dazu kommt als Anlass der Reise höchstens noch die Einladung eines Freundes, der ihr eine rote Seidenschnur aus Venedig schickt (PP S.217). Dennoch scheint auch der Hauptsinn ihrer Reise einfach das *fort* sein‘ zu sein, es ist kein bestimmter Zweck, kein Ziel, kein Anliegen. Auch bei diesem Besuch Venedigs werden keine Bildungserlebnisse berichtet, wir erfahren nur,

---

<sup>246</sup> vgl. Holländer: Reisen - die weibliche Dimension, S.190 f. und S.192.

<sup>247</sup> vgl. Maurer: Der Anspruch auf Bildung und Weltkenntnis, S.125; wegweisend waren hier die Briefe der Lady Montagu, der Maurer die Absicht unterstellt, die Briefe der Madame de Sévigné ausstechen zu wollen (S.130 und S.152).

<sup>248</sup> vgl. Maurer: Der Anspruch auf Bildung und Weltkenntnis, S.154.

dass sie „den letzten venezianischen Nachmittag am Markusplatz beim Eiskaffee“ (PP S.218) mit ihrer ‚Geschichte vom roten Faden‘ plaudernd verbracht und dieser sie telegraphisch mit einem Sizilianer bekannt gemacht hat. Zu dem Sizilianer reist sie dann nach Rom, wo dieser sie „mit fürstlichen Ehren empfangen“ (PP S.218) hat. Wieder ist es also ein Mann bzw. hier sogar zwei Männer, welche die Weiterreise veranlassen.

In Rom übernimmt dann besagter Sizilianer, Pedro, das Kommando und versucht, die Protagonistin u.a. mit Bildung zu beeindrucken, was ihm aber nicht gelingt:

Dann fahren wir in die Umgegend oder treiben uns in der Stadt herum, er macht die Honneurs, jagt mich durch Altertum, Renaissance und römisches Volksleben der Gegenwart – immer mit demselben Feuer, der Beredsamkeit des Südländers und vielen Gesten. Er findet mich blasiert (sagen Sie mir bitte – bin ich es wirklich?), wenn ich nicht über jede alte Kaiserbüste und jede Osteria, wo ein paar Arbeiter Wein trinken und Musik machen, in Ekstase gerate. Ich kann mir nun einmal nicht helfen, es kommt mir ganz selbstverständlich vor, daß in Rom alles römisch oder in Griechenland alles griechisch ist, und daß es eben daselbst früher alte Römer und alte Griechen gegeben hat. Warum muß man das so aufregend finden? Und macht mir irgend etwas besonderen Eindruck, warum soll ich dann eine Rede darüber halten? (PP S.223 f.)

All diese antiken Überreste in Rom, wegen denen andere ihre Bildungsreise unternehmen, machen ihr also keinen besonderen Eindruck, sie findet sie selbstverständlich und gerät deshalb noch lange nicht in Ekstase. Sie freut sich also durchaus über jeden Themawechsel: „wir sitzen spät abends am Kolosseum. Ich habe eine glühende Schilderung der Gladiatorenkämpfe ohne Zucken über mich ergehen lassen. [...] Wir haben das Altertum verlassen, unser Gespräch dreht sich jetzt um andere Dinge – um Liebe“ (PP S.224). ‚Liebe‘, Erotik und ähnliches sind es ja neben ihrem Fernweh offensichtlich, was die Reise der Protagonistin veranlasst und weitertreibt. Deshalb gibt sie Pedro gegenüber auch Bildungshunger vor, ihr wahres Interesse ist aber, ihn loszuwerden, um ungestört mit Sir John und dem Dichter Bobby, die sie inzwischen getroffen hat, Zeit verbringen zu können. Nur deshalb macht sie Pedro klar, „daß ich manchmal allein sein müßte, um römische Eindrücke in mich aufzunehmen“ (PP S. 227). Doch die Zeit mit Sir John und Bobby verbringt sie dann ebenfalls nicht mit ‚römischen Eindrücken‘:

Letzte Woche war ich mit Sir John und seinem Schützling in den Katakomben; Sir John wollte dort irgendwelche Studien machen und betrieb sie mit seiner englischen Gründlichkeit, während der Dichter und ich draußen in der Sonne saßen und uns unterhielten. (PP S.227)

Die ‚englische Gründlichkeit‘ Sir Johns erscheint hier beinahe lächerlich, sie selbst zieht den Katakomben jedenfalls die Sonne und ein pädagogisches Gespräch mit Bobby vor, natürlich mit ‚Einblicken in die Lebewelt‘, also erotischer Thematik. Der Umzug nach Neapel beruht auch nicht auf Gründen der Bildung, sondern weil „wir in Rom beträchtliche Schulden gemacht haben“ (PP S.235). Von Neapel hören wir dann gar

nichts, außer ‚merkwürdigen Lokalen‘ werden keine Sehenswürdigkeiten aufgesucht oder auch nur erwähnt. Ebenso ist es beim Abstecher nach Amalfi, wo sie drei Tage lang von Pedro Abschied nimmt und sie sich auf eine vorläufige Trennung einigen (PP S.246). Die Italienreise ist mit der Rückkehr nach Neapel beendet, wie es dann wirklich weitergeht, wird im Roman nicht mehr erzählt. Nur von einer Idee wird berichtet: „Bobby will von hier auf eine griechische Insel gehen und möchte, daß ich mitkäme. Wenn es hier schiefgeht – ja, wenn ... Die griechische Insel ist ein beliebtes Thema“ (PP S.237). Und am Ende des Romans entscheidet sie sich tatsächlich für „Bobbys Insel“ (PP S.248), auch wenn sie noch gar nicht wissen, wo diese liegt. Griechenland ist zwar kein Ziel der traditionellen Bildungsreise durch Europa, aber durchaus ein Land der antiken Kulturschätze und Bildung. Die Nachahmung antiker Kunst ist seit Winckelmann unverzichtbares Element jedes Bildungswegs.<sup>249</sup> Wieder ist dies aber nicht der Antrieb zur Weiterreise auf die griechische Insel, sondern einerseits, dass es mit Pedro ‚schiefgegangen‘ ist und andererseits, dass Bobby dort zum ‚mondänen Dichter‘ erzogen werden soll. Wieder also handelt es sich um männliche Ideen und erotische Interessen, die wahrscheinlich zur Weiterreise in ein Bildungsland führen werden.

Im Roman findet zwar eine Reise statt, über die tatsächliche Reisetätigkeit, die Fortbewegung, die Unterkünfte etc. erfahren wir jedoch ausgesprochen wenig. Klar wird nur dass die Erzählerin sich per Zug fortbewegt, wenn sie schreibt: „Bahnhöfe und Hotelzimmer – ich bin sehr glücklich“ (PP S.214). Das Italienbild, das die Erzählerin der *Amouresken* auf der Reise erwirbt, ist durchaus traditionell, Italien erscheint als „romantische[s] Land“ (PP S.215), das Land der klassischen Liebesabenteuer und „Land der Sinnelust und Ausschweifungen“.<sup>250</sup> Nur die Italiener selbst beurteilt sie mit negativem Unterton: „Italiener haben immer die gleiche Feurigkeit, ob es ein Offizier, ein höflicher Kutscher oder ein Priester ist“ (PP S.227). Die topische, anhaltende Sinnlichkeit der Italiener führt hier also zu Langeweile. Italienische Frauen tauchen dagegen im Roman überhaupt nicht auf, also auch nicht das Bild der leidenschaftlichen und sinnlichen Italienerin, das von Autorinnen häufig als Alibi für das eigene Begehren nach

---

<sup>249</sup> vgl. Selbmann: Der deutsche Bildungsroman, S.2 f.

<sup>250</sup> Maurer: Italienreisen, S.222; vgl. auch Szekely: Franziska Gräfin zu Reventlow, S.158.

sexueller Ausschweifung genutzt wird<sup>251</sup> – ein Alibi dafür hat die Protagonistin der *Amouresken* aber auch nicht nötig.

Anders als die Frauen des 18. Jahrhunderts reist die Protagonistin anfangs allein und – wahrscheinlich – in eher jungen Jahren (dazu sind keine Angaben im Text), auch ist sie geschieden (PP S.219: „das eine Mal, wo ich dann doch heiratete, [...] Sie wissen ja, wie lange meine Ehe gedauert hat“). Damit nähert sie sich eher dem männlichen Modell der Bildungsreise, übernimmt aber die weibliche Form der Reiseberichterstattung, um diese männliche Domäne zu erobern: nicht Reisebericht, sondern Reisebriefe. Mit den bildungsreisenden Männern hat sie auch gemein, dass erotische Erlebnisse wesentliches Ziel der (Italien-) Reise sind, sie treibt dies allerdings so weit, dass die Erotik die Bildung fast vollständig verdrängt. Auch vom Befördern der Karriere und Festigen der sozialen und bürgerlichen Identität kann hier keine Rede sein. Das Reisen erscheint hier eher als unbürgerliche Daseinsform, die mit Zirkusvolk, Zigeunern und Nichtsesshaften geteilt wird, die Bildungsreise bewirkt „keine benennbaren Lehren, keine tiefen Einsichten oder einträglichen Fertigkeiten und kein ‚fertiges‘ Ich.“<sup>252</sup> Aber gibt es denn wirklich gar keine Einsichten der Protagonistin?

#### 4.3.3 *Entwicklung, Erfahrungen, Einsichten, Erkenntnisse*

Laut Jost gibt es im Roman zwar praktische Verhaltensänderungen den Männern gegenüber und eine Art männlich angeleitete Selbsterkenntnis, aber keine bürgerlich-erfolgreiche Sozialisation.<sup>253</sup> Um dies beurteilen zu können, sollen hier Textstellen, die Entwicklung zeigen oder Einsichten äußern, näher untersucht werden. Da Entwicklungsromane meist mit der Jugend der Protagonisten ansetzen, muss hier auch auf Hinweise auf die Jugend der Protagonistin geachtet werden. Ein erster findet sich, wenn sie von Männern berichtet, die sich einer Frau wegen scheiden lassen wollen,

um einem ‚fürs Leben anzugehören‘. Davor habe ich schon in frühen Jugendjahren einen nachhaltigen Schrecken bekommen. Da wollte einer mit mir durchgehen, der sechs Kinder hatte und natürlich auch eine Frau. Er sagte mir, ich sei eine Sphinx und er selbst ein Schurke – und das machte mir tiefen Eindruck – ich war noch so ganz dumm. (PP S.188)

Während sie also nach eigener Ansicht in ‚frühen Jugendjahren‘ noch ‚ganz dumm‘ war, macht ihr heutzutage so etwas nur noch wenig Eindruck, hier hat also eine

---

<sup>251</sup> vgl. Uta Treder: Die Reise zwischen Imagination und Wirklichkeit, in: Dies. (Hg.): Die Liebesreise oder Der Mythos des süßen Wassers. Ausländerinnen im Italien des 19. Jahrhunderts. Bremen: Frauenliteraturverlag 1988, S.19-30, S.21; dabei wird die eigene, tabuisierte Sexualität auf diese italienische ‚Doppelgängerin‘ projiziert und damit exorziert.

<sup>252</sup> Jost: Fliegen oder Fallen, S.48.

<sup>253</sup> vgl. Jost: Fliegen oder Fallen, S.27.

Entwicklung stattgefunden. Ebenso beim Datieren von Briefen: „Bei den ersten Jugendlieben schrieb ich immer ein pathetisches Datum“ (PP S.190), inzwischen hat sie dagegen auf das Datieren ganz verzichtet. Auch ihre Einstellung zum Heiraten hat sich verändert: „Nur als Backfisch habe ich auch eine Zeitlang davon geträumt: Eines schönen Tages wird man heiraten, und dann ist man glücklich, die Sache ist erledigt“ (PP S.197), bis sie einsieht „daß man doch immer nur einen Mann heiraten könnte“ (PP S.197). Damit ist auch diese jugendlich-idealistische Vorstellung zerstört. Eine Entwicklung wird auch deutlich, wenn sie über ihren Ruf spricht, den sie schon früh zerstört hat:

Wäre ich noch einmal achtzehn Jahre alt, so würde ich die Sache anders angreifen, mich entweder ganz in die Tiefe begeben oder darauf schauen, gesellschaftlich durchaus oben zu bleiben. Der Mittelweg ist in diesem Fall an Freuden vielleicht reicher, aber jedenfalls bei weitem der unbequemste. [...] Es gab eine Zeit – zu meinem Leidwesen muß ich es erwähnen – wo ich mich in einer solchen Lebens ekstase, in einem so fortgesetzten Herzenstumult befand, daß ich wenig oder gar keinen Blick für dergleichen Äußerlichkeiten hatte. Es wird mir in der Erinnerung wirklich schwer, mich da hineinzudenken, aber ich weiß es als historische Tatsache. Und dazumal habe ich wohl mein Renommée schon so übel zugerichtet, daß es sich nie wieder ganz erholt hat. Das war dumm, ungeheuer dumm (PP S.202)

Was sie durch ihre Jugenderfahrungen also dazugelernt hat, ist vor allem ein ‚Blick für Äußerlichkeiten‘, was – wie oben beschrieben – einen Schritt hin zur Hetäre bedeutet, hin zu Oberfläche statt Tiefe, hin zur Unbürgerlichkeit und hin zu kühlerem Verhalten und eventuell sogar ‚Berechnen‘, statt ‚Herzenstumult‘. Ihr damaliges Verhalten beurteilt sie dagegen als ‚ungeheuer dumm‘, jungen Mädchen rät sie davon ab, sich ähnlich zu verhalten, ihr selbst erscheint dieses Verhalten im Nachhinein geradezu unbegreiflich. Ein sicheres Zeichen dafür, dass sich ihr Verhalten durch Erfahrungen verändert hat. Davon ist auch mehrfach die Rede („eigene[r] Erfahrung“ PP S.195, „meine mühsam erworbene Lebensweisheit“ PP S.193), bis sie schließlich zu einer zentralen Erkenntnis gelangt:

Nun, an einem solchen Nachmittage hat Sir John neulich festgestellt, die Grundnote meines Wesens sei Faulheit, eine ganz namenlose Faulheit, wie er sie in diesem Grade noch bei niemandem beobachtet habe. [...] Ich war zuerst verblüfft, aber dann fiel es mir wie Schuppen von den Augen: er hat recht. Ich muß ihnen gestehen, mein Freund, ich fühlte mich noch nie so verstanden. Mir war zumute wie einem Patienten, dem man endlich die richtige Diagnose stellt, die sich mit seinen eigenen ‚unterbewußten‘ Empfindungen und Ahnungen deckt. Liebster Doktor, ich habe eingesehen, daß ich zeit meines Lebens bis zu diesem Nachmittage eine unverstandene Frau gewesen bin. Und Sie müssen zugeben, es liegt ein Stück Tragik darin, immer wieder für energisch, temperamentvoll, aufgeweckt und so weiter zu gelten, wenn man eigentlich nur faul ist. Daß ich es nie zu etwas bringe, was man eine gesicherte Existenz nennen könnte, daß ich immer ein Bild ohne Rahmen bleibe – das Rätsel, an dem wir, meine Freunde und ich, so oft vergebens herumrieteten: Sir John hat es gelöst, er hat mich entdeckt wie Bobbys Talent. Ja, wirklich, ich fühle mich jetzt endlich entdeckt, verstanden, gerechtfertigt. [...] Sir John sagt, es sei mein Unglück, daß ich immer so glücklich bin. Oh, Sir John ist ein großer Weiser ... (PP S.239 f.)

Die Protagonistin macht hier überdeutlich, dass sie etwas ‚verstanden‘, ‚entdeckt‘, ‚eingesehen‘ hat. Zwar findet diese Entdeckung durch einen Mann, Sir John statt, aber sie akzeptiert diese Entdeckung ihrer Faulheit so sehr, dass man durchaus von einer Art Selbsterkenntnis sprechen kann. Ob der letzte Satz, dass Sir John ein Weiser sei, dabei ernst oder ironisch gemeint ist, bleibt in der Schwebe. Selbsterkenntnis kann zu einer Festigung der eigenen Identität führen, in diesem Fall wird diese aber gerade durch die Selbsterkenntnis verhindert, denn die Faulheit führt dazu, dass sie ‚immer ein Bild ohne Rahmen‘ bleibt. Doch bald darauf folgt eine weitere Erleuchtung, die auf der Erkenntnis der Faulheit aufbaut:

Dabei habe ich eine neue Erkenntnis gewonnen – wieder einmal, werden Sie sagen. Aber diese hat sehr viel Endgültiges. Lieber Freund, ich bin mir darüber klargeworden, daß mein Leben nach einem umgekehrten Prinzip verläuft – oder ist es deutlicher so: das Prinzip meines Lebens ist, daß alles umgekehrt geht. Sie haben Sir Johns Diagnose anerkannt: ich bin im Grunde faul und energielos und gerate doch so oft in Lebenslagen, die Energie erfordern, also muß ich meiner Bestimmung entgegengesetzt handeln. Das erweckt einen falschen Eindruck, der mich wiederum zu lauter umgekehrten Handlungen zwingt. Nicht wahr, das stimmt? Ferner: ich habe so viel Anlage zu passivem Glück, und dabei sind meine ‚Glücke‘ fast immer stürmisch und bewegt. Ich ‚kann‘ keine Konflikte, und immer gibt es welche. Vor allem aber: was ich auch tue, beginne und plane, unweigerlich kommt dabei das Gegenteil heraus. Das kann doch nicht nur Zufall sein. Unternehme ich etwas ungemein Nützliches und Wohlüberlegtes, so gibt es sicher den größten Unsinn. Tue ich aber gänzlich unzweckmäßige und unüberlegte Dinge, dann kommt etwas Vernünftiges zustande. Kurz, ich ernte nie, was ich gesät habe, sondern jedesmal etwas ganz Überraschendes. Und die Moral: wem das Los so fällt wie mir, nämlich umgekehrt, der suche eben umgekehrt zu leben, immer von vornherein das Umgekehrte zu tun – dann muß es sich wieder ausgleichen. Seit diese Erleuchtung über mich gekommen ist, bin ich sehr zufrieden. Ich begreife, daß in der Erkenntnis wirkliches Glück liegen kann. (PP S.248)

Sie spricht hier ausdrücklich von ‚Erkenntnis‘, ‚Erleuchtung‘, einer ‚Moral‘, die sie aus ihren Erfahrungen ableitet und dies bezieht sich auf das ‚Prinzip‘ ihres Lebens. Also eindeutig Selbsterkenntnis. Doch diese Selbsterkenntnis bleibt ironisch gefärbt und in ihrer Aussage und Konsequenz absurd. Zwar wird die Protagonistin aus Erfahrung klüger, reflektiert viel und ändert ihr Verhalten den Männern gegenüber in einigen Punkten, ihre Einsichten und Selbsterkenntnisse bleiben aber ironisch und oberflächlich. Kann diese Entwicklung – wie im Entwicklungsroman üblich – also zu einer Eingliederung in die bürgerliche Gesellschaft führen oder wohin führt der Entwicklungsweg einer Hetäre?

#### *4.3.4 Das Ende des Romans: Rückzug der Hetäre aus der Gesellschaft*

Nach Hegel geht es im Entwicklungsroman darum, einen angemessenen Standpunkt zu erwerben, ein Mädchen zu heiraten, Philister zu werden.<sup>254</sup> Doch Philister sind genau

---

<sup>254</sup> vgl. Selbmann: Der deutsche Bildungsroman, S.13.

das, was die Protagonistin am meisten ablehnt und kritisiert. Was folgt also aus den Erfahrungen und Einsichten im Roman?

Und die praktische Anwendung – mein lieber, guter Freund? Wie Sie mir schreiben: es wäre sicher das Beste, wenn ich jetzt zurückkäme, dorthin, wo ein getreues Herz für mich schlägt, und wenn ich nur wollte, auch eine sogenannte Existenz bereit wäre. Von diesem Herzen und dieser Existenz habe ich Ihnen ja in den Tagen der Regenstadt schon Näheres erzählt und ...Aber nein – ich werde von jetzt an nie mehr das tun, was sicher das Beste wäre und das Gescheiteste. Bobbys Insel ist gewiß das Dümme, was ich tun kann – und ich wähle Bobbys Insel. (PP S.248)

Das Inseldasein ist laut Frenzel immer Sonderexistenz, es bedeutet Zuflucht, Utopie oder Paradiesvorstellung. Inselforschung entsteht dabei vor allem bei denen, die die zeitgenössische Gesellschaft als reformbedürftig ansehen.<sup>255</sup> ‚Auf eine Insel‘ gehen bedeutet immer auch, sich von einer Gesellschaft abzugrenzen, auch bei einer Hetäre, die ohnehin schon außerhalb der bürgerlichen Gesellschaft steht,<sup>256</sup> denn keine Prinzipien zu haben bedeutet laut Günter den gesellschaftlichen Tod der Frau. „Die Hetäre [...] stellt für Reventlow das Werk einer äußerst komplizierten und anstrengenden Lebens-Kunst dar, die eine Existenz gegen die Gesellschaft voraussetzt.“<sup>257</sup> Ein Leben, das sich also ohnehin außerhalb und geradezu *gegen* die Gesellschaft abspielt. Schon oben wurde ja festgestellt, dass das Unangenehme am ‚Mittelweg‘ der Hetäre die ‚Nicht-Verortbarkeit‘ in der bürgerlichen Gesellschaft ist.

„Ein Ende des Romans wird nicht durch einen Abschluss der Handlung erzeugt – den Liebeserlebnissen eignet eine gewisse Wiederholungsstruktur –, sondern durch eine grundsätzliche Lebenseinsicht der Verfasserin“.<sup>258</sup> Der offene Schluss greift dabei die Ausgangsposition wieder auf, die Abreise ins Ungewisse, heißt es bei Eilert.<sup>259</sup> Am Ende ist also alles wie am Anfang? Die ‚moderne Hetäre‘ lebt schon anfangs gegen die Gesellschaft und tut es am Ende ebenso? Meiner Meinung nach nicht ganz: die Entscheidung für eine Insel bedeutet zumindest qualitativ doch noch einmal ein neues Verhältnis zur Gesellschaft. Die Hetäre lebt dann nicht nur *in* ihr *gegen* sie, sondern stellt sich jetzt bewusst *außerhalb*, grenzt sich auf der Insel ab. Zurück geht das auf die absurde Einsicht in die Folgen der Handlungen einer Hetäre in der bürgerlichen Gesellschaft, die nie das Erreichen kann, was sie sich wünscht und vorstellt. Damit passiert genau das Gegenteil von dem, was am Ende des Entwicklungs- und Bildungsromans steht: keine Eingliederung in die bürgerliche Gesellschaft, sondern ein Abschied aus ihr.

---

<sup>255</sup> vgl. Elisabeth Frenzel: Inseldasein, in: Dies.: Motive der Weltliteratur. Ein Lexikon dichtungsgeschichtlicher Längsschnitte. 5. überarb. u. ergänzte Aufl. Stuttgart: Kröner 1999, S.381-399.

<sup>256</sup> vgl. Frenzel: Kurtisane, S.435.

<sup>257</sup> Günter: Weibliche Autorschaft und Avantgarde(n), S.224, vgl. auch ebd. S.225.

<sup>258</sup> Tischel: Unter Propheten, S.38.

<sup>259</sup> vgl. Eilert: Nachwort, S.100.

Ob dieser Abschied allerdings endgültig ist, kann nicht beurteilt werden. Die Protagonistin scheint eine offene Figur zu sein, die sich nicht festlegen lässt und nirgendwo ‚ankommt‘. Die Stationen des Titels *Von Paul zu Pedro* bezeichnen nicht Ausgangs- und Endpunkt eines Weges, sondern nur Übergänge, Punkte auf einem Weg, der ins Unbekannte führt. Ein Ankommen irgendwo scheint durch die Ablehnung der bürgerlichen Moral und Lebensformen beinahe ausgeschlossen zu sein. Sie selbst beschreibt dies folgendermaßen mit dem Bild des ‚Rahmens‘:

Frau in Geldschwierigkeiten ist immer wie ein Bild, das schlecht gerahmt ist und am unrechten Platz hängt. Teurer Doktor, da wir nun doch einmal von mir reden – seit ich aus meinem wertvollen alten Familienrahmen entfernt wurde, hat mir wohl keiner mehr gepaßt. Mancher war recht gut, mancher wieder sehr mittelmäßig, und es gab auch Zeiten, wo das Bild nur mit Reißnägeln an die Wand geheftet war. (PP S.219)

Und sie befürchtet, „daß ich es nie zu etwas bringe, was man eine gesicherte Existenz nennen könnte, daß ich immer ein Bild ohne Rahmen bleibe“ (PP S.240). Ein Rahmen wäre eine ‚gesicherte Existenz‘, eine Ehe, ein Beruf, ein Wohnort, eben eine Position in der bürgerlichen Gesellschaft und nicht die ‚Ausnahmestellung‘, der ‚Mittelweg‘, den sie gewählt hat. „Vielleicht bin ich selbst eben nur provisorisch gedacht, nur ‚entworfen‘. Es will mir manchmal so scheinen“ (PP S.214). „Ich bin nie glücklicher als in dem Moment, wo ich müßig und bewundernd meine Werke untergehen sehe. Dann kann doch wieder etwas Neues kommen“ (PP S.237). Außerdem ist sie ohnehin „unfähig, irgendeine Sache zu Ende zu führen, sei es eine Reise [...], eine Ehe, eine Chancensache oder so etwas wie einen Beruf“ (PP S.239). Die ‚moderne Hetäre‘ ist eine ‚Übergangsfigur‘, der das Ankommen in der bürgerlichen Gesellschaft verwehrt bleibt und die sich hier deshalb probeweise aus ihr verabschiedet, statt sich in sie einzugliedern.

#### **4.4 *Von Paul zu Pedro als Travestie des Entwicklungsromans***

Wie wir gesehen haben, nehmen die *Amouresken* Elemente und Inhalte des Bildungs- und Entwicklungsromans auf und spielen mit ihnen, besonders deutliches Beispiel hierfür ist die Bildungsreise, die die Protagonistin unternimmt, die aber völlig fehlschlägt, da sich die Erzählerin gegen Bildung regelrecht wehrt. Eine Entwicklung findet zwar statt, die Ergebnisse und Erkenntnisse bleiben jedoch oberflächlich und ironisch. Auch führt sie nicht zu einer Eingliederung in die Gesellschaft, sondern dazu, dass die Erzählerin sich erst einmal von der Gesellschaft abgrenzt. Am Ende steht die Erkenntnis, dass eine Eingliederung für die Protagonistin wohl überhaupt nicht möglich



ist. Die Entwicklungsgeschichte der Protagonistin wird als durchaus exemplarisch angesehen, die Werte und Vorstellungen der bürgerlichen Gesellschaft werden jedoch abgelehnt, verspottet und kritisiert. Mit einiger Vorsicht kann man deshalb den Roman eine Travestie des Bildungsromans nennen, denn er greift dessen Inhalte auf, um Kritik zu üben, während die Form unabhängig vom Vorbild ist. Mit der weiblichen Schreibweise des Briefromans eignet sich Reventlow ein männliches Genre an, um gegen dessen Aussagen zu protestieren. Dazu nutzt sie – wie beim Briefroman – wiederum die anti-bürgerliche ‚Hetärenfigur‘, die im Bildungsroman normalerweise eine Randfigur ist und gegen Ende ausgeschieden wird und macht sie zur Protagonistin des Romans. Der Roman folgt jedenfalls der Ansicht der Verfasserin über gute Liebesbeziehungen, dass „Anfang und Ende überhaupt nicht so scharf umrissen sein“ (PP S.194) sollten. Eine Verbindung zu den neueren deutschen Bildungsromanen um 1900, die ebenfalls im Außerbürgerlichen enden, wäre noch zu untersuchen.

## **5. Von Paul zu Pedro – Amouresken**

Im Untertitel heißt *Von Paul zu Pedro* nicht etwa einfach nur Roman, Briefroman oder vielleicht ‚Roman in Briefen‘, sondern *Amouresken*. Ist das also das Genre bzw. die Untergattung, nach der hier gesucht wird? Leider nein, denn eine Gattung ‚*Amouresken*‘ existiert nicht.

### **5.1 Der Begriff ‚Amouresken‘**

*Amouresken* ist also kein Gattungsbegriff, er taucht in der Literatur so gut wie gar nicht auf, einzige mir bekannte Ausnahme ist: N. O. Scarpi, Pseudonym für Fritz Bondy,<sup>260</sup> der seine kurzen Anekdoten und witzigen Erzählungen *Geschichten und Amouresken* nennt. In jeder ‚Amoureske‘ geht es in irgendeiner Form um eine außereheliche Liebesgeschichte, die Protagonisten und/oder Protagonistinnen sind jedoch meist verheiratet. Damit meint die ‚Amoureske‘ offensichtlich eine uneheliche, kurze Liebesgeschichte, eine Affäre, bei der man den Ehepartner betrügt. Um solche außerehelichen Beziehungen geht es dagegen in *Von Paul zu Pedro* nur ganz am Rande. Hier kommt der Begriff – außer im Untertitel – nicht vor, lediglich ‚Amouren‘ erscheint im Text, ein weit gefasster Begriff für jede Art von Liebesbeziehung: „wenn ich meine eigenen Amouren Revue passieren lasse, die tragischen und die heiteren, seriöse Dauersachen

---

<sup>260</sup> N. O. Scarpi, d.i. Fritz Bondy: Don Juans Familie. Geschichten und Amouresken. Neue vermehrte Aufl. Rorschach: Nebelspalter 1976.

und flüchtige Minnehändel – wie sie sich nacheinander, nebeneinander und durcheinander abspielten“ (PP S.194). Auch bei der Beschreibung Sir Johns wird der Begriff verwendet: „Er erzählt viel von seinen Amouren, taktvoll und aus wirklich tiefem Interesse“ (PP S.227). Daneben wird einmal eine mögliche Affäre mit Bobby, welche die Chancen bei Pedro gefährden würde, als „überflüssige Amourette“ (PP S.228) verworfen. Leider gibt es im Text also keine Definition des Begriffs ‚Amoureske‘. Dabei erscheint dieser sofort verständlich, man denkt zuerst an so etwas wie ‚Liebelei‘ und so wird der Begriff auch im Internet genutzt, vor allem wenn es um kurze Affären von Prominenten geht. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Analogiebildung zu Humoreske, Grotteske, Burleske und Arabeske,<sup>261</sup> wobei der sinngebende Bestandteil ‚amour‘, die Liebe, ist und die Endung -eske für etwas Leichtes, Kurzes, Lustiges oder zumindest für etwas Spielerisches steht.

Man kann den Roman durchaus als ‚schwierig-leicht‘<sup>262</sup> bezeichnen, denn der heiterbeiläufige Plauderton kontrastiert deutlich mit der massiven Provokation, die der Roman auf dem Gebiet der Sexualmoral darstellt.<sup>263</sup> Die Leichtigkeit und das Spielerische der *Amouresken* lassen sie wie ein „Bündel undatierte[r] Briefe“<sup>264</sup> erscheinen, denn die assoziativ-sprunghaften Gedankenverknüpfungen und die scheinbar willkürliche Reihung von Gedanken, Reminiszenzen und Reflexionen verdecken die sehr wohl vorhandene innere Ordnung.<sup>265</sup> Genauso spielerisch wie mit der ‚Ordnung‘ gehen die *Amouresken* mit dem Zitieren anderer Texte und Gattungen um. Es „läßt sich ein ‚zerstreutes‘ Zitierverfahren beobachten, das in seiner vermeintlichen Kunstlosigkeit antike Hetärengespräche genauso aufnimmt wie die empfindsame Gattung Briefroman, um sämtliche Bilder aus dem Rahmen fallen zu lassen“<sup>266</sup> und mit Gattung und Geschlecht zu spielen. Auch hier ist die Kunstlosigkeit nur ‚vermeintlich‘, in Wirklichkeit zitiert Reventlow sehr bewusst bürgerliche Gattungen, um diese mit Hilfe der anti-bürgerlichen Hetärenfigur zu kritisieren. Und dieses Spielerische hat noch eine Folge: „Das

---

<sup>261</sup> vgl. Johann Holzner: Humoreske, in: Harald Fricke u.a. (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Band II. 3. Neubearb. Aufl. Berlin/New York: de Gruyter 2000, S.103-105, der Humoreske als Analogiebildung zu den anderen genannten Begriffen bezeichnet (S.104).

<sup>262</sup> vgl. Sibylle Mulot: Franziska zu Reventlow, in: Karl Corino (Hg.): Genie und Geld. Vom Auskommen deutscher Schriftsteller. Nördlingen: Greno 1987, S.374-386, hier S.382.

<sup>263</sup> vgl. Eilert: Nachwort, S.102.

<sup>264</sup> Brigitte Jeremias: Hippies Großmutter. Franziska Gräfin zu Reventlow [erstmalig in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 19.6.1970], in: Johanna Seegers/Anna-Kathrin Geile (Hg.): Über Franziska zu Reventlow. Rezensionen, Porträts, Aufsätze, Nachrufe aus mehr als 100 Jahren. Mit Anhang und Gesamtbibliographie von 1893 bis 2006. Oldenburg: Igel 2007, S.27.

<sup>265</sup> vgl. Eilert: Nachwort, S.99 f.; Szekely: Franziska Gräfin zu Reventlow, S.157.

<sup>266</sup> Keck: Post(Moderne) Lebenskünste?, S.163.

‚Geplapper‘ von Reventlows naiven, häufig weiblichen Erzählstimmen, die sich individualistisch mit innerweltlichen Problemen wie Geld, Männern und Liebe beschäftigen, stellt einen Gegenpol zu den monologischen Stimmen der ‚Propheten‘ dar, die Ordnungen proklamieren und (Männer-) Bünde stiften.<sup>267</sup> Wie wir gesehen haben, gibt es nicht nur eine vorherrschende Einstellung in den *Amouresken*, sondern vielmehr viele verschiedene, die präsentiert, nebeneinandergestellt, aber nicht beurteilt werden. Die Protagonistin wehrt sich gegen das ‚Sortieren‘, die ‚Schachteln‘ und ‚Etikette‘ (PP S. 192), sie möchte nichts einordnen, und dies ist auch metapoetisch lesbar: „ich werfe lieber alles durcheinander in eine Schublade und hole gelegentlich heraus, was mir – oder anderen Spaß macht“ (PP S.193). Diese Einstellung rechtfertigt sie mit dem Leben selbst, wenn sie über die Anziehungskraft verschiedener Männer sagt: „Und im Leben lassen sie sich auch nicht so hübsch der Reihe nach anordnen. Es gerät immer alles durcheinander“ (PP S.210). Oder dazu, dass sie Doktor R. nicht auf dem Laufenden hält: „Man kann nicht immer im Zusammenhang bleiben [...], das Leben selbst ist gar so unzusammenhängend“ (PP S.234).

Die *Amouresken* spielen mit verschiedenen Meinungen, Gattungen und Geschlechterrollen und dies macht die Zuordnung zu einer bestimmten Gattung unmöglich. ‚Amoureske‘ ist dann auch die passendste ‚Gattungsbezeichnung‘, auch wenn sie gar nicht existiert. Aber sie enthält eine Anspielung auf die Gattung ‚Arabeske‘.

## 5.2 *Der Begriff ‚Arabesken‘*

Der Begriff ‚Arabeske‘ meint in der Kunst eigentlich Beiwerk, verzierender Schnörkel oder Abschweifung, meist in Form von zierendem Laub- und Blumenwerk.<sup>268</sup> Der Ursprung der ‚Arabeske‘ liegt in der islamischen Tradition, die eine ikonoklastische Kultur ist, deshalb gab es hier auch keine Unterordnung der bloßen Verzierung unter das Bild wie in westlichen Kulturen.<sup>269</sup> Hier wird besonders in der Aufklärung die „semantische Leere, die Nicht-Repräsentation und die scheinbare Haltlosigkeit des

---

<sup>267</sup> Tischel: Unter Propheten, S.40.

<sup>268</sup> vgl. Karl Konrad Polheim: Die Arabeske. Ansichten und Ideen aus Friedrich Schlegels Poetik. München/Paderborn/Wien: Schöningh 1966, S.12 und S.17 und Winfried Menninghaus: Lob des Unsinn. Über Kant, Tieck und Blaubart. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1995, S.94; zur Arabeske allgemein vgl. Polheim: Die Arabeske und Susi Kotzinger und Gabriele Rippl (Hg.): Zeichen zwischen Klartext und Arabeske. Konferenz des Konstanzer Graduiertenkollegs 'Theorie der Literatur'. Veranstaltet im Oktober 1992. Amsterdam/Atlanta: Rodopi 1994.

<sup>269</sup> vgl. Susi Kotzinger: Arabeske - Grotteske. Versuch einer Differenzierung, in: Dies./Gabriele Rippl (Hg.): Zeichen zwischen Klartext und Arabeske. Konferenz des Konstanzer Graduiertenkollegs 'Theorie der Literatur'. Veranstaltet im Oktober 1992. Amsterdam/Atlanta: Rodopo 1994, S.219-228, hier S.220 f.

Spiels<sup>270</sup> zusammen mit der Gegenstands-, Sinn-, Funktions- und Zwecklosigkeit kritisiert. Bei Kant wird Funktionslosigkeit jedoch zum Kriterium für ‚reine‘ Schönheit und es kommt deshalb zu einer ‚radikale[n] Aufwertung der Ränder, Rahmungen und Abschweifungen von den ‚eigentlichen‘ Werken‘.<sup>271</sup> Kurzgefasst kommt es zur Verdammung der Arabeske durch die Aufklärung, zur partialen Anerkennung durch den Klassizismus und zu ihrer Positivierung und Aufwertung in der Romantik: ‚sie entbindet das allegorische Ornament von seiner Funktionsbezogenheit und spricht ihm eigene ästhetische Lizenz zu. Das Beiwerk wird zum Hauptwerk.<sup>272</sup> Von Schlegel wurde der Begriff auf die Literatur übertragen und zum Leitbegriff der Poetik gemacht. Immer noch erscheint die Arabeske hier als willkürlich, zufällig, als Unzusammenhang und Chaos. Durch die Aufwertung der Arabeske kommt es teilweise zur Auslassung des Zentrums und supplementären Ausschreibung der Peripherie, das Nebenwerk wird infolgedessen zur Hauptsache.<sup>273</sup> Arabeske Bebilderung, Rahmenornamente und Titelvignetten werden bei poetischen Texten um 1900 wieder modern und es kommt zu einer Wiederbelebung der Ornamentfigur in der bildenden Kunst und auch in der Literatur. Hier steht dann gerade die Funktionslosigkeit der Ornamentkunst für die Autonomieforderung der Kunst.<sup>274</sup>

Zum Spielerischen, Zufälligen und Chaotischen wurde schon im Abschnitt zu ‚Amouresken‘ einiges gesagt. Gut passt aber auch die Aufwertung des ‚Nebenwerks‘ bzw. das Auslassen des Zentrums zu *Von Paul zu Pedro*. Denn das eigentliche Thema der Hetärengespräche und -briefe (und auch teilweise der Liebesbriefromane) ist ja Sexualität, in den *Amouresken* finden wir aber ‚keine detaillierten Beschreibungen von Erotik geschweige denn Sexualität‘.<sup>275</sup> Es erscheint paradox, dass die Protagonistin ‚selbstbewußte Bejahung weiblicher Sexualität ausstrahlt, ohne daß diese freilich jemals im Detail beschrieben würde.<sup>276</sup> Reventlow benutzt einen ‚Stil, der frivol und zugleich von äußerster Diskretion ist. Niemals berührt die Reventlow das Sexuelle

---

<sup>270</sup> Menninghaus: Lob des Unsinn, S.96, vgl. auch ebd. S.98.

<sup>271</sup> Menninghaus: Lob des Unsinn, S.107; vgl. ebd. S.100-109.

<sup>272</sup> Günter Oesterle: 'Vorbegriffe zu einer Theorie der Ornamente'. Kontroverse Formprobleme zwischen Aufklärung, Klassizismus und Romantik am Beispiel der Arabeske, in: Herbert Beck/Peter C. Bol/Eva Maek-Gérard (Hg.): Ideal und Wirklichkeit der bildenden Kunst im späten 18. Jahrhundert. Berlin: Mann 1984, S.119-139, hier S.122 f.; vgl. ebd. S.133.

<sup>273</sup> vgl. Menninghaus: Lob des Unsinn, S.113-118.

<sup>274</sup> vgl. Annette Simonis: Literarischer Ästhetizismus. Theorie der arabesken und hermetischen Kommunikation der Moderne. Tübingen: Niemeyer 2000, S.102-107.

<sup>275</sup> Böhning/Ueckmann: Fanny zu Reventlow und Rachilde, S.12.

<sup>276</sup> Hammerstein: Politisch ihrer selbst zum Trotz, S.299.

direkt“.<sup>277</sup> Man kann das im Text gut beobachten, denn an entscheidenden Stellen bleiben immer nur Andeutungen stehen. So schreibt sie an Doktor R. bloß: „zwei Uhr früh – eben geht er die Treppe hinunter – die Stufen knarren, und es wäre mir sehr peinlich, wenn man ihn hörte“ (PP S.190). Obwohl sie schon vermutet, dass R. dazu gleich alles mögliche würde wissen wollen, schweigt sie sich aus. Auch dem Doktor selbst gegenüber übt sie sich in Andeutungen, wenn sie etwa schreibt: „*je vous donnerais une de ces heures, qu'un homme n'oublie jamais*“ (PP S.199). Sie stoppt sich teilweise auch selbst: „wenn ich noch weiterschreibe, könnte ich vielleicht zu indiskret werden“ (PP S. 201) und damit endet der Brief tatsächlich. Besonders deutlich wird diese Taktik auch, wenn sie die durchaus sehr erotische Begegnung mit dem ‚Fremden Herrn‘ beschreibt, mit dem sie Lift fährt:

Unsere Augen lassen sich nicht los – der fremde Herr sagt kein Wort, beugt sich langsam zu mir herunter – wir sehen uns immer noch in die Augen – unsere Lippen ‚finden sich‘. – Der Lift geht durch eine ganze Ewigkeit. – Kein Wort wird gesprochen – der Lift hält. Und ich mache hier eine Pause, lieber Freund. (PP S.206)

Dies ist der einzige Kuss, der in diesem ‚erotischen‘ Roman beschrieben wird! Körperkontakte werden ausgelassen, hier macht die Erzählerin ‚eine Pause‘. Hinzuzufügen sind die Stellen mit einem ungenannten Bekannten: „es folgt ‚*une de ces heures*‘ und so weiter ...“ (PP S.210) und in Venedig „im Hotel – mit dem entfernten Bekannten – – –“ (PP S.215). ‚Und so weiter‘ bzw. ‚– – –‘, mehr erfahren wir nicht über Sex. Ebenso im Vagen bleibt die Beziehung zu Bobby, ob es hier überhaupt zu sexuellem Kontakt kommt, bleibt unklar. Zwar ist von ‚antiker Tragödie‘ die Rede, wenn sich ihr der sogenannte ‚Stiefsohn‘ nähert, beide sehen daraufhin ein ‚Ja‘ an eine Wand gemalt und überlegen, ob sie damit gemeint sind (PP S.238), doch hier bricht der Brief wiederum ab. Das ‚Zentrum‘, um den der Roman kreist – Beziehungen zu Männern und Sexualität – wird also tatsächlich ‚ausgelassen‘ und statt dessen spielerisch angedeutet und arabesk umrahmt. Dazu passt sehr gut, dass das Cover der Erstausgabe eine Arabeske ziert.<sup>278</sup>

## 6. Fazit

*Von Paul zu Pedro* ist nicht in ein Genre einzuordnen. Der Untertitel *Amouresken* eignet sich zur Beschreibung noch am ehesten, besonders wenn man ihn als ‚amouröse Arabesken‘ definiert. Fanny zu Reventlow liefert mit ihrem Werk eine Parodie des Briefromans und eine Travestie des Entwicklungsromans, indem sie eine anti-bürger-

---

<sup>277</sup> Fritz: Die erotische Rebellion, S.19.

<sup>278</sup> Siehe Anhang, Punkt 8.3.

liche Hetärenfigur zur Protagonistin macht und die Hetärengespräche ebenfalls thematisch unterlegt. Dadurch entstehen eben *Amouresken*, die sich ironisch über die Gattungs- und die Geschlechtergrenzen hinwegsetzen. Denn einerseits wird an der Protagonistin ein Leben zwischen den Geschlechtergrenzen und über sie hinweg vorgeführt, sie ist eine Figur, die wie wir gesehen haben, teilweise am männlichen Leben teilhat, mit und von Männern lebt. Andererseits praktiziert der Roman das Spiel mit Geschlechtergrenzen auch selbst, indem er ein weibliches (den Briefroman) mit einem männlichen Genre (dem Bildungsroman) mischt. Reventlow begibt sich zusätzlich in die Nähe der von Männern dominierten erotischen Literatur, die sie um eine weibliche Perspektive bereichert.<sup>279</sup> Dieses Überschreiten der Gattungs- und Geschlechtergrenzen ist am besten mit den (auch metapoetisch lesbaren) Worten aus dem Roman zu beschreiben: „ich werfe lieber alles durcheinander in eine Schublade und hole gelegentlich heraus, was mir – oder anderen Spaß macht“ (PP S.193).

Die *Amouresken* sprengen ebenso die Grenzen zwischen elitärer und populärer Literatur<sup>280</sup> und zwischen kunstvollem versus autobiographischem Schreiben, wie im Exkurs über die Selbstinszenierung der Autorin festgestellt werden konnte. Auch wenn es ihr dadurch gelingt, ihren ‚Mythos‘ aktiv mitzuprägen, muss sie in Kauf nehmen, als Autorin abgewertet zu werden, was auf unterschiedlichen Wegen versucht wird: es wird angegeben, sie könne ‚nur‘ autobiographisch schreiben, beziehungsweise schreibe einfach schlecht, ihre „Romanversuche blieben schwaches Mittelmaß, von Gönnern bestenfalls gefördert aus Zuneigung zur außergewöhnlichen Persönlichkeit der Autorin“.<sup>281</sup> Hier wird die Biographie gegen das Werk ausgespielt, wobei das Werk immer schlecht davonkommt. In der Forschung heißt es zudem oft, dass Männer wesentlich an der Entstehung von Reventlows Romanen beteiligt waren, dass *Ellen Olestjerne* ohne Klages nicht geschrieben worden wäre<sup>282</sup> und *Herrn Dames*

---

<sup>279</sup> vgl. dazu Hammerstein: Politisch ihrer selbst zum Trotz, S.299 und Fritz: Die erotische Rebellion, S.78.

<sup>280</sup> vgl. Günter: Weibliche Autorschaft und Avantgarde(n), S.227 und Finger: Sentiment Media, S.322: Reventlow „deliberately blends high and popular literature“.

<sup>281</sup> dei -: Aufgesetzte ironische Leichtigkeit [erstmal in: Nordwest-Zeitung, Oldenburger Nachrichten 20.5.1977], in: Johanna Seegers/Anna-Kathrin Geile (Hg.): Über Franziska zu Reventlow. Rezensionen, Porträts, Aufsätze, Nachrufe aus mehr als 100 Jahren. Mit Anhang und Gesamtbibliographie von 1893 bis 2006. Oldenburg: Igel 2007, S.140-141, hier S.140.

<sup>282</sup> Besonders eifrige Vertreter dieser Meinung sind Else Reventlow: Biographische Skizze, in: Franziska Gräfin zu Reventlow: Gesammelte Werke in einem Bande. Herausgegeben und eingeleitet von Else Reventlow. München: Albert Langen 1925, S.7-23 und Schröder: Franziska Gräfin zu Reventlow, S.12 f. bzw. Schröder: Ludwig Klages, S.300-303. Hildebrandt geht so weit zu behaupten, dass Reventlow nur gedrängt von ihrem Partner (Klages) zu schreiben begonnen habe (Irma Hildebrandt: Ums Überleben schreiben. Franziska Gräfin zu Reventlow (1871-1918), Lena Christ (1881-1920), in: Dies.: Bin halt ein zähes Luder. 15 Münchner Frauenporträts. München: Piper 2006, S.107-132, hier S.107 und S.123), und Voigt behauptet,

*Aufzeichnungen* ohne die Mithilfe von Paul Stern undenkbar sei, der sogar wesentliche Passagen mitgeschrieben habe.<sup>283</sup> Auch damit geht eine Abwertung Reventlows einher, die in der (älteren) Forschung gerne als unbedarft und ungebildet dargestellt wird, so als könne sie eben nur mit männlicher Hilfe schreiben.<sup>284</sup> Bei *Von Paul zu Pedro* wurde allerdings noch kein möglicher Helfer ausfindig gemacht. Erleichtert wird diese Abwertung der Schriftstellerin Reventlow auch durch ihre eigene Einstellung zum Schreiben: „Ihr lustvoller Hedonismus verträgt sich nicht mit der gequälten Dichterseele, welche allemal und bis heute die Voraussetzung für anerkannte Autorschaft [...] darzustellen scheint“.<sup>285</sup> Dazu passt dann auch wieder der etwas krampfhafteste Versuch, nachzuweisen, dass Reventlow nicht nur zum ‚puren Gelderwerb‘ geschrieben habe, sondern tiefergehende Gründe hatte, sie das Schreiben nämlich als „Akt der Befreiung und als Heilungsprozeß“<sup>286</sup> gesehen habe. Das ‚Werk‘, das bei Reventlow gar nicht als solches betrachtet wird, wird also aus vielen verschiedenen Gründen von ihrer ‚Biographie‘ verdrängt: „Das inakzeptable literarische Werk [...] wird noch zu Lebzeiten ersetzt durch ein akzeptables Zeichen – das des unkonventionellen Lebens“.<sup>287</sup>

Ein weiteres Problem ist, dass – wie bei Reventlows Essays – von der Forschung oftmals ein Schwanken zwischen feministischem und reaktionärem Standpunkt wahr-

---

Klages habe Reventlow zur geachteten Schriftstellerin ‚gemacht‘ (Jürgen Voigt: Königin der Bohème. Franziska Gräfin zu Reventlow, in: Irving Wallace/Amy Wallace/David Wallechinsky/Sylvia Wallace (Hg.): Rowohlt's indiskrete Liste. Ehen, Verhältnisse, Amouren und Affären berühmter Frauen und Männer. Stuttgart/München: Deutscher Bücherbund 1985, S.154-160, hier S.159). Obermeier meint sogar, Reventlow habe ihre Romane, die literarisch weit unter ihren Tagebüchern stünden „quasi unter Zwang“ geschrieben (Siegfried Obermeier: Münchens goldene Jahre. 1871 bis 1914. München: Goldmann 1979, hier S.263) und Overath nennt Klages den Co-Autor von Ellen Olestjerne und schreibt, dass Paul Stern „ungenannt, aber entscheidend an den Schwabinger Aufzeichnungen mitgeschrieben hat“ (Angelika Overath: Männer lieben, Kinder bauen. Die Mutter und Hetäre Franziska Gräfin zu Reventlow [erstmalig in: Neue Zürcher Zeitung 14./15.3.2003], in: Johanna Seegers/Anna-Kathrin Geile (Hg.): Über Franziska zu Reventlow. Rezensionen, Porträts, Aufsätze, Nachrufe aus mehr als 100 Jahren. Mit Anhang und Gesamtbibliographie von 1893 bis 2006. Oldenburg: Igel 2007, S.296-300, hier S.298). Nur Püschel widerspricht dieser Auffassung zaghaft (Püschel: Jugendstil-Erotik, S.95 und Püschel: Versuch, etwas über das literarische Selbstverständnis der F. R. in Erfahrung zu bringen, S.288-293). Ebeling zeigt, dass Reventlow in Ellen *nicht* Klages' Welt- und Frauenbild übernimmt (Florian Ebeling: Das Prinzip und das Individuum: Ludwig Klages' Bild von Franziska zu Reventlow, in: Christian von Zimmermann/Nina von Zimmermann (Hg.): Frauenbiographik. Lebensbeschreibungen und Porträts. Tübingen: Narr 2005, S.79-90, v.a. S.84).

<sup>283</sup> vgl. u.a. Kleemann: Zwischen symbolischer Rebellion und politischer Revolution, S.74.

<sup>284</sup> vgl. u.a. Kleemann: Zwischen symbolischer Rebellion und politischer Revolution, S.75 u. S.84.

<sup>285</sup> Günter: Weibliche Autorschaft und Avantgarde(n), S.228.

<sup>286</sup> Antje Böhning: Schreiben als purer Gelderwerb? Die Bedeutung des Schreibens für Franziska zu Reventlow, in: Arno Bammé/Gerhard Jastram/Ingrid Reschenberg/Christina Tadsen (Hg.): Zu früh zum Aufbruch? Schriftstellerinnen im Nordfriesland der Jahrhundertwende. Bräist/Bredstedt: Nordfriisk Instituut 1996, S. 121-134, hier S.122 f.

<sup>287</sup> Günter: Weibliche Autorschaft und Avantgarde(n), S.227.

genommen wird. Bovenschen wirft Reventlow eine Entfremdung von der eigenen Geschlechtszugehörigkeit vor und dass sie frauenfeindlich sei,<sup>288</sup> Gerhardt, dass sie kein Verständnis für die Frauenbewegung gehabt habe und für deren politische Forderungen blind gewesen sei.<sup>289</sup> Mangelnde Solidarität mit dem eigenen Geschlecht und eine einseitige Orientierung an Männern sind die Kritikpunkte von Böhning und Ueckmann.<sup>290</sup> Über Reventlows Einstellung zu Berufen schreibt auch Püschel: „Es hilft nichts, in dem Punkt müssen wir sie abschreiben“<sup>291</sup> und Schröder meint: „Das ist die totale Absage an die Emanzipation.“<sup>292</sup> Gernig spricht immerhin schon von einem Gemisch aus unkonventioneller bzw. progressiver Lebensform und konservativen Ideen, die einem misogynem Frauenbild verhaftet bleiben.<sup>293</sup> Diese Einschätzung teilt auch Gnüg, die zwar anerkennt, dass die „Opposition der Frauen um die Jahrhundertwende gegen diese rigide Sexualmoral auch einen emanzipatorischen Impetus“ hatte, aber bei Reventlow meint: „problematisch bleibt doch ihr Versuch, das schrankenlose Ausleben der Sexualität schon als geglückte weibliche Emanzipation darzustellen.“<sup>294</sup> Reventlow reproduziere traditionelle Denkmuster über die Geschlechterpolarität und teile der Frau letztendlich eine Dronenexistenz zu.<sup>295</sup> Hammerstein spricht von einer ‚Enttäuschung‘ auf der Seite der feministischen Literaturwissenschaft und der Gefahr einer neuerlichen Zensur, weil Reventlow sich als Modell der frauenbewegten Aktivistin verweigert.<sup>296</sup> Erst in jüngerer Zeit wurde erkannt, „dass es insbesondere Einordnungen, Festlegungen, die Fixierung auf bestimmte Geschlechterklischees sind, die sie, darin ganz den jüngsten Geschlechtertheorien unserer Tage vorausgreifend, offensichtlich verabscheute“.<sup>297</sup> Insbesondere Allen hat betont, dass Reventlow sich nicht als Teil einer Gemeinschaft von Frauen begreift, die nach Emanzipation streben, sondern als Individuum und dass darin eine Verbindungslinie zu Judith Butler liegt, denn eine ‚gemeinsame weibliche Identität‘ wird von beiden abgelehnt: „das diktatorische: *die Frau, der Mann*. Wer sind diese Frau und dieser Mann?“ (PP S.192). Dabei wird nach Allen Reventlows radikale Botschaft durch ihren flirtenden Tonfall trivialisiert, wobei

---

<sup>288</sup> vgl. Bovenschen: Weibliche Ästhetik, S.85.

<sup>289</sup> vgl. Gerhardt: Franziska zu Reventlow, S.98.

<sup>290</sup> vgl. Böhning/Ueckmann: Fanny zu Reventlow und Rachilde, S.3

<sup>291</sup> Püschel: Jugendstil-Erotik, S.115.

<sup>292</sup> Schröder: Franziska Gräfin zu Reventlow, S.18.

<sup>293</sup> vgl. Gernig: Von der Schwierigkeit nur einen Mann zu lieben, S.93.

<sup>294</sup> Gnüg: Erotisch-emanzipatorische Entwürfe, S.446.

<sup>295</sup> vgl. Gnüg: Erotisch-emanzipatorische Entwürfe S.448 f.

<sup>296</sup> vgl. Hammerstein: Politisch ihrer selbst zum Trotz, S.295.

<sup>297</sup> Kanz: Zwischen sexueller Befreiung und misogyner Mutteridealisation, S.105, sie nennt hier auch den Namen Judith Butler.



sie auf einer totalen Freiheit, sowohl von patriarchalen als auch von feministischen Konzeptionen von Weiblichkeit, beharrt. Obwohl dies kein Aufruf zu umfassenden politischen und sozialen Veränderungen ist, sei dies doch revolutionär: „Reventlow tries to unsettle gender definitions, not only by inverting relationships of sexual power, but also by exposing the artificiality of social conceptions of gender. Amouresken explores the performative nature of gender“.<sup>298</sup>

Also auch hier wieder: „ich werfe lieber alles durcheinander in eine Schublade und hole gelegentlich heraus, was mir – oder anderen Spaß macht“ (PP S.193), hier eben die Konzeptionen von Männlichkeit und Weiblichkeit. Dieses ‚Durcheinanderwerfen‘ bleibt aber nicht nur Spaß, sondern wird durch Veröffentlichung und Einspeisung in die zeitgenössischen Diskurse politisch und öffentlich wirksam. Denn der im Roman beschriebene ‚Mittelweg‘, die ‚Ausnahmestellung‘ (PP S.202) der Protagonistin wird durchaus als exemplarisch begriffen und greift die bürgerliche Ordnung an. Zwar wird einiges ‚durcheinandergeworfen‘, roter Faden bleibt aber der Protest gegen das Bürgertum und gegen dessen Einstellungen; einerseits direkt und andererseits über die Persiflage bürgerlicher Genres. Fanny zu Reventlow wurde und wird immer wieder als unpolitisch bezeichnet.<sup>299</sup> Dabei gibt es sehr viele politische Elemente in Reventlows Leben<sup>300</sup> und die Aufsätze sowie einige Satiren Reventlows sind Belege dafür, dass sie sich sehr wohl mit politischen Fragen beschäftigt hat und auf dem Laufenden war, was

---

<sup>298</sup> Allen: Self-Fashioning, S.31, vgl. auch ebd. S.33:

<sup>299</sup> vgl. u.a. die Aussage von Reventlows Sohn Rolf, zitiert nach Fritz: Die erotische Rebellion, S.123, dass sie „ein (völlig) unpolitischer Mensch“ gewesen sei; vgl. auch Balder: Ein Leben in Purzelbäumen: Reventlow sei „viel zu unpolitisch“ und „nur Mutter“ (S.424); Kleemann: Zwischen symbolischer Rebellion und politischer Revolution, spricht auf S.68 vom totalen Desinteresse Reventlows an Politik bzw. von einem „Maximum an Politikfremdheit“ (S.84), hat dafür aber keine Belege; Fritz: Die erotische Rebellion nennt sie „die große Unpolitische“ und meint: „sie wollte nur sich selbst befreien und sonst gar nichts“ (S.126). Richard Faber: Franziska zu Reventlow und Schwabings 'Matriachale Rebellion', in: Ders./Susanne Lanwerd (Hg.): Kybele - Prophetin - Hexe. Religiöse Frauenbilder und Weiblichkeitskonzeptionen. Würzburg: Königshausen & Neumann 1997, S.163-184, hält die Frage, welche politische Richtung Reventlow vertrete, für absurd, da sie prinzipiell unpolitisch bzw. ‚die große Unpolitische‘ gewesen sei (S.168 und S.174); Dieser Aufsatz ist eigentlich eine Kurzfassung bzw. wörtliche Übernahme der Abschnitte über Reventlow in Richard Faber: Franziska zu Reventlow und die Schwabinger Gegenkultur. Köln u.a.: Böhlau 1993 und in Richard Faber: Männerrunde mit Gräfin. Die 'Kosmiker' Derleth, George, Klages, Schuler, Wolfskehl und Franziska zu Reventlow. Mit einem Nachdruck des 'Schwabinger Beobachters'. Frankfurt a.M. u.a.: Lang 1994.

<sup>300</sup> Hammerstein: Politisch ihrer selbst zum Trotz, S.296 f., zählt diese auf: Ibsen-Club, politisch aktiver Vater und Brüder, Freundschaften mit wichtigen Frauenrechtlerinnen, dem Anarchisten Erich Mühsam und ihrem sozialistischen Verleger Julian Marchlewski, Aufsatz gegen die Lex Heinze, im Schwabinger Beobachter und im Roman ‚Herr Dame‘ Distanzierung von Rassismus und Antisemitismus, Veröffentlichungen im Oppositionsorgan ‚Zürcher Diskubionen‘ etc.; dies zeugt von ihrer Vertrautheit mit verschiedenen politischen Diskursen ihrer Zeit und nicht zuletzt ist sie über die aktuelle Diskussion um Frauenfragen außerordentlich gut informiert. Zu den politischen Aktivitäten von Reventlows Brüdern vgl. auch Heisserer: Wahnmoching, S.189.

wichtige Positionen im geistigen Streit ihrer Zeit betrifft.<sup>301</sup> Bei den Essays wurde dies schon gezeigt, doch auch *Von Paul zu Pedro* ist sehr wohl politisch. Es kommt zu einer „Transformation von persönlich Erlebtem in öffentliche Äußerungen von subversiver politischer Qualität. [...] Indem sie ihr Selbsterlebtes ‚nach außen hin‘ künstlerisch gestaltet, schreibt sie sich ein in die um 1900 von der Frauenbewegung vehement und kontrovers geführten Debatte[!] [...] und nimmt damit – freilich eher unbeabsichtigt – am öffentlichen Diskurs um diese politischen Fragen teil.“<sup>302</sup>

Auch sollte man Reventlows politisches Engagement nicht abwerten, weil es ‚nur‘ um die sexuelle Befreiung kreist: „Wieviel Selbstbewußtsein und Zivilcourage es erforderte, im kaiserlichen Deutschland der Jahrhundertwende als Frau Fragen der Sexualmoral, der Sexualität zur Sprache zu bringen und öffentlich zu diskutieren, können wir heute nur noch schwerlich ermessen. [...] Mit der Forderung nach Anerkennung der Frau als Person und ihrem Selbstbestimmungsrecht gerade auch auf sexuellem Gebiet wurde bereits der Dreh- und Angelpunkt der Frauenunterdrückung zur Sprache gebracht und als politische Aufgabe formuliert.“<sup>303</sup> Man sollte auch bedenken, dass eine Rebellion gegen die traditionelle Geschlechtmoral keineswegs ‚privat‘ und deshalb ‚unpolitisch‘ ist, sie „wirkt sich in der Gesetzgebung und also in der Politik entscheidend aus“.<sup>304</sup> Klar ist jedoch auch, dass Reventlow sich einer politischen Zuordnung verweigert, ihr Selbstbestimmungsrecht gegen normative Knebelung jeder Art verteidigt, wir bei ihr einem radikalen Individualismus und einer Ablehnung der Vereinnahmung durch kollektive Ansprüche begegnen.<sup>305</sup> Dabei lehnt sie aber nicht die von der Frauenbewegung geforderte politische Gleichberechtigung ab, sondern das Dogma von Bewegungen überhaupt.<sup>306</sup> Reventlow „strebte eine umfassende Emanzipation von Frau und Mann an, jenseits der bereitstehenden Alternativen von militanter Männerfeindlichkeit oder Misogynie.“<sup>307</sup> Damit macht sie sich nicht nur zur Außenseiterin der bürgerlichen

---

<sup>301</sup> vgl. Krause: Franziska zu Reventlow, S.20 und Püschel: Versuch, etwas über das literarische Selbstverständnis der F. R. in Erfahrung zu bringen, S.281.

<sup>302</sup> Hammerstein: Politisch ihrer selbst zum Trotz, S.290 und S.295.

<sup>303</sup> Ute Gerhard: Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1990, S.265 und S. 276. In diesem Kapitel beschreibt Gerhard die Frauenrechtlerin Helene Stöcker (1869-1943), deren Anliegen sich in vielen Punkten mit denen Reventlows decken (u.a. Feier der Mutterschaft, Unterstützung unehelicher Kinder, Anerkennung nichtehelicher Lebensgemeinschaften, Selbstbestimmungsrecht der Frau über ihren Körper und ihre Sexualität, S.269); vgl. hierzu auch Greven-Aschoff: Die Bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland, S.66-69. Zum Diskurs um bürgerliche Sexualität, Prostitution, Ehe und eine ‚neue Ethik‘ vgl. auch Frevert: Frauen-Geschichte, S.128-134.

<sup>304</sup> Rantzau: Zur Geschichte der sexuellen Revolution, S.394

<sup>305</sup> vgl. Krause: Franziska zu Reventlow, S.13 und Hammerstein: Politisch ihrer selbst zum Trotz, S.297.

<sup>306</sup> vgl. Heppel: Fanny in der Brüderhorde, S.194.

<sup>307</sup> Schaps: Tragik und Erotik, S.93.

Gesellschaft, die sie kritisiert, sondern stellt sich auch „gegen bzw. an den Rand von Gruppen und Bewegungen, die ihrerseits die bürgerliche Ordnung kritisieren bzw. bekämpfen“.<sup>308</sup> Wie die Hetärenfigur im Roman, ist Reventlows Position in der bürgerlichen Gesellschaft ‚nicht-verortbar‘, auch nicht auf der Seite der Gegner, auch sie selbst wählt einen ‚Mittelweg‘. Mit der Hetärenfigur in den *Amouresken* zeigt sie dies deutlich und äußert sich politisch, ohne deshalb zu einem bestimmten politischen ‚Lager‘ gerechnet werden zu können: *gegen* die bürgerlichen Vorstellungen von Weiblichkeit und weiblichem Leben, von Ehe, Sexualität und Monogamie, aber auch *gegen* die feministischen Forderungen nach Arbeit für Frauen. Sie entwirft im Protest gegen das Bürgertum eine weibliche Figur und ein weibliches Leben, das eine ‚Ausnahmestellung‘ und einen ‚Mittelweg‘ in der bürgerlichen Gesellschaft markiert. So wie man den Roman nicht in eine Gattungs-Schublade stecken kann, so kann man ihn auch nicht in eine politische Schublade stecken, die *Amouresken* spielen vielmehr mit Geschlechtergrenzen, Gattungen und politischen Meinungen, ohne sich festlegen zu lassen; dies war und bleibt aber auch das Provozierende und Spannende an diesem Werk Reventlows.

Am Ende sollen zwei Zitate zu Fanny zu Reventlow stehen, die bemerken, es sei „Zeit, sie nicht mehr als fabelhaftes Vollweib oder Märchenfee zu betrachten, sondern als den Größen der Zeit gleichrangig“.<sup>309</sup> Und: „Sie ist nicht nur wegen ihrer schillernden Persönlichkeit eine einzigartige Erscheinung ihrer Zeit, sondern verdient besonders – und hauptsächlich – als Schriftstellerin, als Künstlerin eine herausragende Beachtung.“<sup>310</sup> Grund dafür ist unter anderem die hochkomplizierte und hochliterarische intertextuelle Zitation von bürgerlichen Genres, die sie in *Von Paul zu Pedro* durch die Schreibweisen der Parodie und Travestie samt ihrer Inhalte und Werte kritisiert. Neben den hier erarbeiteten Punkten, ist vieles angedeutet worden, was noch näher untersucht werden könnte und müsste, so etwa die Verbindungen zu ‚Liebesbrieffromanen‘, zur galanten französischen Literatur und besonders zu Ninon de Lenclos, zu Wielands *Agathon* und zu modernen Bildungsromanen um 1900, zur Reiseliteratur von Frauen, zur erotischen Literatur um 1900 inklusive der ‚Hetären-Texte‘ und zu Catherina Godwin, zu den (teilweise erwähnten) Lektüren und den zahlreichen Übersetzungen Reventlows. Ebenso müssten die anderen Werke Reventlows auf intertextuelle Bezüge hin bearbeitet werden, gerade Bebel könnte auch in ihren anderen Texten eine Rolle

<sup>308</sup> Kleemann: Zwischen symbolischer Rebellion und politischer Revolution, S.85.

<sup>309</sup> Ross: Bohemiens und Belle Epoque, S.169.

<sup>310</sup> Müller: Nachwort, S.280.

spielen. Klar ist aber jetzt schon, dass das Bild von Reventlow als unbedarfter, unbesener und unpolitischer Autorin von autobiographischer Unterhaltungsliteratur, die sie nur mit Hilfe von Männern verfassen konnte, gründlich revidiert werden muss.

## 7. *Literaturverzeichnis*

### 7.1 *Verzeichnis der Siglen*

- FS: August Bebel: Die Frau und der Sozialismus [1879]. Mit einem einleitenden Vorwort von Eduard Bernstein. Berlin/Bonn: Dietz 1985
- MF: Franziska zu Reventlow: Das Männerphantom der Frau [1898], in: Dies.: Sämtliche Werke in fünf Bänden, herausgegeben von Michael Schardt. Band 5: Gedichte, Novellen, Aufsätze, Kritisches, Schwabinger Beobachter, Übersetzung. Mit einem Nachwort herausgegeben von Baal Müller. Oldenburg: Igel 2004, S.199-210
- PP: Franziska zu Reventlow: Von Paul zu Pedro [1912], in: Dies.: Sämtliche Werke in fünf Bänden, herausgegeben von Michael Schardt. Band 1: Romane 1: Ellen Olestjerne, Von Paul zu Pedro. Mit einem Nachwort herausgegeben von Karin Tebben. Oldenburg: Igel 2004, S.185-249
- St: Sophie von La Roche: Geschichte des Fräuleins von Sternheim [1771]. Herausgegeben von Barbara Becker-Cantarino. Stuttgart: Reclam 1983
- VH: Franziska zu Reventlow: Viragines oder Hetären? [1899], in: Dies.: Sämtliche Werke in fünf Bänden, herausgegeben von Michael Schardt. Band 5: Gedichte, Novellen, Aufsätze, Kritisches, Schwabinger Beobachter, Übersetzung. Mit einem Nachwort herausgegeben von Baal Müller. Oldenburg: Igel 2004, S. 210-220
- WML: Johann Wolfgang Goethe: Wilhelm Meisters Lehrjahre [1795]. Herausgegeben von Ehrhard Bahr. Stuttgart: Reclam 1982

## 7.2 *Verwendete Literatur*

- Alkiphron: Die Hetärenbriefe des Alkiphron. Bilder und Buchschmuck von Julius Zimpel. Herausgegeben von Franz Blei. Wien/Leipzig: Verlag der Gesellschaft für graphische Industrie 1924
- Allen, Julie Kalani Smith: Self-Fashioning and Gender Construction in Franziska zu Reventlow's Amouresken, in: Focus on German Studies. Journal on and beyond German language literature 8 (2001), S.17-34
- Anonym: Dazwischen ein Rausch [erstmalig in: Der Spiegel, Nr. 30, 19.7.1971, S.103], in: Johanna Seegers/Anna-Kathrin Geile (Hg.): Über Franziska zu Reventlow. Rezensionen, Porträts, Aufsätze, Nachrufe aus mehr als 100 Jahren. Mit Anhang und Gesamtbibliographie von 1893 bis 2006. Oldenburg: Igel 2007, S.106-109
- Anton, Annette C.: Authentizität als Fiktion. Briefkultur im 18. und 19. Jahrhundert. Stuttgart/Weimar: Metzler 1995
- Antonsen, Jan Erik: Pasticcio, Pastiche, in: Jan-Dirk Müller u.a. (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Band III. 3. Neubearb. Aufl. Berlin/New York: de Gruyter 2003, S.34-36
- Bachofen, Johann Jakob: Das Mutterrecht [1861]. I. Band. Herausgegeben von Karl Meuli. Basel: Schwabe 1948
- Baden, Hans-Jürgen: Mehr als eine Fin-de-Siècle-Hetäre. Zu den Tagebüchern der Emanzipatrice Franziska zu Reventlow [erstmalig in: Rheinischer Merkur (Literaturbeilage) 15.10.1971], in: Johanna Seegers/Anna-Kathrin Geile (Hg.): Über Franziska zu Reventlow. Rezensionen, Porträts, Aufsätze, Nachrufe aus mehr als 100 Jahren. Mit Anhang und Gesamtbibliographie von 1893 bis 2006. Oldenburg: Igel 2007, S.121-123
- Bahr, Ehrhard: Nachwort. 'Wilhelm Meisters Lehrjahre' als Bildungsroman, in: Johann Wolfgang Goethe: Wilhelm Meisters Lehrjahre. Stuttgart: Reclam 1982, S.643-660
- Baumgart, Wolfgang: Philine, in: Horst Meller/Hans-Joachim Zimmermann (Hg.): Lebende Antike. Symposium für Rudolf Sühnel. Berlin: Erich Schmidt 1967, S.95-110
- Bebel, August: Die Frau und der Sozialismus [1879]. Mit einem einleitenden Vorwort von Eduard Bernstein. Berlin/Bonn: Dietz 1985
- Becker, Wilhelm Adolf: Charikles. Bilder altgriechischer Sitte, zur genaueren Kenntnis des griechischen Privatlebens [1840]. Berlin: Calvary 1877
- Becker-Cantarino, Barbara: Die 'Bekenntnisse einer schönen Seele': Zur Ausgrenzung und Vereinnahmung des Weiblichen in der Patriarchalen Utopie von 'Wilhelm Meisters Lehrjahre', in: Wolfgang Wittkowski (Hg.): Verantwortung und Utopie. Zur Literatur der Goethezeit. Tübingen: Niemeyer 1988, S.70-90
- Becker-Cantarino, Barbara: Leben als Text. Briefe als Ausdrucks- und Verständigungsmittel in der Briefkultur und Literatur des 18. Jahrhunderts, in: Hiltrud Gnüg/Renate Möhrmann (Hg.): Frauen Literatur Geschichte. Schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. 2. vollst. neu bearb. und erw. Aufl. Stuttgart/Weimar: Metzler 1999, S.129-146
- Becker-Cantarino, Barbara: Nachwort, in: Sophie von La Roche: Geschichte des Fräuleins von Sternheim. Herausgegeben von Barbara Becker-Cantarino. Stuttgart: Reclam 1983, S. 381-415
- Blei, Franz: Der bestrafte Wollüstling. Eine Arabeske. Wien/Leipzig: Avalun 1921
- Blei, Franz: Die Frivolitäten des Herrn von D. Geschichten von Frauen und Liebe [1925]. München: Desch 1969
- Blei, Franz: Die Puderquaste. Ein Damen-Brevier. Aus den Papieren des Prinzen Hippolyt. München: von Weber 1909
- Blei, Franz: Die große Theodora, in: Ders.: Glanz und Elend berühmter Frauen. Berlin: Rowohlt 1927, S.9-26
- Blei, Franz: Die schamhaften Hetären. Liebesgeschichten des Orients [1922]. München: Desch 1969
- Blei, Franz: Himmlische und irdische Liebe in Frauenschicksalen. Berlin: Rowohlt 1928

- Blei, Franz: Ninon de Lenclos, in: Ders.: Glanz und Elend berühmter Frauen. Berlin: Rowohlt 1927, S.99-114; auch in Ders.: Von amourösen Frauen. Berlin: Marquardt & Co. 1906, S. 23-37
- Blei, Franz: Von amourösen Frauen. Berlin: Marquardt & Co. 1906
- Blinn, Hansjürgen: 'Das Weib wie es seyn sollte.' Der weibliche Bildungs- und Entwicklungsroman um 1800, in: Hiltrud Gnüg/Renate Möhrmann (Hg.): Frauen Literatur Geschichte. Schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. 2. vollst. neu bearb. und erw. Aufl. Stuttgart/Weimar: Metzler 1999, S.81-91
- Blinn, Hansjürgen: Die Diskussion um den Status der Frau vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, in: Ders. (Hg.): Emanzipation und Literatur. Texte zur Diskussion. Frankfurt a.M.: Fischer 1984, S.13-107
- Bovenschen, Silvia: Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen [1979]. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2003
- Bovenschen, Silvia: Über die Frage: gibt es eine 'weibliche' Ästhetik? In: Gabriele Dietze (Hg.): Die Überwindung der Sprachlosigkeit. Texte aus der Frauenbewegung. 3. Aufl. Frankfurt a.M.: Luchterhand 1979, S.82-115
- Bray, Joe: The epistolary novel. Representations of consciousness. London/New York: Routledge 2003
- Brilli, Attilio: Als Reisen eine Kunst war. Vom Beginn des modernen Tourismus: Die 'Grand Tour'. Berlin: Wagenbach 1997
- Brinker-Gabler, Gisela: Perspektiven des Übergangs. Weibliches Bewußtsein und frühe Moderne, in: Dies. (Hg.): Deutsche Literatur von Frauen. Zweiter Band: 19. und 20. Jahrhundert. München: Beck 1988, S.169-204
- Brod, Max: Die Erziehung zur Hetäre. Ausflüge ins Dunkelrote. Stuttgart/Leipzig: Juncker 1909
- Bruhns, Oliver: Eine schillernde Schriftstellerin. Moderne Hetäre oder ironische Chronistin ihrer Epoche, hemmungslose Erotikerin oder Idealistin? [erstmalig in: Flensburger Tageblatt 3.3.2005], in: Johanna Seegers/Anna-Kathrin Geile (Hg.): Über Franziska zu Reventlow. Rezensionen, Porträts, Aufsätze, Nachrufe aus mehr als 100 Jahren. Mit Anhang und Gesamtbibliographie von 1893 bis 2006. Oldenburg: Igel 2007, S.168-169
- Böhning, Antje und Natascha Ueckmann: Fanny zu Reventlow und Rachilde. Erotische Libertinage um 1900. Klagenfurt: Inst. für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung 1994
- Böhning, Antje: Schreiben als purer Gelderwerb? Die Bedeutung des Schreibens für Franziska zu Reventlow, in: Arno Bammé/Gerhard Jastram/Ingrid Reschenberg/Christina Tadsen (Hg.): Zu früh zum Aufbruch? Schriftstellerinnen im Nordfriesland der Jahrhundertwende. Bräist/Bredstedt: Nordfriisk Instituut 1996, S.121-134
- Cantarella, Eva: Johann Jakob Bachofen. Zwischen römischer Rechtsgeschichte und Sozialwissenschaft [1982], in: Beate Wagner-Hasel (Hg.): Matriarchatstheorien der Altertumswissenschaft. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1992, S.262-294
- Conti, Christoph: Abschied vom Bürgertum. Alternative Bewegungen in Deutschland von 1890 bis heute. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1984
- Daiber, Hans: Sie wollte Hetäre sein. Eine Frau mit vielen Eigenschaften [erstmalig in: Rheinischer Merkur, Christ und Welt 17.10.1980], in: Johanna Seegers/Anna-Kathrin Geile (Hg.): Über Franziska zu Reventlow. Rezensionen, Porträts, Aufsätze, Nachrufe aus mehr als 100 Jahren. Mit Anhang und Gesamtbibliographie von 1893 bis 2006. Oldenburg: Igel 2007, S.142-144
- dei -: Aufgesetzte ironische Leichtigkeit [erstmalig in: Nordwest-Zeitung, Oldenburger Nachrichten 20.5.1977], in: Johanna Seegers/Anna-Kathrin Geile (Hg.): Über Franziska zu Reventlow. Rezensionen, Porträts, Aufsätze, Nachrufe aus mehr als 100 Jahren. Mit Anhang und Gesamtbibliographie von 1893 bis 2006. Oldenburg: Igel 2007, S.140-141
- Dimpfl, Monika: 'Begegnungen mit Mir'. Die Schriftstellerin Catherina Godwin. Bayern, Land und Leute. München: Bayerischer Rundfunk 1990
- Dörr, Volker C.: 'Bey einer guten Handlung böse Grundsätze zu argwohnen!' Empfindsame Diskurse bei Gellert, Sophie von La Roche und in Goethes Werther, in: Orbis litterarum. International Review of Literary Studies 55, 1 (2000), S.58-79

- Ebeling, Florian: Das Prinzip und das Individuum: Ludwig Klages' Bild von Franziska zu Reventlow, in: Christian von Zimmermann/Nina von Zimmermann (Hg.): Frauenbiographik. Lebensbeschreibungen und Porträts. Tübingen: Narr 2005, S.79-90
- Eckartsberg, Elsa von: Ich trage das Glück in meinem Herzen. Sternstunden der Liebe. Bern u.a.: Scherz 1994
- Eden, Wiebke: "Das Leben ist ein Narrentanz". Weiblicher Narzißmus und literarische Form im Werk Franziska zu Reventlows. Pfaffenweiler: Centaurus 1998
- Egbringhoff, Ulla: Franziska zu Reventlow. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2000
- Egbringhoff, Ulla: Heidnisches Hetärentum. Alfred Schuler und Franziska zu Reventlow, in: Baal Müller (Hg.): Alfred Schuler. Der letzte Römer. Neue Beiträge zur Münchner Kosmik. Amsterdam: Castrum Peregrini 2000, S.103-118
- Egbringhoff, Ulla: Schriftstellerinnen in Schwabing. Helene Böhlau und Franziska Gräfin zu Reventlow, in: Helmut Bauer/Elisabeth Tworek (Hg.): Schwabing. Kunst und Leben um 1900. München: Münchner Stadtmuseum 1998, S.127-137
- Eilert, Heide: Nachwort, Zeittafel zu Franziska zu Reventlow, Anmerkungen und bibliographische Hinweise, in: Franziska zu Reventlow: Von Paul zu Pedro. München: Goldmann 1994, S.89-128
- Eisenhauer, Gregor: Franz Blei. Der Literat. Ein biographischer Essay. Berlin: Elfenbein 2004
- Engels, Friedrich: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats. Im Anschluss an Lewis H. Morgans Forschungen [1884]. Berlin: Dietz 1952
- Erdmann, Robert und Maria Stiefl-Cermak: Hat wer ihre Texte gelesen? Zum 125. Geburtstag von Franziska zu Reventlow [erstmalig in: Der Literat 5, Jg. 38, Mai 1996, S.7], in: Johanna Seegers/Anna-Kathrin Geile (Hg.): Über Franziska zu Reventlow. Rezensionen, Porträts, Aufsätze, Nachrufe aus mehr als 100 Jahren. Mit Anhang und Gesamtbibliographie von 1893 bis 2006. Oldenburg: Igel 2007, S.197-198
- Erdmann-Degenhardt, Antje: Leben, um geliebt zu werden. Franziska zu Reventlow, Schriftstellerin, Mutter und Hetäre aus Husum, in: Zwischen Eider und Wiedau. Heimatkalender für Nordfriesland (1991), S.139-156
- Faber, Richard: Franziska zu Reventlow und Schwabings 'Matriachale Rebellion', in: Ders./Susanne Lanwerd (Hg.): Kybele - Prophetin - Hexe. Religiöse Frauenbilder und Weiblichkeitskonzeptionen. Würzburg: Königshausen & Neumann 1997, S.163-184
- Faber, Richard: Franziska zu Reventlow und die Schwabinger Gegenkultur. Köln u.a.: Böhlau 1993
- Faber, Richard: Männerrunde mit Gräfin. Die 'Kosmiker' Derleth, George, Klages, Schuler, Wolfskehl und Franziska zu Reventlow. Mit einem Nachdruck des 'Schwabinger Beobachters'. Frankfurt a.M. u.a.: Lang 1994
- Feigl, Hans: Bücherschau [erstmalig in: Jahrbuch deutscher Bibliophilen und Literaturfreund 12/13 (1925/26), S.144], in: Johanna Seegers/Anna-Kathrin Geile (Hg.): Über Franziska zu Reventlow. Rezensionen, Porträts, Aufsätze, Nachrufe aus mehr als 100 Jahren. Mit Anhang und Gesamtbibliographie von 1893 bis 2006. Oldenburg: Igel 2007, S.50
- Ferber, Christian: Nachwort, in: Franziska Gräfin zu Reventlow: Von Paul zu Pedro oder die Schwierigkeit nur einen Mann zu lieben. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1969, S.171-178
- Finger, Anke: Sentiment Media. Franziska zu Reventlow and the Gender of Genre in Modernism, in: The German Quarterly 78,3 (2005), S.320-336
- Flügel, Rolf: Die heidnische Heilige und ihr Liebesleben. Handschriftensammlung erinnert an die Gräfin Reventlow [erstmalig in: Münchner Merkur 12.8.1978], in: Johanna Seegers/Anna-Kathrin Geile (Hg.): Über Franziska zu Reventlow. Rezensionen, Porträts, Aufsätze, Nachrufe aus mehr als 100 Jahren. Mit Anhang und Gesamtbibliographie von 1893 bis 2006. Oldenburg: Igel 2007, S.322-323
- Frederiksen, Elke: Der Blick in die Ferne. Zur Reiseliteratur von Frauen, in: Hiltrud Gnüg/Renate Möhrmann (Hg.): Frauen Literatur Geschichte. Schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. 2. vollst. neu bearb. und erw. Aufl. Stuttgart/Weimar: Metzler 1999, S.147-165
- Frenzel, Elisabeth: Inseldasein, in: Dies.: Motive der Weltliteratur. Ein Lexikon dichtungsgeschichtlicher Längsschnitte. 5. überarb. u. ergänzte Aufl. Stuttgart: Kröner 1999, S.381-399



- Frenzel, Elisabeth: Kurtisane, die selbstlose, in: Dies.: Motive der Weltliteratur. Ein Lexikon dichtungsgeschichtlicher Längsschnitte. 5. überarb. u. ergänzte Aufl. Stuttgart: Kröner 1999, S.434-451
- Frevert, Ute: Frauen-Geschichte. Zwischen Bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1986
- Fricke, Harald und Elisabeth Stuck: Textsorte, in: Jan-Dirk Müller u.a. (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Band III. 3. neubearb. Aufl. Berlin/New York: de Gruyter 2003, S.612-615
- Fritz, Helmut: Die erotische Rebellion. Das Leben der Franziska Gräfin zu Reventlow. Frankfurt a.M.: Fischer 1980
- Fuchs, Georg: Sturm und Drang in München um die Jahrhundertwende. München: Callwey 1936
- Gerhard, Ute: Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1990
- Gerhardt, Marlis: Franziska zu Reventlow 1871-1918, in: Hans Jürgen Schultz (Hg.): Frauen. Porträts aus zwei Jahrhunderten. 4. Aufl. Stuttgart: Kreuz 1986, S.226-243
- Gerhardt, Marlis: Franziska zu Reventlow oder Der Zauber der Boheme, in: Dies.: Kein bürgerlicher Stern, nichts, nichts konnte mich je beschwichtigen. Essay zur Kränkung der Frau. Neuwied/Darmstadt: Luchterhand 1982, S.91-113
- Gernig, Kerstin: Von der Schwierigkeit, nur einen Mann zu lieben. Franziska Gräfin zu Reventlow und der Schwabinger Kreis, in: Unda Hörner (Hg.): Im Dreieck. Liebesbeziehungen von Friedrich Nietzsche bis Marguerite Duras. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1999, S. 85-113
- Glaser, Hermann: Briefroman, in: Klaus Beyrer/Hans-Christian Täubrich (Hg.): Der Brief. Eine Kulturgeschichte der schriftlichen Kommunikation. Heidelberg: Edition Braus 1996, S. 207-217
- Gnüg, Hiltrud: Erotisch-emanzipatorische Entwürfe. Schriftstellerinnen um die Jahrhundertwende, in: Hiltrud Gnüg/Renate Möhrmann (Hg.): Frauen Literatur Geschichte. Schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. 2. vollst. neu bearb. und erw. Aufl. Stuttgart u.a.: Metzler 1999, S.445-463
- Gnüg, Hiltrud: Erotische Rebellion, Bohememythos und die Literatur des Fin de siècle, in: York-Gothart Mix (Hg.): Naturalismus, Fin de siècle, Expressionismus 1890-1918. München: dtv 2000, S.257-271
- Godwin, Catherina: Begegnungen mit Mir. München: Hyperion 1910
- Goethe, Johann Wolfgang: Wilhelm Meisters Lehrjahre [1795]. Herausgegeben von Ehrhard Bahr. Stuttgart: Reclam 1982
- Goldsmith, Elizabeth C.: Introduction, in: Dies. (Hg.): Writing the female voice. Essays on epistolary literature. London: Pinter Publishers 1989, S.VII-XIII
- Green, Martin: Else und Frieda. Die Richthofen-Schwwestern. München/Zürich: Piper 1996
- Greven-Aschoff, Barbara: Die Bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland 1894-1933. Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht 1981
- Grosser, Thomas: Reisen und soziale Eliten. Kavalierstour - Patrizierreise - bürgerliche Bildungsreise, in: Michael Maurer (Hg.): Neue Impulse der Reiseforschung. Berlin: Akademie Verlag 1999, S.135-176
- Guenther, Johannes von: Ein Leben im Ostwind. Zwischen Petersburg und München. Erinnerungen. München: Biederstein 1969
- Günter, Manuela: Weibliche Autorschaft und Avantgarde(n). Der 'Fall' Franziska zu Reventlow, in: Hartmut Kircher/Maria Klanska/Erich Kleinschmidt (Hg.): Avantgarden in Ost und West. Literatur, Musik und Bildende Kunst um 1900. Köln u.a.: Böhlau 2002, S.211-228
- Hahn, Barbara: 'Weiber verstehen alles à la lettre'. Briefkultur im beginnenden 19. Jahrhundert, in: Gisela Brinker-Gabler (Hg.): Deutsche Literatur von Frauen. Zweiter Band: 19. und 20. Jahrhundert. München: Beck 1988, S.13-27
- Hahn, Barbara: Brief und Werk. Zur Konstitution von Autorschaft um 1800, in: Ina Schabert/Barbara Schaff (Hg.): Autorschaft. Genus und Genie in der Zeit um 1800. Berlin: Erich Schmidt 1994, S.145-156

- Hamann, Richard und Jost Hermand: Impressionismus. München: Nymphenburger Verlags-  
handlung 1972
- Hammerstein, Katharina von: Politisch ihrer selbst zum Trotz. Franziska zu Reventlow, in:  
Karin Tebben (Hg.): Deutschsprachige Schriftstellerinnen des Fin de Siècle. Darmstadt:  
Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1999, S.290-312
- Hansel, Beate: Die Liebesbeziehungen des Helden im deutschen Bildungsroman und ihr Zusam-  
menhang mit der bürgerlichen Konzeption von Individualität. Frankfurt a.M. u.a.: Lang 1986
- Hartmann, Elke: Heirat, Hetärenentum und Konkubinat im klassischen Griechenland. Frankfurt  
a.M./New York: Campus 2002
- Hartmann, Elke: Zur Geschichte der Matriarchatsidee. Antrittsvorlesung 2. Februar 2004.  
Berlin: o.V. 2004
- Heisserer, Dirk: Wahnmoching. Franziska Gräfin zu Reventlow, in: Ders.: Wo die Geister  
wandern. Eine Topographie der Schwabinger Bohème um 1900. München: Diederichs 1993,  
S.174-194
- Hempfer, Klaus W.: Gattung, in: Klaus Weimar u.a. (Hg.): Reallexikon der deutschen Literatur-  
wissenschaft. Band I. 3. Neubearb. Aufl. Berlin/New York: de Gruyter 1997, S.651-655
- Hempfer, Klaus W.: Gattungstheorie. Information und Synthese. München: Fink 1973
- Hempfer, Klaus W.: Schreibweise, in: Jan-Dirk Müller u.a. (Hg.): Reallexikon der deutschen  
Literaturwissenschaft. Band III. 3. Neubearb. Aufl. Berlin/New York: de Gruyter 2003, S.  
391-393
- Heppel, Hortense von: Fanny in der Brüderhorde. Über Franziska zu Reventlow, in: Sigrun  
Anselm/Barbara Beck (Hg.): Triumph und Scheitern in der Metropole. Zur Rolle der Weib-  
lichkeit in der Geschichte Berlins. Berlin: Reimer 1987, S.141-156
- Hessel, Franz: Die Gräfin [1926], in: Ders.: Sämtliche Werke in 5 Bänden. Werke 5: Verstreute  
Prosa, Kritiken. Mit Zeittafel, Bibliographie und Nachwort herausgegeben von Hartmut  
Vollmer. Oldenburg: Igel 1999, S.144-146
- Heymann, Robert: Hetärengeschichten. Leipzig: Dege 1902
- Heymann, Robert: Lais. Die Hetäre. Leipzig: Dege 1902
- Hildebrandt, Irma: Ums Überleben schreiben. Franziska Gräfin zu Reventlow (1871-1918),  
Lena Christ (1881-1920), in: Dies.: Bin halt ein zähes Luder. 15 Münchner Frauenporträts.  
München: Piper 2006, S.107-132
- Hohendahl, Peter Uwe: Empfindsamkeit und gesellschaftliches Bewusstsein. Zur Soziologie des  
empfindsamen Romans am Beispiel von 'La Vie de Marianne', 'Clarissa', 'Fräulein von Stern-  
heim' und 'Werther', in: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft 16 (1972), S.176-207
- Holländer, Sabine: Reisen - die weibliche Dimension, in: Michael Maurer (Hg.): Neue Impulse  
der Reiseforschung. Berlin: Akademie Verlag 1999, S.189-207
- Holzner, Johann: Humoreske, in: Harald Fricke u.a. (Hg.): Reallexikon der deutschen Literatur-  
wissenschaft. Band II. 3. Neubearb. Aufl. Berlin/New York: de Gruyter 2000, S.103-105
- Hoppe, Else: Deutschland. Geist und Natur, in: Dies. (Hg.): Der Typus des Mannes in der  
Dichtung der Frau. Eine internationale Revue. Hamburg: Schröder 1960, S.157-213
- Hoppe, Else: Liebe und Gestalt. Der Typus des Mannes in der Dichtung der Frau. Hamburg:  
Verlag der Frau 1934
- Huch, Roderich: Alfred Schuler, Ludwig Klages und Stefan George. Erinnerungen an Kreise  
und Krisen der Jahrhundertwende in München-Schwabing. Amsterdam: Castrum Peregrini  
1973
- Irigaray, Luce: Das Geschlecht, das nicht eins ist [1977]. Berlin: Merve 1979
- Jacobs, Friedrich: Vermischte Schriften 4: Abhandlungen über Gegenstände des Alterthums.  
Leipzig: Dyk 1830
- Jacobs, Jürgen und Markus Krause: Der deutsche Bildungsroman. Gattungsgeschichte vom 18.  
bis zum 20. Jahrhundert. München: Beck 1989
- Jacobs, Jürgen: Bildungsroman, in: Klaus Weimar u.a. (Hg.): Reallexikon der deutschen Litera-  
turwissenschaft. Band I. 3. Neubearb. Aufl. Berlin/New York: de Gruyter 1997, S.230-233
- Jacobs, Jürgen: Wilhelm Meister und seine Brüder. Untersuchungen zum deutschen Bildungs-  
roman. München: Fink 1972
- Jensen, Katharine Ann: Writing love. Letters, women, and the novel in France 1605-1776.  
Carbondale/Edwardsville: Southern Illinois University Press 1995

- Jeremias, Brigitte: Hippies Großmutter. Franziska Gräfin zu Reventlow [erstmalig in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 19.6.1970], in: Johanna Seegers/Anna-Kathrin Geile (Hg.): Über Franziska zu Reventlow. Rezensionen, Porträts, Aufsätze, Nachrufe aus mehr als 100 Jahren. Mit Anhang und Gesamtbibliographie von 1893 bis 2006. Oldenburg: Igel 2007, S. 27
- Jost, Vera: Fliegen oder Fallen. Prostitution als Thema in Literatur von Frauen im 20. Jahrhundert. Königstein i.Ts.: Helmer 2002
- Kahlcke, Thomas: Lebensgeschichte als Körpergeschichte. Studien zum Bildungsroman im 18. Jahrhundert. Würzburg: Königshausen & Neumann 1997
- Kaloyanova-Slavova, Ludmila: Übergangsgeschöpfe: Gabriele Reuter, Hedwig Dohm, Helene Böhlau und Franziska von Reventlow. New York u.a.: Lang 1998
- Kanz, Christine: Zwischen sexueller Befreiung und misogynen Mutteridealisierung. Psychoanalytische Rezeption und Geschlechterkonzeption in der literarischen Moderne (Lou Andreas-Salomé, Franziska zu Reventlow, Erich Mühsam, Otto Groß), in: Schriften der Erich Mühsam-Gesellschaft Heft 19: Anarchismus und Psychoanalyse zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Der Kreis um Erich Mühsam und Otto Groß (2000), S.101-124
- Kauffman, Linda S.: Discourses of desire. Gender, genre, and epistolary fictions. Ithaca/London: Cornell University Press 1986
- Keck, Annette: (Post)Moderne Lebenskünste? Von Reventlow über Jelinek ins 21. Jahrhundert, in: Peter Wiesinger u.a. (Hg.): Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000. 'Zeitenwende - Die Germanistik auf dem Weg vom 20. ins 21. Jahrhundert'. Band 10: Geschlechterforschung und Literaturwissenschaft. Bern u.a.: Lang 2003, S.161-166
- Keck, Annette: Buchstäbliche Anatomien. Vom Lesen und Schreiben des Menschen. Literaturgeschichten der Moderne. Würzburg: Königshausen & Neumann 2007
- Kleemann, Elisabeth: Zwischen symbolischer Rebellion und politischer Revolution. Studien zur deutschen Bohème zwischen Kaiserreich und Weimarer Republik. Else Lasker-Schüler, Franziska Gräfin Reventlow, Frank Wedekind, Ludwig Derleth, Arthur Moeller van den Bruck, Hanns Johs. Frankfurt a.M. u.a.: Lang 1985
- Kohn, Brigitte: 'Denn wer die Weiber haßt, wie kann der leben?' Die Weiblichkeitskonzeption in Goethes 'Wilhelm Meisters Lehrjahren' im Kontext von Sprach- und Ausdruckstheorie des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Würzburg: Königshausen & Neumann 2001
- Kotzinger, Susi und Gabriele Rippl (Hg.): Zeichen zwischen Klartext und Arabeske. Konferenz des Konstanzer Graduiertenkollegs 'Theorie der Literatur'. Veranstaltet im Oktober 1992. Amsterdam/Atlanta: Rodopi 1994
- Kotzinger, Susi: Arabeske - Grotteske. Versuch einer Differenzierung, in: Dies./Gabriele Rippl (Hg.): Zeichen zwischen Klartext und Arabeske. Konferenz des Konstanzer Graduiertenkollegs 'Theorie der Literatur'. Veranstaltet im Oktober 1992. Amsterdam/Atlanta: Rodopi 1994, S.219-228
- Krause, Christiane: 'Hetärismus' und 'Freie Liebe' gegen 'Bürgerliche Verbesserung': Franziska zu Reventlow in den 'Zürcher Diskussionen', in: Irmgard Roebeling (Hg.): Lulu, Lilith, Mona Lisa. Frauenbilder der Jahrhundertwende. Pfaffenweiler: Centaurus 1989, S.77-98
- Krause, Christiane: Franziska zu Reventlow (1871-1918), in: Britta Jürgs (Hg.): Denn da ist nichts mehr, wie es die Natur gewollt. Porträts von Künstlerinnen und Schriftstellerinnen um 1900. Berlin/Grämbin: AvivA 2001, S.13-34
- Kreiler, Kurt: Das Logierhaus zur schwankenden Weltkugel oder Die lange Nacht der Bohème, in: Schriften der Erich-Mühsam-Gesellschaft, Heft 15: Literatur und Politik vor dem 1. Weltkrieg: Erich Mühsam und die Bohème (1998), S.73-90
- Kroeske, Wolfgang: Franziska Gräfin zu Reventlow oder: Das Geld kommt nur zu dem, der es mehr liebt als alles andere. Ein sehr persönlicher Lesebericht, in: Schriften der Erich-Mühsam-Gesellschaft Heft 11: Frauen um Erich Mühsam: Zenzl Mühsam und Franziska zu Reventlow (1996), S.89-138
- Kubitschek, Brigitta: Franziska Gräfin zu Reventlow (1871-1918). Ein Frauenleben im Umbruch. Studien zu einer Biographie. Prien/Chiemsee: Diss. 1994
- La Roche, Sophie von: Geschichte des Fräuleins von Sternheim [1771]. Herausgegeben von Barbara Becker-Cantarino. Stuttgart: Reclam 1983

- Lamping, Dieter: Genre, in: Klaus Weimar u.a. (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Band I. 3. Neubearb. Aufl. Berlin/New York: de Gruyter 1997, S.704-705
- Landmann, Edith: Gespräche mit Stefan George. Düsseldorf/München: Küpper 1963
- Laufhütte, Hartmut: 'Entwicklungs- und Bildungsroman' in der deutschen Literaturwissenschaft. Die Geschichte einer fehlerhaften Modellbildung und ein Gegenentwurf, in: Michael Titzmann (Hg.): Modelle des literarischen Strukturwandels. Tübingen: Niemeyer 1991, S. 299-313
- Leibetseder, Mathis: Die Kavaliertour. Adlige Erziehungsreisen im 17. und 18. Jahrhundert. Köln u.a.: Böhlau 2004
- Lençlos, Ninon de: Die Briefe der Ninon de Lençlos. Übertragen und eingeleitet von Horst Broichstetten. Mit Bildern von Arthur Grunenberg. Berlin: Wilhelm Borngräber o.J. (um 1915)
- Lessing, Theodor: Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen mit einem Vorwort von Hans Mayer [1935]. Gütersloh: Bertelsmann 1969
- Licht, Hans, d.i. Paul Brandt: Liebe und Ehe in Griechenland. Berlin: Aretz 1925
- Lukian von Samosata: Lügengeschichten und Dialoge. Aus dem Griechischen übersetzt und mit Anmerkungen und Erläuterungen versehen von Christoph Martin Wieland. Nördlingen: Greno 1985
- Lukian: Die Hetärengespräche. Deutsch von Franz Blei. Mit fünfzehn Bildern von Gustav Klimt. Dortmund: Harenberg Kommunikation 1979
- Lévi-Strauss, Claude: Die Prinzipien der Verwandtschaft, in: Ders.: Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1981, S.639-663
- Lühe, Irmela von der: Mythos zu Lebzeiten? Selbst- und Fremdbilder in den Briefen und Briefromanen Franziska zu Reventlows, in: Anita Runge/Lieselotte Steinbrügge (Hg.): Die Frau im Dialog. Studien zu Theorie und Geschichte des Briefes. Stuttgart: Metzler 1991, S. 125-146
- Mann, Thomas: Königliche Hoheit. Roman [1909]. Frankfurt a.M.: Fischer 1991
- Maurer, Michael: Der Anspruch auf Bildung und Weltkenntnis. Reisende Frauen, in: Lichtenberg-Jahrbuch (1990), S.122-158
- Maurer, Michael: Die pädagogische Reise. Auch eine Tendenz der Reiseliteratur in der Spätaufklärung, in: Hans-Wolf Jäger (Hg.): Europäisches Reisen im Zeitalter der Aufklärung. Heidelberg: Winter 1992, S.54-70
- Maurer, Michael: Italienreisen. Kunst und Konfession, in: Hermann Bausinger/Klaus Beyrer/Gottfried Korff (Hg.): Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus. München: Beck 1991, S.221-229
- Mayer, Gerhart: Der deutsche Bildungsroman. Von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Stuttgart: Metzler 1992
- Menninghaus, Winfried: Lob des Unsinn. Über Kant, Tieck und Blaubart. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1995
- Merschmann, Helmut: Vom Mythos einer Amour fou zu dritt. Jules und Jim, in: Unda Hörner (Hg.): Im Dreieck. Liebesbeziehungen von Nietzsche bis Duras. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1999, S.275-289
- Meyer, Anne-Rose: Jenseits der Norm. Aspekte der Bohèmedarstellung in der französischen und deutschen Literatur 1830-1910. Bielefeld: Aisthesis 2001
- Meyer-Renschhausen, Elisabeth: Das radikal traditionelle Selbstbild. Zur Selbsteinschätzung des 'gemäßigten' Flügels der Frauenbewegung um 1900 und seine politische Interpretation seitens der Nachgeborenen, in: Geschichtsdidaktik. Probleme, Projekte, Perspektiven 2 (1985), S.129-148
- Michaelis, Rolf: Schreie eines stummen Menschen. Franziska Gräfin zu Reventlow. Briefe 1890-1917 [erstmalig in: Die Zeit 16.5.1975], in: Johanna Seegers/Anna-Kathrin Geile (Hg.): Über Franziska zu Reventlow. Rezensionen, Porträts, Aufsätze, Nachrufe aus mehr als 100 Jahren. Mit Anhang und Gesamtbibliographie von 1893 bis 2006. Oldenburg: Igel 2007, S. 82-85
- Mulot, Sibylle: Franziska zu Reventlow, in: Karl Corino (Hg.): Genie und Geld. Vom Auskommen deutscher Schriftsteller. Nördlingen: Greno 1987, S.374-386
- Mühsam, Erich: Unpolitische Erinnerungen. Hamburg: Nautilus 1999

- Müller, Baal: Nachwort, in: Franziska zu Reventlow: Sämtliche Werke in fünf Bänden, herausgegeben von Michael Schardt. Band 5: Gedichte, Novellen, Aufsätze, Kritisches, Schwabinger Beobachter, Übersetzung. Mit einem Nachwort herausgegeben von Baal Müller. Oldenburg: Igel 2004, S.259-280
- Nahmer, Johanna von der: Hetärenbriefe. Leipzig: Friedrich 1895
- Neumann, Gerhard: 'Ich bin gebildet genug, um zu lieben und zu trauern'. Die Erziehung zur Liebe in Goethes 'Wilhelm Meister', in: Titus Heydenreich/Egert Pöhlmann (Hg.): Liebesroman - Liebe im Roman. Eine Erlanger Ringvorlesung. Erlangen: Univ.-Bund Erlangen-Nürnberg 1987, S.41-82
- Nickisch, Reinhard M. G.: Brief. Stuttgart: Metzler 1991
- Nieradka, Magali Laure: Der Meister der leisen Töne. Biographie des Dichters Franz Hessel. Oldenburg: Igel 2003
- Nippel, Wilfried: Griechen, Barbaren und 'Wilde'. Frankfurt a.M.: Fischer 1990
- Obermeier, Siegfried: Münchens goldene Jahre. 1871 bis 1914. München: Goldmann 1979
- Oesterle, Günter: 'Vorbegriffe zu einer Theorie der Ornamente'. Kontroverse Formprobleme zwischen Aufklärung, Klassizismus und Romantik am Beispiel der Arabeske, in: Herbert Beck/Peter C. Bol/Eva Maek-Gérard (Hg.): Ideal und Wirklichkeit der bildenden Kunst im späten 18. Jahrhundert. Berlin: Mann 1984, S.119-139
- Olden, Balder: Ein Leben in Purzelbäumen. Zu den gesammelten Werken Franziska Reventlows, in: Das Tage-Buch 7,1 (1926), S.422-424
- Overath, Angelika: Männer lieben, Kinder bauen. Die Mutter und Hetäre Franziska Gräfin zu Reventlow [erstmalig in: Neue Zürcher Zeitung 14./15.3.2003], in: Johanna Seegers/Anna-Kathrin Geile (Hg.): Über Franziska zu Reventlow. Rezensionen, Porträts, Aufsätze, Nachrufe aus mehr als 100 Jahren. Mit Anhang und Gesamtbibliographie von 1893 bis 2006. Oldenburg: Igel 2007, S.296-300
- Panizza, Oskar: Intra Muros Et Extra. Eine Schleswig-Holsteinsche Venus [erstmalig in: Zürcher Diskussionen 3, Nr. 28-32 (1900), S.35 f.], in: Johanna Seegers/Anna-Kathrin Geile (Hg.): Über Franziska zu Reventlow. Rezensionen, Porträts, Aufsätze, Nachrufe aus mehr als 100 Jahren. Mit Anhang und Gesamtbibliographie von 1893 bis 2006. Oldenburg: Igel 2007, S.218-221
- Panizza, Oskar: NB! [erstmalig in: Zürcher Diskussionen 1898], in: Franziska zu Reventlow: Autobiographisches. Novellen, Schriften, Selbstzeugnisse. Herausgegeben von Else Reventlow. Mit einem Nachwort von Wolfdietrich Rasch. Frankfurt a.M./Berlin: Ullstein 1986, S.234-235
- Pelz, Annegret: 'Von einer Fremde in die andere?'. Reiseliteratur von Frauen, in: Gisela Brinker-Gabler (Hg.): Deutsche Literatur von Frauen. Zweiter Band: 19. und 20. Jahrhundert. München: Beck 1988, S.143-153
- Pelz, Annegret: Reisen Frauen anders? Von Entdeckerinnen und reisenden Frauenzimmern, in: Hermann Bausinger/Klaus Beyrer/ Gottfried Korff (Hg.): Reisekultur. Von der Pilgerfahrt bis zum modernen Tourismus. München: Beck 1991, S.174-178
- Petzet, Wolfgang: Otto Falckenberg. Mein Leben - Mein Theater. München u.a.: Zinnen 1944
- Petzet, Wolfgang: Schwabings klassische Zeit, in: Hanns Vogel (Hg.): Schwabing. Vom Dorf zur Künstlerfreistadt. München: Fackler 1958, S.25-42
- Pheterson, Gail: Huren-Stigma. Wie man aus Frauen Huren macht. Hamburg: Galgenberg 1990
- Philostratos: Erotische Briefe nebst den Hetärenbriefen des Alkiphron. Herausgegeben von Paul Hansmann [1919]. Frankfurt a.M.: Insel 1989
- Podszus, Friedrich: Nachwort, in: Franziska zu Reventlow: Der Geldkomplex. Herrn Dames Aufzeichnungen. Von Paul zu Pedro. Drei Romane. München: Biederstein 1958, S.295-304
- Polheim, Karl Konrad: Die Arabeske. Ansichten und Ideen aus Friedrich Schlegels Poetik. München/Paderborn/Wien: Schöningh 1966
- Pomeroy, Sarah B.: Frauenleben im klassischen Altertum. Stuttgart: Kröner 1985
- Privat, Margarete: Vom Werden und Wesen der Schriftstellerin Franziska zu Reventlow, in: Nordelbingen. Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte 38 (1969), S.112-123
- Prévot, René: Kleiner Schwarm für Schwabylon. München: Braun & Schneider 1954
- Püschel, Ursula: Jugendstil-Erotik. Franziska Reventlow, in: Dies.: Mit allen Sinnen. Frauen in der Literatur. Essays. Halle/Leipzig: Mitteldeutscher Verlag 1980, S.89-116

- Püschel, Ursula: Versuch, etwas über das literarische Selbstverständnis der F. R. in Erfahrung zu bringen, in: Franziska Gräfin zu Reventlow: Der Selbstmordverein. Zwei kleine Romane und drei Aufsätze. Herausgegeben von Ursula Püschel. Berlin: Verlag der Nation 1991, S. 273-297
- Rantzau, Johann Albrecht von: Zur Geschichte der sexuellen Revolution. Die Gräfin Franziska zu Reventlow und die Münchner Kosmiker, in: Archiv für Kulturgeschichte 56 (1974), S. 394-446
- Rasch, Wolfdietrich: Nachwort, in: Franziska zu Reventlow: Autobiographisches. Novellen, Schriften, Selbstzeugnisse. Herausgegeben von Else Reventlow. Frankfurt a.M./Berlin: Ullstein 1986, S.283-290
- Reinsberg, Carola: Ehe, Hetärentum und Knabenliebe im antiken Griechenland. München: Beck 1993
- Reventlow, Else: Biographische Skizze, in: Franziska Gräfin zu Reventlow: Gesammelte Werke in einem Bande. Herausgegeben und eingeleitet von Else Reventlow. München: Albert Langen 1925, S.7-23
- Reventlow, F. Gräfin zu: 'Wir sehen uns ins Auge, das Leben und ich'. Tagebücher 1895-1910. Aus dem Autograph textkritisch neu herausgegeben und kommentiert von Irene Weiser und Jürgen Gutsch. Passau: Stutz 2006
- Reventlow, F. Gräfin zu: Von Paul zu Pedro. Amouresken. München: Langen 1912
- Reventlow, Franziska Gräfin zu und Bohdan von Suchocki: 'Wir üben uns jetzt wie Esel schreien'. Briefwechsel 1903-1909. Herausgegeben von Irene Weiser, Detlef Seydel und Jürgen Gutsch. Passau: Stutz 2004
- Reventlow, Franziska zu: Briefe 1890 bis 1917, in: Dies.: Sämtliche Werke in fünf Bänden, herausgegeben von Michael Schardt. Band 4. Mit einem Nachwort herausgegeben von Martin-M. Langner. Oldenburg: Igel 2004
- Reventlow, Franziska zu: Das Männerphantom der Frau [1898], in: Dies.: Sämtliche Werke in fünf Bänden, herausgegeben von Michael Schardt. Band 5: Gedichte, Novellen, Aufsätze, Kritisches, Schwabinger Beobachter, Übersetzung. Mit einem Nachwort herausgegeben von Baal Müller. Oldenburg: Igel 2004, S.199-210
- Reventlow, Franziska zu: Viragines oder Hetären? [1899], in: Dies.: Sämtliche Werke in fünf Bänden, herausgegeben von Michael Schardt. Band 5: Gedichte, Novellen, Aufsätze, Kritisches, Schwabinger Beobachter, Übersetzung. Mit einem Nachwort herausgegeben von Baal Müller. Oldenburg: Igel 2004, S.210-220
- Reventlow, Franziska zu: Von Paul zu Pedro [1912], in: Dies.: Sämtliche Werke in fünf Bänden, herausgegeben von Michael Schardt. Band 1: Romane 1: Ellen Olestjerne, Von Paul zu Pedro. Mit einem Nachwort herausgegeben von Karin Tebben. Oldenburg: Igel 2004, S. 185-249
- Roebing, Irmgard (Hg.): Lulu, Lilith, Mona Lisa. Frauenbilder der Jahrhundertwende. Pfaffenweiler: Centaurus 1989
- Roebing, Irmgard: Lilith oder die Umwertung aller Werte. Eine Untersuchung zum literarischen Frauen-Bilder-Sturz um die Jahrhundertwende am Beispiel von Isolde Kurz' Versepos 'Die Kinder der Lilith', in: Dies. (Hg.): Lulu, Lilith, Mona Lisa. Frauenbilder der Jahrhundertwende. Pfaffenweiler: Centaurus 1989, S.157-197
- Ross, Werner: Bohemiens und Belle Epoque. Als München leuchtete. Berlin: Siedler 1999
- Runge, Anita und Lieselotte Steinbrügge: Einleitung, in: Dieselben (Hg.): Die Frau im Dialog. Studien zu Theorie und Geschichte des Briefes. Stuttgart: Metzler 1991, S.7-11
- Runge, Anita: Literarische Praxis von Frauen um 1800. Briefroman, Autobiographie, Märchen. Hildesheim u.a.: Olms-Weidmann 1997
- Rösler, Walter: Nachwort. Zwischen Wollust und Tragik, in: Franziska Gräfin zu Reventlow: Das allerjüngste Gericht. Erzählungen, Skizzen und Amouresken. Berlin: Eulenspiegel 1989, S.181-207
- Sauder, Gerhard: 'Bürgerliche' Empfindsamkeit? In: Rudolf Vierhaus (Hg.): Bürger und Bürgerlichkeit im Zeitalter der Aufklärung. Heidelberg: Schneider 1981, S.149-164
- Sauder, Gerhard: Briefroman, in: Klaus Weimar u.a. (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Band I. 3. Neubearb. Aufl. Berlin/New York: de Gruyter 1997, S.255-257

- Scarpi, N. O., d.i. Fritz Bondy: Don Juans Familie. Geschichten und Amouresken. Neue vermehrte Aufl. Rorschach: Nebelspalter 1976
- Schaefer, Oda: Eine Einführung, in: Dies. (Hg.): Schwabing. Ein Lesebuch. Herausgegeben und mit einer Einführung versehen von Oda Schaefer. München/Zürich: Piper 1985, S.I-XXVI
- Schaps, Regina: Tragik und Erotik - Kultur der Geschlechter: Franziska Gräfin zu Reventlows 'modernes Hetärenum', in: Wolfgang Lipp (Hg.): Kulturtypen, Kulturcharaktere. Träger, Mittler und Stifter von Kultur. Berlin: Reimer 1987, S.79-96
- Schieth, Lydia: Die Entwicklung des deutschen Frauenromans im ausgehenden 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Gattungsgeschichte. Frankfurt a.M. u.a.: Lang 1987
- Schmitz, Oscar A. H.: Don Juan und die Kurtisane. Fünf Einakter. Zweite Aufl. München: Georg Müller 1914
- Schmitz, Oscar A. H.: Don Juan, Casanova und andere erotische Charaktere. Ein Versuch. Zweite Ausgabe. München/Leipzig: Georg Müller 1913
- Schmitz, Oscar A. H.: Dämon Welt. Jahre der Entwicklung. München: Georg Müller 1926
- Schröder, Hans Eggert: Franziska Gräfin zu Reventlow. Schwabing um die Jahrhundertwende, in: Marbacher Magazin 8 (1978), S.1-31
- Schröder, Hans Eggert: Ludwig Klages. Die Geschichte seines Lebens. Erster Teil: Die Jugend. Bonn: Bouvier 1966
- Schudt, Ludwig: Italienreisen im 17. und 18. Jahrhundert. Wien/München: Schroll 1959
- Schuller, Marianne: 'Es sind wunderliche Dinger, meine Briefe'. Randbemerkungen zur Schreibweise Meta Klopstocks, in: Dies.: Im Unterschied. Lesen, Korrespondieren, Adressieren. Frankfurt a.M.: Neue Kritik 1990, S.111-125
- Schuller, Marianne: Dialogisches Schreiben. Zum literarischen Umfeld Rahel Levin Varnhagens, in: Dies.: Im Unterschied. Lesen, Korrespondieren, Adressieren. Frankfurt a.M.: Neue Kritik 1990, S.127-142
- Selbmann, Rolf: Der deutsche Bildungsroman. 2. überarb. und erw. Aufl. Stuttgart: Metzler 1994
- Selbmann, Rolf: Einleitung, in: Ders. (Hg.): Zur Geschichte des deutschen Bildungsromans. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1988, S.1-44
- Simonis, Annette: Literarischer Ästhetizismus. Theorie der arabesken und hermetischen Kommunikation der Moderne. Tübingen: Niemeyer 2000
- Sombart, Nicolaus: Gruppenbild mit zwei Damen. Zum Verhältnis von Wissenschaft, Politik und Eros im wilhelminischen Zeitalter, in: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken Heft 7, 30. Jahrgang (1976), S.972-990
- Sperr, Franziska: Wilde Gräfin in fünf Bänden. Münchner Belle Epoque [erstmalig in: Süddeutsche Zeitung 2.3.2005], in: Johanna Seegers/Anna-Kathrin Geile (Hg.): Über Franziska zu Reventlow. Rezensionen, Porträts, Aufsätze, Nachrufe aus mehr als 100 Jahren. Mit Anhang und Gesamtbibliographie von 1893 bis 2006. Oldenburg: Igel 2007, S.166-168
- Spreckelsen, Tilman: Heiße Götternacht der Liebe. Werke, Briefe und Tagebücher der Franziska zu Reventlow [erstmalig in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 8.12.2005], in: Johanna Seegers/Anna-Kathrin Geile (Hg.): Über Franziska zu Reventlow. Rezensionen, Porträts, Aufsätze, Nachrufe aus mehr als 100 Jahren. Mit Anhang und Gesamtbibliographie von 1893 bis 2006. Oldenburg: Igel 2007, S.182-185
- Steinecke, Hartmut: Roman, in: Jan-Dirk Müller u.a. (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Band III. 3. neubearb. Aufl. Berlin/New York: de Gruyter 2003, S.317-322
- Székely, Johannes: Franziska Gräfin zu Reventlow. Leben und Werk. Mit einer Bibliographie. Bonn: Bouvier 1979
- Tebben, Karin: 'Diskretion Ehrensache'. Franziska Gräfin zu Reventlow (1871-1918), in: Hans Wißkirchen (Hg.): 'Luftschifferinnen, die man nicht landen läßt'. Frauen im Umfeld der Familie Mann. Lübeck: Dräger 1996, S.35-69
- Tebben, Karin: Die öffentliche Frau. Bekennen und Verschweigen in 'Ellen Olestjerne' (1903) und 'Von Paul zu Pedro' (1912), in: Franziska zu Reventlow: Sämtliche Werke in fünf Bänden, herausgegeben von Michael Schardt. Band 1: Romane 1: Ellen Olestjerne, Von Paul zu Pedro. Mit einem Nachwort herausgegeben von Karin Tebben. Oldenburg: Igel 2004, S. 252-284

- Tebben, Karin: Franziska Gräfin zu Reventlow: 'Ellen Olestjerne' (1903), in: Dies.: Literarische Intimität. Subjektkonstitution und Erzählstruktur in autobiographischen Texten von Frauen. Tübingen/Basel: Francke 1997, S.179-236
- Tischel, Alexandra: Unter Propheten. Franziska zu Reventlows Romane im Spannungsfeld der Jahrhundertwende, in: Elisabetta Barone/Matthias Riedl/Alexandra Tischel (Hg.): Pioniere, Poeten, Professoren. Eranos und der Monte Verità in der Zivilisationsgeschichte des 20. Jahrhunderts. Würzburg: Königshausen & Neumann 2004, S.33-43
- Treder, Uta: Die Reise zwischen Imagination und Wirklichkeit, in: Dies. (Hg.): Die Liebesreise oder Der Mythos des süßen Wassers. Ausländerinnen im Italien des 19. Jahrhunderts. Bremen: Frauenliteraturverlag 1988, S.19-30
- Uhrig, Sandra: Mon cœur is every times pink for You! Franziska Gräfin zu Reventlow und Bogdan von Suchocki, in: Helmut Bauer/Elisabeth Tworek (Hg.): Schwabing. Kunst und Leben um 1900. München: Münchner Stadtmuseum 1998, S.29-39
- Verweyen, Theodor und Gunther Witting: Die Parodie in der neueren deutschen Literatur. Eine systematische Einführung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1979
- Verweyen, Theodor und Gunther Witting: Parodie, in: Jan-Dirk Müller u.a. (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Band III. 3. neubearb. Aufl. Berlin/New York: de Gruyter 2003, S.23-27
- Verweyen, Theodor und Gunther Witting: Travestie, in: Jan-Dirk Müller u.a. (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Band III. 3. neubearb. Aufl. Berlin/New York: de Gruyter 2003, S.682-684
- Viering, Jürgen: Empfindsamkeit, in: Klaus Weimar u.a. (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Band I. 3. neubearb. Aufl. Berlin/New York: de Gruyter 1997, S.438-441
- Voigt, Jürgen: Königin der Bohème. Franziska Gräfin zu Reventlow, in: Irving Wallace/Amy Wallace/David Wallechinsky/Sylvia Wallace (Hg.): Rowohlts indiskrete Liste. Ehen, Verhältnisse, Amouren und Affären berühmter Frauen und Männer. Stuttgart/München: Deutscher Bücherbund 1985, S.154-160
- Voskamp, Wilhelm: Dialogische Vergegenwärtigung beim Schreiben und Lesen. Zur Poetik des Briefromans im 18. Jahrhundert, in: Deutsche Vierteljahresschrift 45,1 (1971), S.80-116
- Wagner-Hasel, Beate: Einleitung, in: Dies. (Hg.): Matriarchatstheorien der Altertumswissenschaft. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1992, S.1-13
- Watzlawick, Paul: Anleitung zum Unglücklichsein [1983]. München: Piper 2007
- Weber, Marianne: Die Frauen und die Liebe. Königstein i. Ts./Leipzig: Langewiesche 1935
- Wegmann, Nikolaus: Diskurse der Empfindsamkeit. Zur Geschichte eines Gefühls in der Literatur des 18. Jahrhunderts. Stuttgart: Metzler 1988
- Weiser, Irene und Jürgen Gutsch: Zu dieser Ausgabe, in: F. Gräfin zu Reventlow: 'Wir sehen uns ins Auge, das Leben und ich'. Tagebücher 1895-1910. Aus dem Autograph textkritisch neu herausgegeben und kommentiert von denselben. Passau: Stutz 2006, S.9-28
- Wilhelm, Hermann: Die Münchner Bohème. Von der Jahrhundertwende bis zum Ersten Weltkrieg. München: Buchendorfer 1993
- Wilpert, Gero von: Briefroman, in: Ders.: Sachwörterbuch der Literatur. 8., verb. und erw. Aufl. Stuttgart: Kröner 2001, S.103-104
- Winkle, Sally: Innovation and Convention in Sophie La Roche's 'The Story of Miss von Sternheim' and 'Rosalia's Letter', in: Elizabeth C. Goldsmith (Hg.): Writing the female voice. Essays on epistolary literature. London: Pinter Publishers 1989, S.77-94
- Wolters, Friedrich: Stefan George und die Blätter für die Kunst. Berlin: Georg Bondi 1930
- Zille, Heinrich: Hurengespräche [1913]. Mit einem Vorwort von Winfried Ranke. München: Knauer 1981
- Zymner, Rüdiger: Gattungstheorie. Probleme und Positionen der Literaturwissenschaft. Paderborn: mentis 2003



## 8. Anhang

### 8.1 Benennungen Reventlows in der Literatur

Die Gräfin,<sup>311</sup> Skandal-Gräfin, tolle Gräfin,<sup>312</sup> tolle Komtesse,<sup>313</sup> tolle Fanny,<sup>314</sup> Königin der Bohème,<sup>315</sup> Muse der Schwabinger Bohème,<sup>316</sup> Seele von Schwabing,<sup>317</sup> weiblicher Oblomow,<sup>318</sup> das herrlichste arme Luder seiner Zeit,<sup>319</sup> Genie der Weiblichkeit,<sup>320</sup> befreite Frau der Jahrhundertwende,<sup>321</sup> große Emanzipierte,<sup>322</sup> Nonkonformistin,<sup>323</sup> Frondeurin,<sup>324</sup> Libertinerin,<sup>325</sup>

---

<sup>311</sup> vgl. u.a. Hessel: Die Gräfin, S.144; Georg Fuchs: Sturm und Drang in München um die Jahrhundertwende. München: Callwey 1936, S.91.

<sup>312</sup> Prévot: Kleiner Schwarm für Schwabylon, S.21; Green: Else und Frieda, S.131; Fritz: Die erotische Rebellion, S.67; auch Tebben: Franziska Gräfin zu Reventlow, spricht S.179 von diesem ‚Klischee‘.

<sup>313</sup> Weber: Die Frauen und die Liebe, S.183.

<sup>314</sup> Weber: Die Frauen und die Liebe, S.180; Green: Else und Frieda, S.131; Fritz: Die erotische Rebellion, S.18.

<sup>315</sup> u.a. Gernig: Von der Schwierigkeit nur einen Mann zu lieben, S.99; Faber: Männerrunde mit Gräfin, S.11; Fritz: Die erotische Rebellion, S.56; Voigt: Königin der Bohème, Titel S.154.

<sup>316</sup> Johannes von Guenther: Ein Leben im Ostwind. Zwischen Petersburg und München. Erinnerungen. München: Biederstein 1969, S.85.

<sup>317</sup> Weber: Die Frauen und die Liebe, S.185.

<sup>318</sup> Faber: Franziska zu Reventlow und die Schwabinger Gegenkultur, S.92.

<sup>319</sup> Ferber: Nachwort, S.172.

<sup>320</sup> Ross: Bohemiens und Belle Epoque, S.74.

<sup>321</sup> Gerhardt: Franziska zu Reventlow, S.91.

<sup>322</sup> Kreiler: Das Logierhaus zur schwankenden Weltkugel, S.80.

<sup>323</sup> Helmut Merschmann: Vom Mythos einer Amour fou zu dritt. Jules und Jim, in: Unda Hörner (Hg.): Im Dreieck. Liebesbeziehungen von Nietzsche bis Duras. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1999, S.275-289, hier S.278.

<sup>324</sup> Friedrich Podszus: Nachwort, in: Franziska zu Reventlow: Der Geldkomplex. Herrn Dames Aufzeichnungen. Von Paul zu Pedro. Drei Romane. München: Biederstein 1958, S.295-304, hier S.296; Oda Schaefer: Eine Einführung, in: Dies. (Hg.): Schwabing. Ein Lesebuch. Herausgegeben und mit einer Einführung versehen von Oda Schaefer. München/Zürich: Piper 1985, S.I-XXVI, hier S.X.

<sup>325</sup> Hans Feigl: Bücherschau [erstmalig in: Jahrbuch deutscher Bibliophilen und Literaturfreund 12/13 (1925/26), S.144], in: Johanna Seegers/Anna-Kathrin Geile (Hg.): Über Franziska zu Reventlow. Rezensionen, Porträts, Aufsätze, Nachrufe aus mehr als 100 Jahren. Mit Anhang und Gesamtbibliographie von 1893 bis 2006. Oldenburg: Igel 2007, S.50 bzw. „Libertine“ bei Gnüg: Erotisch-emanzipatorische Entwürfe, S.447; Tebben betont, Reventlow sei „nicht jene häufig so bezeichnete ‚gedankenlose, freizügige Libertine‘ der Jahrhundertwende“ (Tebben: Franziska Gräfin zu Reventlow, S.179).

Emanzipatrice,<sup>326</sup> Faschings-Fanny,<sup>327</sup> Irrwisch von einer Frau,<sup>328</sup> Großmutter der Hippies,<sup>329</sup> Gesellschaftsnudel,<sup>330</sup> heidnische Madonna,<sup>331</sup> Madonna der Ungläubigen,<sup>332</sup> abenteuernde Heilige,<sup>333</sup> Abenteurerin im Reich der Liebe,<sup>334</sup> Erdmutter und Hermaphrodite,<sup>335</sup> weiblicher Dandy,<sup>336</sup> Donna Juana,<sup>337</sup> Vamp,<sup>338</sup> ‚the women who did‘,<sup>339</sup> sirenenhafte Meerfrau,<sup>340</sup> femme fatale, femme du monde,<sup>341</sup> grande dame,<sup>342</sup> grande amoureuse,<sup>343</sup> Liebesgöttin aus Fleisch und Blut,<sup>344</sup> heilige Bacchantin im Schwabinger Elysium,<sup>345</sup> Lebedame,<sup>346</sup> hemmungslose Erotikerin,<sup>347</sup> germanisch-blonde Aphrodite des Neuheidentums,<sup>348</sup> frivole Demimondaine,<sup>349</sup>

<sup>326</sup> Hans-Jürgen Baden: Mehr als eine Fin-de-Siècle-Hetäre. Zu den Tagebüchern der Emanzipatrice Franziska zu Reventlow [erstmalig in: Rheinischer Merkur (Literaturbeilage) 15.10.1971], in: Johanna Seegers/Anna-Kathrin Geile (Hg.): Über Franziska zu Reventlow. Rezensionen, Porträts, Aufsätze, Nachrufe aus mehr als 100 Jahren. Mit Anhang und Gesamtbibliographie von 1893 bis 2006. Oldenburg: Igel 2007, S.121-123, hier S.121.

<sup>327</sup> Rolf Michaelis: Schreie eines stummen Menschen. Franziska Gräfin zu Reventlow. Briefe 1890-1917 [erstmalig in: Die Zeit 16.5.1975], in: Johanna Seegers/Anna-Kathrin Geile (Hg.): Über Franziska zu Reventlow. Rezensionen, Porträts, Aufsätze, Nachrufe aus mehr als 100 Jahren. Mit Anhang und Gesamtbibliographie von 1893 bis 2006. Oldenburg: Igel 2007, S.82-85, hier S.84.

<sup>328</sup> Rolf Flügel: Die heidnische Heilige und ihr Liebesleben. Handschriftensammlung erinnert an die Gräfin Reventlow [erstmalig in: Münchner Merkur 12.8.1978], in: Johanna Seegers/Anna-Kathrin Geile (Hg.): Über Franziska zu Reventlow. Rezensionen, Porträts, Aufsätze, Nachrufe aus mehr als 100 Jahren. Mit Anhang und Gesamtbibliographie von 1893 bis 2006. Oldenburg: Igel 2007, S.322-323, hier S.323.

<sup>329</sup> Jeremias: Hippies Großmutter, S.27; hier nennt sie die Reventlow auch „ein prachttvoll mutiges, zähes Exemplar Frau“.

<sup>330</sup> Franziska Sperr: Wilde Gräfin in fünf Bänden. Münchner Belle Epoque [erstmalig in: Süddeutsche Zeitung 2.3.2005], in: Johanna Seegers/Anna-Kathrin Geile (Hg.): Über Franziska zu Reventlow. Rezensionen, Porträts, Aufsätze, Nachrufe aus mehr als 100 Jahren. Mit Anhang und Gesamtbibliographie von 1893 bis 2006. Oldenburg: Igel 2007, S.166-168, hier S.167: „Egozentrikerin, [...] Melancholikerin, [...], Zynikerin, Intellektuelle, Gesellschaftsnudel, [...] auch Nervensäge und Schandmaul.“

<sup>331</sup> Roderich Huch: Alfred Schuler, Ludwig Klages und Stefan George. Erinnerungen an Kreise und Krisen der Jahrhundertwende in München-Schwabing. Amsterdam: Castrum Peregrini 1973, hier S.9, dieser Aufsatz ist eine sehr gute und verständliche Einführung in die Gedankenwelt der Kosmiker, die der selbst unmittelbar beteiligte Huch im Rückblick geschrieben hat; ‚heidnische Madonna‘ nennt sie auch Rantzau: Zur Geschichte der sexuellen Revolution, S.411; Faber: Franziska zu Reventlow und Schwabings 'Matriachale Rebellion' nennt sie eine „madonnenhafte Gräfin“ (S.180).

<sup>332</sup> Ross: Bohemiens und Belle Epoque, S.146.

<sup>333</sup> Feigl: Bücherschau.

<sup>334</sup> Schröder: Franziska Gräfin zu Reventlow, S.7, dieser nennt sie in Schröder: Ludwig Klages S.279 auch „die Abenteurerin im Bereich der Männerliebe“ und bemerkt: „Unzählbar ist die Unzahl ihrer intimen Verbindungen und Abenteuer“ (S.279); Fuchs: Sturm und Drang in München, dazu S.94: „sie wechselte die Männer öfter als das Hemd; schon weil sie oft nur eines besaß.“

<sup>335</sup> Hildebrandt: Ums Überleben schreiben, S.123.

<sup>336</sup> Hepp: Fanny in der Brüderhorde, S.142.

<sup>337</sup> Karin Tebben: Die öffentliche Frau. Bekennen und Verschweigen in 'Ellen Olestjerne' (1903) und 'Von Paul zu Pedro' (1912), in: Franziska zu Reventlow: Sämtliche Werke in fünf Bänden, herausgegeben von Michael Schardt. Band 1: Romane 1: Ellen Olestjerne, Von Paul zu Pedro. Mit einem Nachwort herausgegeben von Karin Tebben. Oldenburg: Igel 2004, S.252-284, hier S.282; Rösler: Nachwort, hier S.196.

<sup>338</sup> Sandra Uhrig: Mon cœur is every times pink for You! Franziska Gräfin zu Reventlow und Bogdan von Suchocki, in: Helmut Bauer/Elisabeth Tworek (Hg.): Schwabing. Kunst und Leben um 1900. München: Münchner Stadtmuseum 1998, S.29-39, hier S.29.

<sup>339</sup> Schmitz: Dämon Welt, S.274.

<sup>340</sup> angeblich nach Panizza Tebben: 'Diskretion Ehrensache', S.35; Faber: Franziska zu Reventlow und Schwa-

damenhaft maskierte Dirne,<sup>350</sup> Verkörperung der erotischen Rebellion,<sup>351</sup> große Aspasia und ‚Babylonierin‘ von der Kaulbachstraße,<sup>352</sup> Astarte Priesterin<sup>353</sup>, Reinkarnation der Astarte,<sup>354</sup> germanisch-blonde Aphrodite des neuen Heidentums,<sup>355</sup> genießerische Messalina,<sup>356</sup> Edelkurtisane,<sup>357</sup> eine Art von frühem Callgirl,<sup>358</sup> Freundin bedeutender Männer,<sup>359</sup> Mischung zwischen femme fatale, Aspasia und Magna mater,<sup>360</sup> hetärische Hure,<sup>361</sup> Hetäre<sup>362</sup> oder Hetäre des fin de siècle,<sup>363</sup> moderne Hetäre,<sup>364</sup> aristokratische Hetäre,<sup>365</sup> Mutter und Hetäre.<sup>366</sup>

---

bings 'Matriachale Rebellion' nennt sie u.a. eine „Meerfrau“ (S.182).

<sup>341</sup> Green: Else und Frieda, S.135.

<sup>342</sup> u.a. Kleemann: Zwischen symbolischer Rebellion und politischer Revolution, S.86; Fritz: Die erotische Rebellion, S.27; Nicolaus Sombart: Gruppenbild mit zwei Damen. Zum Verhältnis von Wissenschaft, Politik und Eros im wilhelminischen Zeitalter, in: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken Heft 7, 30. Jahrgang (1976), S.972-990, er nennt Reventlow „Hure und Grande Dame“ (S.980).

<sup>343</sup> u.a. Szekely: Franziska Gräfin zu Reventlow, S.149 und Faber: Franziska zu Reventlow und Schwabings 'Matriachale Rebellion', S.174.

<sup>344</sup> Faber: Franziska zu Reventlow und Schwabings 'Matriachale Rebellion', S.162.

<sup>345</sup> Obermeier: Münchens goldene Jahre, S.265; Rösler: Nachwort, nennt sie die „wildeste Bacchantin“ (S.186).

<sup>346</sup> u.a. Wolters: Stefan George, S.249; Schröder: Ludwig Klages, S.275.

<sup>347</sup> Oliver Bruhns: Eine schillernde Schriftstellerin. Moderne Hetäre oder ironische Chronistin ihrer Epoche, hemmungslose Erotikerin oder Idealistin? [erstmalig in: Flensburger Tageblatt 3.3.2005], in: Johanna Seegers/Anna-Kathrin Geile (Hg.): Über Franziska zu Reventlow. Rezensionen, Porträts, Aufsätze, Nachrufe aus mehr als 100 Jahren. Mit Anhang und Gesamtbibliographie von 1893 bis 2006. Oldenburg: Igel 2007, S. 168-169, hier S.168.

<sup>348</sup> Faber: Franziska zu Reventlow und Schwabings 'Matriachale Rebellion', S.182.

<sup>349</sup> Rantzau: Zur Geschichte der sexuellen Revolution, S.403.

<sup>350</sup> Hoppe: Liebe und Gestalt, S.231; Rösler: Nachwort, S.196: „als Dame maskierte Dirne“.

<sup>351</sup> vgl. u.a. Gernig: Von der Schwierigkeit nur einen Mann zu lieben, S.95 und Gnüg: Erotisch-emanzipatorische Entwürfe, S.447; Eckartsberg nennt sie die „eigentliche Trägerin der Schwabinger erotischen Bewegung“ (Elsa von Eckartsberg: Ich trage das Glück in meinem Herzen. Sternstunden der Liebe. Bern u.a.: Scherz 1994, S.205); Faber: Männerrunde mit Gräfin, nennt sie „Inkarnation der erotischen Rebellion“ (S.13).

<sup>352</sup> Wolfgang Petzet: Schwabings klassische Zeit, in: Hanns Vogel (Hg.): Schwabing. Vom Dorf zur Künstlerfreistadt. München: Fackler 1958, S.25-42, hier S.27; Aspasia nennen sie u.a. auch Faber: Franziska zu Reventlow und Schwabings 'Matriachale Rebellion', S.177 und Podszus: Nachwort, S.304.

<sup>353</sup> Fuchs: Sturm und Drang in München, S.93; Szekely: Franziska Gräfin zu Reventlow, S.151.

<sup>354</sup> vgl. Faber: Franziska zu Reventlow und Schwabings 'Matriachale Rebellion', S.182.

<sup>355</sup> Fritz: Die erotische Rebellion, S.61.

<sup>356</sup> Feigl: Bücherschau.

<sup>357</sup> dei -: Aufgesetzte ironische Leichtigkeit, S.141; eine „Kurtisane“ nennt sie Rösler: Nachwort, S.196; eine „Edelprostituierte“ Spreckelsen: Heiße Götternacht der Liebe, S.183, eine „Edeldirne“ Fuchs: Sturm und Drang in München, S.93.

<sup>358</sup> Anonym: Dazwischen ein Rausch [erstmalig in: Der Spiegel, Nr. 30, 19.7.1971, S.103], in: Johanna Seegers/Anna-Kathrin Geile (Hg.): Über Franziska zu Reventlow. Rezensionen, Porträts, Aufsätze, Nachrufe aus mehr als 100 Jahren. Mit Anhang und Gesamtbibliographie von 1893 bis 2006. Oldenburg: Igel 2007, S. 106-109, hier S.108; Daiber: Sie wollte Hetäre sein, schreibt: „Heutzutage wird so jemand bestenfalls Callgirl“ (S.144).

<sup>359</sup> Gerhardt: Franziska zu Reventlow, S.91.

<sup>360</sup> Gerhardt: Franziska zu Reventlow, S.102.

<sup>361</sup> Krause: Franziska zu Reventlow, S.13.

<sup>362</sup> Schmitz: Dämon Welt schreibt, dass in Reventlow „tatsächlich die geistreiche, blendende, frivole Hetäre“

## 8.2 Catherina Godwin: Fife o'clock tea.

Der junge Mann mit dem Künstlerhut rührt heute mit dem Löffel anders im Kaffee.

Er hat etwas.

Der junge Mann mit dem Automobil lehnt sich heute anders in die Polster zurück.

Er hat etwas.

Der junge Mann mit dem Profil streicht heute anders das Zündholz an.

Er hat etwas.

Der junge Mann mit dem Tennisschläger sagt heute was er hat:

Wissen Sie, gnädige Frau, das verträgt doch kein Mann.

Heute gehen Sie mit diesem ins Theater, morgen sieht man Sie mit jenem. Man hat doch auch – Sie müssen verstehen – seinen Stolz und seine Ehrbegriffe, man will doch nicht lächerlich erscheinen.

Da wäre es wohl am besten, ich würde die Herren alle zusammen zum Tee einladen und also sprechen:

Meine Herren! Wenn eine einfache Frau einen kleinen Haushalt hat, so hat sie ein Mädchen für alles. Wenn eine nicht ganz einfache Frau einen sehr großen Haushalt hat, so braucht sie sehr viel Personal für ihr Komfort.

Ich sehe mich im Kabaret und mir gegenüber ein wenig abgenützte Züge, ein wenig abgenützte Kleidung, ein wenig abgenützte Seele.

Ich sehe mich in der Oper und neben mir verschwommen mit dem Logenhintergrund einen Frack, daß aufdringlich nur das weiße Vorhemd und das Licht auf dem Monocle reflektiert.

Ich sehe mich im dämmrigen Zimmer und über mir ein aus altrömischen Gemälden im Wunsch lebendig gewordenes Antlitz.

Ich muß angemessen in jeder Situation mich gruppieren.

Und nun meine Herren, wozu Eifersüchteleien? Wo doch jede Rolle erstklassig besetzt ist! Und dieses meine Herren, ist ein Kompliment für Sie.

Jedoch verlasse jeder seine Stellung, wann er will.

Es schließen sich die Pforten geräuschlos hinter ihm und ein Erfreuter nimmt, in tiefster Ehrfurcht den Hut ziehend, diensteifrig seinen Platz ein.

Wir wissen es doch alle, meine Herren, daß keiner von Ihnen einen Lohn bekommt und wenn Sie auch eventuell renomieren sollten, daß Sie ihn doch erhalten hätten, so seien Sie überzeugt, daß Personalgeklatsche mich nicht berührt, so lange ich mit den Leistungen zufrieden bin.

Und nun, meine Herren, das alles hätte ich Ihnen gerne mitgeteilt, wenn es nicht mein striktes Prinzip wäre, einfach zu sagen:

Babette, kochen Sie mir Kamillentee

und nicht:

Ach bitte, Babette, kochen Sie mir doch Kamillentee, denn ich habe heute nach dem Mittagessen etwas Magenschmerzen.<sup>367</sup>

---

steckte (S.274).

<sup>363</sup> Baden: Mehr als eine Fin-de-Siècle-Hetäre; auch Gernig: Von der Schwierigkeit nur einen Mann zu lieben, S.93.

<sup>364</sup> vgl. u.a. Egbringhoff: Franziska zu Reventlow, S.76; Bruhns: Eine schillernde Schriftstellerin; Eilert: Nachwort, nennt sie „Hetäre des 20. Jahrhunderts“ (S.99).

<sup>365</sup> vgl. u.a. Hoppe: Liebe und Gestalt, S.234.

<sup>366</sup> vgl. u.a. Antje Erdmann-Degenhardt: Leben, um geliebt zu werden. Franziska zu Reventlow, Schriftstellerin, Mutter und Hetäre aus Husum, in: Zwischen Eider und Wiedau. Heimatkalender für Nordfriesland (1991), S. 139-156, im Untertitel S.139; Conti: Abschied vom Bürgertum, S.51; Voigt: Königin der Boheme, S.158 nennt es „die glückliche Vereinigung von Hetärentum und Mutterschaft“.

<sup>367</sup> Catherina Godwin: Begegnungen mit Mir. München: Hyperion 1910, S.104 f.